N. BUCHARIN

DER IMPERIALISMUS UND DIE AKKUMULATION DES KAPITALS

Die Frage des Imperialismus ist gleichzeitig eine praktische und eine theoretische Frage. Nichts natürlicher, als daß sie die Aufmerksamkeit sowohl der proletarischen wie der bürgerlichen Politiker auf sich lenkt. Die Erkenntnis der Triebkräfte des modernen Kapitalismus, der ihm eigentümlichen Methoden der Expansion, der Zunahme seiner inneren Widersprüche usw. bildet eine unumgängliche Voraussetzung der theoretischen Kritik des Kapitalismus, die sich in den Händen des Proletariats über kurz oder lang aus einer Waffe der Kritik unvermeidlich in eine Kritik der Waffe verwandelt. Im Zusammenhange mit der Theorie des Imperialismus steht ferner die Theorie des kapitalistischen Zusammenbruches, somit auch die Einschätzung der Perspektiven der sozialistischen Revolution, wenn auch in ihrer abstraktesten, gewissermaßen algebraischen Form, die, sofern man praktische Mißgriffe vermeiden will, immer wieder einer Übertragung ins Arithmetische bedarf. Damit erhalten alle in den Bereich der Kardinalfrage fallenden theoretischen Probleme für das kämpfende Proletariat eine ungeheure Bedeutung.

Erstes Kapitel

Die erweiterte Reproduktion in der abstrakten kapitalistischen Gesellschaft

Wie bekannt, entwarf Marx in großen Zügen ein Bild des Verlaufes der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion, wobei er von einer ganzen Reihe die Sachlage vereinfachender Voraussetzungen ausging: so der Annahme eines Kapitalismus mit nur zwei Klassen, ohne Außenmärkte, bei Gleichheit von Wert und Preis usw. Wie ist ein bewegliches Gleichgewicht des im Wachstum begriffenen kapitalistischen Systems möglich? — lautete Marx' Fragestellung. Im großen und ganzen stellt sich diese abstrakteste (ausgesprochen „theoretische") Lösung folgendermaßen dar.

Das gesellschaftliche Gesamtkapital sei $c + v$, der Mehrwert sei m.

Der Wert des Gesamtprodukts (unter der Annahme, daß das konstante Kapital im Laufe eines Umschlages gänzlich abgetragen wird oder, was an der Sache nichts ändert, unter der Bedingung, daß c bloß dem verbrauchten Teile des konstanten Kapitals entspricht) ist dann $c + v + m$.

Dieses Produkt (und dementsprechend der Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Produktion) verteilt sich auf zwei große Abteilungen: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel. Setzen wir die entsprechenden Bezeichnungen ein, so erhalten wir:

A (Produktion von Produktionsmitteln) ... $c_1 + v_1 + m_1$,
B (Produktion von Konsumtionsmitteln) ... $c_2 + v_2 + m_2$.

Hätten wir es mit einer einfachen Reproduktion zu tun, d. h. würden die Kapitalisten den gesamten $m_1 + m_2$ betragenden Mehrwert verschleudern, so wäre die Bedingung für den regelmäßigen Verlauf der Reproduktion durch folgende Beziehungen gegeben:

1. Da das Gesamtprodukt der Abteilung A ausschließlich aus Produktionsmitteln (Maschinen, Rohstoffen usw.) besteht, die in die individuelle Konsumtion nicht eingehen können (man kann sie weder essen noch als Kleidung verwenden noch endlich dem „schönen Geschlecht" präsentieren), so müssen letztere ganz zum Ersatz des konstanten Kapitals $c = (c_1 + c_2)$ verwendet werden. Mithin: $c_1 + v_1 + m_1 = c_1 + c_2$.

2. Da das Gesamtprodukt der Abteilung B ausschließlich aus Konsumtionsmitteln besteht, so kann auch nicht der mindeste Teil desselben als Rohstoff oder Maschine verwendet werden. Er muß daher von den Arbeitern und Kapitalisten der beiden Abteilungen voll „verzehrt" werden. Somit $c_2 + v_2 + m_2 = v_1 + v_2 + m_1 + m_2$.

3. Da die erste Abteilung ihr konstantes Kapital (c_1) selbst reproduziert und die stoffliche Form ($v_1 + m_1$) durch eine „verzehrbare" Form ersetzen muß, andererseits die zweite Abteilung sowohl die Elemente ihres variablen Kapitals als den Mehrwert der Kapitalisten der Abteilung B in Naturalform selbst reproduziert und die stoffliche Form c_2 ersetzen muß, so erfordert der regelmäßige Gang der Reproduktion die Gleichheit der dem Austausch unterliegenden Teile. Hieraus folgt, daß $c_2 = v_1 + m_1$ sein muß.

Es ist leicht ersichtlich, daß sich unsere drei Gleichungen im Grunde auf eine einzige reduzieren lassen. Subtrahieren wir in der ersten Gleichung auf beiden Seiten c_1, in der zweiten beiderseits die Summe $v_2 + m_2$, so erhalten wir obige dritte Gleichung, nämlich $c_2 = v_1 + m_1$.

Gerade hierin drückt sich nun aber die Bedingung des glatten Verlaufes bei einfacher Reproduktion aus: Die Summe der Revenuen der ersten Abteilung muß dem konstanten Kapital der zweiten Abteilung gleich sein. Ist diese Bedingung vorhanden, so erhalten wir für die

Abteilung A: ein in natura produziertes konstantes Kapital, das innerhalb derselben Abteilung verbleibt, ferner ein variables, in ungeeigneter Form reproduziertes Kapital, das in neuem Gewande erscheint und in holder Eintracht mit dem konstanten Kapital weiterfunktionieren kann, endlich einen Mehrwert, der, nachdem er seine Wäsche gewechselt, bis auf die Reproduktion der lebendigen persönlichen Träger und Befehlshaber seiner Abteilung, spurlos verschwindet;

Abteilung B: einen in geeigneter Form produzierten Mehrwert, der, ohne die Grenzen seiner Abteilung zu überschreiten, seinen Herrn befriedigt und in dessen Magen verschwindet, des weiteren ein variables Kapital in einer Form, die es ihm ebenfalls ohne Überschreitung der Grenzen seiner Abteilung ermöglicht, sich in Arbeits-

kraft zu verwandeln, und endlich ein konstantes Kapital, das sich mit dem variablen, nach einer Metamorphose seiner stofflichen, weichen Konsumtionshaut in einen harten Maschinenpanzer vereinigt. Somit kann die Produktion auch in diesem Falle weitergehen, um erneut denselben, in sich geschlossenen Kreislauf zu vollenden.

Viel komplizierter verhält es sich mit der *erweiterten* Reproduktion, bei der ein Teil des Mehrwertes zum Kapital geschlagen wird und als Kapital zu fungieren beginnt, mit andern Worten, wo die Reproduktion „nicht einem Kreise, sondern einer Spirale“ (Marx) folgt.

Bezeichnen wir mit α_1 den der persönlichen Konsumtion des Kapitalisten dienenden, mit β_1 den der Kapitalisierung unterworfenen Teil des Mehrwertes, setzen also $m_1 = \alpha_1 + \beta_1$ und entsprechend

$$m_2 = \alpha_2 + \beta_2;$$

bezeichnen wir weiter mit β_{1_c} jenen Teil des der Akkumulation unterworfenen Mehrwerts, der als Teil des konstanten Kapitals der Akkumulation anheimfällt, und mit β_{1_v} jenen Teil des der Akkumulation unterworfenen Mehrwerts, der als Teil des variablen Kapitals der Akkumulation anheimfällt, setzen wir somit

$$\beta_1 = \beta_{1_c} + \beta_{1_v}$$

und entsprechend:

$$\beta_2 = \beta_{2_c} + \beta_{2_v},$$

so nimmt die allgemeine Formel des Produkts beider Abteilungen folgende Gestalt an:

$$\begin{array}{l|l|l} A \ldots & c_1 + v_1 + \alpha_1 & + \overbrace{\beta_{1_c} + \beta_{1_v}}^{\beta_1} \\ \hline B \ldots & c_2 + v_2 + \alpha_2 & + \underbrace{\beta_{2_c} + \beta_{2_v}}_{\beta_2} \end{array}$$

Wie leicht ersichtlich, liegt in den von uns durch einen gemeinsamen Rahmen zusammengefaßten Größen das Problem der *einfachen* Reproduktion eingeschlossen, dessen Lösung bereits oben gegeben ist. [Nach Voraufgegangenem wäre dazu erforderlich, daß $c_2 = (v_1 + \alpha_1)$ sei.] Die Schwierigkeiten beginnen daher erst dank dem Auftreten neuer, außerhalb obigen Viereckes gelegener Größen.

Was stellen nun diese dar?

β_1 stellt seinem *Werte* nach jenen Teil des Mehrwertes dar, der für die Akkumulation bestimmt ist; seiner *stofflichen* Form, d. h. seinem *Gebrauchswert* nach repräsentiert es eine Fülle mannigfaltigster Produktionsmittel, wie Maschinen, Rohstoffe, Hilfsmaterialien usw.

Dieser Teil schließt sich jedoch dem Kapital in der Regel nicht in *einer* Form, nämlich in der Form des konstanten oder der des variablen Kapitals allein an; vielmehr zerfällt er, gemäß einer bestimmten Proportion, im Zusammenhange mit der organischen Zusammensetzung des Kapitals, in zwei Teile.

$\underset{c}{\beta_1}$, d. h. jener Teil, der dem konstanten Kapital zugeschlagen wird, wird in einer entsprechenden Naturalform produziert und verbleibt daher innerhalb der Abteilung A, ohne sie je zu verlassen. Umgekehrt kann $\underset{v}{\beta_1}$ nicht als Element des variablen Kapitals fungieren, da es im Panzer der Produktionsmittel steckt, infolgedessen gegen entsprechende Produkte der zweiten Abteilung ausgetauscht werden muß. $\underset{v}{\beta_1}$ ist daher genötigt, von seinem Geburtsorte zu fliehen.

Die Produktion von $\underset{v}{\beta_2}$ erfolgt in einer Form, daß es ein Element des zusätzlichen variablen Kapitals der zweiten Abteilung bilden kann und daher in natura in seiner Heimat, d. h. in der gleichen Abteilung, verbleibt. $\underset{c}{\beta_2}$ dagegen besitzt eine stoffliche Form, die das Fungieren dieses Teiles des Mehrwertes in der Rolle zusätzlichen *konstanten* Kapitals technisch ausschließt. $\underset{c}{\beta_2}$ muß daher ausgetauscht werden und das Gewand von $\underset{v}{\beta_1}$ anlegen. Folglich muß in Hinsicht auf den *Wert* $\underset{c}{\beta_2} = \underset{v}{\beta_1}$ sein.

Sofern wir also eine erweiterte Reproduktion vor uns haben, muß, abgesehen von den vom Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion erforderlichen Gleichgewichtsbedingungen, der Zerfall des zu akkumulierenden Mehrwerts in der ersten und zweiten Abteilung in einem Verhältnis stattfinden, daß das *zusätzliche variable Kapital der ersten Abteilung dem zusätzlichen konstanten Kapital der zweiten Abteilung gleichkommt.*

Insgesamt erhalten wir dann für die Formel der erweiterten Reproduktion drei Schemata, die auf ein einziges zurückgeführt werden können und den drei Schemata der einfachen Reproduktion analog sind.

1. Das *Gesamtprodukt* der Abteilung A (Produktionsmittel) kann in keinem Teile *unmittelbar* als Revenue verwendet werden. Folglich muß es der Summe der konstanten Kapitale beider Abteilungen (samt den zusätzlichen konstanten Kapitalen) gleich sein. Zwecks bequemerer Vergleichsmöglichkeit setzen wir die eine Summe unter die andere, wie folgt:

Summe der Produktionsmittel:

$$\begin{array}{lcl} \text{(Gesamtprodukt der Abteilung A)} = c_1 + & \boxed{\begin{array}{c} v_1 + \alpha_1 \\ c_2 \end{array}} & + \underset{c}{\beta_1} + \boxed{\begin{array}{c} \underset{v}{\beta_1} \\ \underset{c}{\beta_2} \end{array}} \\ \text{Summe aller konstanten Kapitale} = c_1 + & & + \underset{c}{\beta_1} + \end{array}$$

Es ergibt sich ohne weiteres, daß dieses Schema eine Gleichheit innerhalb der eingerahmten Größen voraussetzt, wobei der linke Rahmen die Bedingung der einfachen Reproduktion, der rechte die zusätzliche Bedingung der erweiterten Reproduktion darstellt. Beide lassen sich ihrerseits auf die Gleichung zurückführen:

$$v_1 + \alpha_1 + \underset{v}{\beta_1} = c_2 + \underset{c}{\beta_2}.$$

2. Das *Gesamtprodukt* der Abteilung B kann in keinem seiner Teile unmittelbar, d. h. in seiner Naturalform, als konstantes Kapital verwendet werden. Folglich muß es der Summe aller Revenuen (einschließlich des zusätzlichen variablen Kapitals, das sich in das Einkommen der zusätzlichen Arbeiter verwandelt)* gleich sein.

Summe aller Konsumtionsmittel (Gesamtprodukt der Abteilung B) $= \boxed{c_2} + v_2 + \alpha_2 + \boxed{{\beta_2}_c} + {\beta_2}_v$

Summe aller Revenuen (der Arbeitslöhne wie des individuell verbrauchten Mehrwertes) $= \boxed{v_1 + \alpha_1} + v_2 + \alpha_2 + \boxed{{\beta_1}_v} + {\beta_2}_v$

Man sieht sofort, daß dieses Schema auf die bereits oben deduzierte Gleichung: $c_2 + {\beta_2}_c = v_1 + \alpha_1 + {\beta_1}_v$ zurückgeführt werden kann.

3. Dieselbe Gleichung könnten wir auch auf direktem Wege erhalten. Erinnern wir uns noch einmal des Schemas:

A. $c_1 + \boxed{v_1 + \alpha_1} + {\beta_1}_c + \boxed{{\beta_1}_v}$

B. $\boxed{c_2} + v_2 + \alpha_2 + \boxed{{\beta_2}_c} + {\beta_2}_v$

In der oberen Reihe kann $(c_1 + {\beta_1}_c)$ kraft seiner Naturalform, die einer notwendigen wirtschaftlichen Funktion entspricht, erhalten bleiben; $[(v_1 + \alpha_1) + {\beta_1}_v]$ dagegen muß ausgetauscht werden. Wogegen? Gegen jenen Teil, der infolge der ihm *eigenen* stofflichen Form in der zweiten Abteilung nicht fungieren kann. Dies ist $(c_2 + {\beta_2}_c)$. Hieraus ergibt sich die Gleichung:

$$(c_2 + {\beta_2}_c) = (v_1 + \alpha_1 + {\beta_1}_v)$$

oder, besser formuliert:

$$(v_1 + {\beta_1}_v + \alpha_1) = (c_2 + {\beta_2}_c).$$

Mit anderen Worten: *Das gesamte neue variable Kapital der ersten Abteilung und der dem unproduktiven Konsum unterliegende Teil des Mehrwertes der gleichen Abteilung müssen dem neuen konstanten Kapital der zweiten Abteilung gleich sein.*

Damit hat die Sachlage in der ersten Abteilung (A) die folgende Gestalt angenommen:

* Oder in den zuschüssigen Arbeitslohn der alten Arbeiter, die in gegebenem Falle ein größeres Quantum einfacher Arbeit auf dem Wege einer Steigerung der Intensität der Arbeit, einer Verlängerung der Arbeitszeit oder einer Hebung der Qualifikation der Arbeitskraft und der Arbeit aus sich herauspressen müssen.

Zum konstanten Kapital c_1 hat sich unmittelbar, d. h. ohne die Schranken der Abteilung A verlassen zu haben, die neue zusätzliche Größe $\underset{c}{\beta_1}$ geschlagen. Das *konstante* Kapital ist folglich gewachsen. Betrug es vordem c_1, so beträgt es nunmehr $(c_1 + \underset{c}{\beta_1})$ Das variable Kapital entstand durch Reproduktion des alten variablen Kapitals v_1, das erst nach vorheriger Abstreifung seiner stofflichen Hülle in Funktion zu treten vermag, was es zusammen mit dem „verzehrbaren" Mehrwert tut, während $(v_1 + \alpha_1)$ und c_2 ihre Plätze tauschen.

Des weiteren erschien durch Tausch mit der Abteilung B zusätzliches variables Kapital. Damit stieg das *variable Kapital* von v_1 auf $(v_1 + \beta_1)$. Der für den „Verzehr" vorgesehene Teil des Mehrwertes ist, nach Annahme einer entsprechenden Form, d. h. nachdem er die Gefilde der zweiten Abteilung durchwandert hat, aus dem Reproduktionsprozeß ausgeschieden und hat lediglich die Kapitalisten der ersten Abteilung reproduziert. Der *neue* Kreislauf setzt also in der Abteilung A mit einem vergrößerten konstanten und einem vergrößerten variablen Kapital ein.

Das gleiche vollzieht sich in der zweiten Abteilung. Das konstante Kapital hat sich hier zwar dem Werte nach reproduziert, mußte jedoch seine Gestalt wechseln. Ihm gesellte sich außerdem, ebenfalls nach vollzogenem Wechsel seiner stofflichen Hülle, der Zusatzwert β_2 zu. Damit stieg das *konstante* Kapital von c_2 auf $(c_2 + \underset{c}{\beta_2})$, das *variable* Kapital von v_2 auf $(v_2 + \underset{v}{\beta_2})$, im Verlaufe welcher Prozedur beide Teile des neuen variablen Kapitals keiner Maskerade bedürfen.* Der Mehrwert endlich schied in jenem Teile, der dem „Verzehr" verfiel, ohne Vornahme eines Wechsels seiner Gestalt, aus dem Reproduktionsprozeß aus, indem er sich auf die Reproduktion der Träger des Kapitals der zweiten Abteilung beschränkte. Somit beginnt der *neue* Kreislauf auch hier wieder mit einem erhöhten konstanten und einem erhöhten variablen Kapital.

Im folgenden Zyklus wird das Kapital der Ausgangsstufe erneut reproduziert, der unproduktiv konsumierte Teil des Mehrwertes nimmt — *zum erstenmal* — zu, der zu akkumulierende Teil des letzteren wird sich noch mehr vergrößern und so fort.

Mit anderen Worten, es wachsen: das konstante Kapital der Gesellschaft, der Konsum der Arbeiter, der Konsum der Kapitalisten (alles in Werten genommen). In welchem Verhältnis dieses Anwachsen der erwähnten verschiedenen Wertgrößen vor sich geht, wollen wir in diesem Zusammenhange nicht weiter analysieren. Diese Frage bedarf gesonderter Behandlung. Hier muß, wenn auch nur kursorisch, noch folgender Umstände Erwähnung getan werden: Neben dem Wachstum der Produktion wächst auch der Markt dieser Produktion, erweitert sich der Markt der Produktionsmittel, wächst auch die Konsumnachfrage (da, absolut genommen, sowohl der Konsum

---

* Im Grunde genommen findet eine Maskerade allerdings statt, doch geschieht dies im Rahmen einzelner Tauschakte innerhalb der zweiten Abteilung.

der Kapitalisten als der der Arbeiter zunimmt). Mit anderen Worten, hier ist die Möglichkeit gegeben einerseits eines Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen Teilen der gesellschaftlichen Gesamtproduktion, andererseits eines Gleichgewichtes zwischen Produktion und Konsumtion. Dabei ist das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion seinerseits bedingt durch das Produktionsgleichgewicht, d. h. das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Teilen des funktionierenden Kapitals und dessen verschiedenen Zweigen.

In der oben gegebenen Analyse sehen wir zunächst von einer Reihe wesentlichster, spezifisch-kapitalistischer Momente, z. B. von der Geldzirkulation, ab. Das wäre absolut unzulässig, wollten wir auf dieser abstraktesten Stufe der Analyse dauernd verharren. Der Fehler der Schule Ricardos, darauf auch Says, bestand just darin, daß sie die These, daß Produkt gegen Produkt ausgetauscht würde, während das Geld bei diesem Handel die Rolle eines „Mediums" und nur eines „Mediums" spiele, nicht aber „eine wesentliche und notwendige Existenzform der Ware, die sich als Tauschwert, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit, darstellen müsse"*, zum Dogma erhoben. Daraus ergab sich eine Reihe gröbster Fehler, ergab sich ferner die Verneinung der Existenz von Widersprüchen innerhalb des Kapitalismus, endlich eine direkte Apologie des kapitalistischen Systems, eine Apologie, die die Krisen, die Überproduktion, das Massenelend u. dgl. mehr — um ein Marxsches Wort zu gebrauchen — „wegräsonnieren" will. „Es ist nie zu vergessen, daß es sich bei der kapitalistischen Produktion nicht direkt um Gebrauchswert, sondern um Tauschwert handelt und speziell um Vermehrung des Mehrwerts".** Da nun aber die Bewegung des Kapitals auch eine Phase dieser Bewegung aufweist, in der das Kapital als Geldkapital auftritt, so darf das selbstverständlich keinen Augenblick außer acht gelassen werden. Doch bedeutet das keineswegs, daß es unberechtigt sei, die Geldfrage provisorisch auszuschalten, wie wir das in unseren bisherigen Ausführungen getan, indem wir den Reproduktionsprozeß sowohl vom Gesichtspunkte des Ersatzes und der Vermehrung des Wertes als auch dem des Ersatzes und der Verwandlung der materiellen Form der Elemente des Kapitals einer Analyse unterwarfen. Hätte diese Analyse bewiesen, daß eine Reproduktion oder eine erweiterte Reproduktion überhaupt unmöglich sei, so wäre eine solche nach Einführung des Geldmomentes erst recht unmöglich. Zeigt diese Analyse dagegen, wie sich das im Verlaufe unserer Ausführungen ergab, auf welchem Wege eine erweiterte Reproduktion erfolgen kann, so muß darauf eine weitere Analyse gefordert werden, die eine konkretere Stufe der theoretischen Abstraktion darstellen muß. Wir bedienen uns dieser Methode auch noch deswegen, weil Genossin Rosa Luxemburg in ihrer Kritik der Marxschen Akkumulationstheorie bald das eine, bald das andere „kritische" Motiv in den Vordergrund rückt, wobei ihre „Kritik"

* K. Marx. Theorien über den Mehrwert, Bd. II, zweiter Teil, pag. 275.
**) Ibid. pag. 266.

einmal in Verbindung mit dem Geldmoment, ein anderes Mal ohne dasselbe — das eine und das andere zuweilen in wunderlicher „organischer Verstrickung" — vorgetragen wird.

Wenden wir uns zunächst der abstraktesten Argumentation Rosa Luxemburgs zu. Das erscheint uns um so berechtigter, als wir bei ihr selbst folgendes lesen:

> „Die Analyse litt u. E. darunter, daß Marx das Problem unter der schiefen Form der Frage nach „Geldquellen" zu beantworten suchte. Es handelt sich aber in Wirklichkeit um tatsächliche Nachfrage, um Verwendung für Waren, nicht um Geldquellen zu ihrer Bezahlung. In bezug auf Geld als Medium der Zirkulation müssen wir hier bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses im ganzen annehmen, daß die kapitalistische Gesellschaft stets die zu ihrem Zirkulationsprozeß erforderliche Geldmenge zur Verfügung hat oder sich dafür Surrogate zu beschaffen weiß. Was zu erklären ist, sind die großen gesellschaftlichen Austauschakte, die durch reale ökonomische Bedürfnisse hervorgerufen werden. Daß der kapitalistische Mehrwert, bevor er akkumuliert werden kann, unbedingt die Geldform passieren muß, darf nicht außer acht gelassen werden. Dennoch suchen wir aber die ökonomische Nachfrage nach dem Mehrprodukt ausfindig zu machen, ohne uns weiter um die Herkunft des Geldes zu kümmern. Denn wie Marx selbst an einer anderen Stelle sagt: „Das Geld auf der einen Seite ruft dann die erweiterte Reproduktion auf der anderen ins Leben, weil deren Möglichkeit ohne das Geld da ist, denn Geld an sich selbst ist kein Element der wirklichen Reproduktion." (Kapital, Bd. 2, pag. 466.)*

Wir lassen daher vorläufig die Geldfrage mit Zustimmung des „Kritikers" beiseite.

Soweit sich nun Gen. Luxemburg in ihrer Kritik innerhalb dieses Rahmens bewegt, argumentiert sie folgendermaßen: Schemata sind eine rein papierne Operation. Sie vernachlässigen die wesentlichste Frage, nämlich die, zu wessen Gunsten denn die Erweiterung der Produktion stattfinde, wer denn der Konsument des zu akkumulierenden Mehrwertes sei, wo dieser Überschuß abgesetzt werden könne. Sie selbst ist der Ansicht, daß es im Rahmen des kapitalistischen Systems derartige Abnehmer nicht gebe und nicht geben könne. Daraus ergibt sich ihr der Schluß, daß der Kapitalismus ohne „nichtkapitalistische Umgebung" nicht bestehen könne. Die „dritten Personen" unserer Volkstümler, Sismondis, Malthus und Co. müssen dem „abstrakten Kapitalismus" bei der schweren Arbeit der Realisierung des Mehrwertes Beistand leisten, was nun aber für den Kapitalismus in konkreter Gestalt imperialistische Politik bedeute. Hierin läge die Hauptwurzel des Imperialismus.

Doch nehmen wir nichts vorweg, sondern sehen wir uns einmal aufmerksam die kritische Analyse der Gen. Luxemburg an.

Folgende Stelle in der „Akkumulation des Kapitals", die eine jener zentralen Stellen des Werkes darstellt, die die grundlegenden kriti-

* R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, pag. 126—127 (Franke, Leipzig 1921).

schen Gedanken des Verfassers gewissermaßen in einem Brennpunkt vereinen, sei hier unverkürzt wiedergegeben. (Gegenstand der Untersuchung Rosa Luxemburgs bilden hier die Schemata des 2. Bandes des „Kapital".)* Hören wir die Verfasserin der „Akkumulation":

> „Der kapitalisierte Teil des Mehrwerts kommt, der Marxschen Annahme im 1. Bande des „Kapital" entsprechend, von vornherein in Gestalt von zuschüssigen Produktionsmitteln und Lebensmitteln der Arbeiter (in unseren Formeln $\beta_{1c} + \beta_{1v}$ und $\beta_{2c} + \beta_{2v}$ N. B.) zur Welt. Beide dienen dazu, die Produktion in der Abteilung I wie II immer mehr zu steigern. Für w e n (von uns gesperrt. N. B.) diese fortschreitende Steigerung der Produktion stattfindet, ist nach den Marxschen Voraussetzungen des Schemas unerfindlich (! N. B.). Freilich (dieses „freilich" ist geradezu großartig! N. B.) steigt gleichzeitig mit der Produktion auch die Konsumtion der Gesellschaft: Es steigt die Konsumtion der Kapitalisten ..., es steigt auch die Konsumtion der Arbeiter ... Doch — abgesehen von allem anderen (? N. B.) — kann die wachsende Konsumtion der Kapitalistenklasse jedenfalls nicht als Zweck der Akkumulation betrachtet werden; u m g e k e h r t (von uns gesperrt. N. B.), sofern diese Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt; die persönliche Konsumtion der Kapitalisten fällt unter die Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion. Es fragt sich vielmehr: Für wen produzieren die Kapitalisten, wenn und soweit sie nicht selbst konsumieren, sondern „entsagen", d. h. akkumulieren? Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalsakkumulation sein. Die Konsumtion der Arbeiter ist kapitalistisch eine Folge der Akkumulation, niemals ihr Zweck und ihre Voraussetzung, wenn anders die Grundlagen der kapitalistischen Produktion nicht auf den Kopf gestellt werden sollen. Und jedenfalls können die Arbeiter stets nur den Teil des Produktes konsumieren, der dem variablen Kapital entspricht, kein Jota darüber hinaus. Wer realisiert also den beständig wachsenden Mehrwert? Das Schema antwortet: Die Kapitalisten selbst und nur sie. Und was fangen sie mit ihrem wachsenden Mehrwert an? Das Schema antwortet: Sie gebrauchen ihn, um ihre Produktion immer mehr zu erweitern. Diese Kapitalisten sind also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen. Sie lassen immer neue Maschinen bauen, um damit immer wieder neue Maschinen zu bauen. Was wir aber auf diese Weise bekommen, ist nicht eine Kapitalsakkumulation, sondern eine wachsende Produktion von Produktionsmitteln

* Wir haben die arithmetischen Beispiele durch algebraische ersetzt, da die Arithmetik eine arithmetische Logik hat, die zuweilen Komplikationen herbeiführt, die keineswegs dem Wesen der Sache entspringen und die die grundlegenden Fragen nur zu verdunkeln geeignet sind.

ohne jeden Zweck, und es gehört die Tugan-Baranowskysche Kühnheit und Freude an Paradoxen dazu, um anzunehmen, dieses unermüdliche Karussell im leeren Luftraum könne ein treues theoretisches Spiegelbild der kapitalistischen Wirklichkeit und eine wirkliche Konsequenz der Marxschen Lehre sein."*

Dieser Passus enthält und „akkumuliert" eine solche Fülle von Fehlern und Widersprüchen (nichts weniger denn dialektische), daß eine Analyse derselben zur dringenden Notwendigkeit wird.

Punkt I. Zunächst. Darf überhaupt die Frage vom Standpunkte des subjektiven Zweckes (und sei es auch eines subjektiven Klassenzweckes) gestellt werden? Was soll plötzlich eine solche Teleologie in der Sozialwissenschaft? Es ist klar, daß die Fragestellung allein schon methodologisch falsch ist, soweit wir es mit einer ernst zu nehmenden Formulierung und nicht etwa mit einer metaphorischen Floskel zu tun haben. In der Tat: Betrachten wir einmal ein Gesetz, wie das auch von der Gen. Rosa Luxemburg anerkannte ökonomische Gesetz der sinkenden Profitrate. „Wem", d. h. wessen Interessen dient dieses Sinken? Die Frage ist offensichtlich absurd. Sie darf gar nicht aufgeworfen werden, da der Zweckbegriff hier von vornherein ausscheidet. Der einzelne Kapitalist ist wohl bestrebt, für sich einen Differentialprofit herauszuschlagen (erhält ihn auch zuweilen), andere holen ihn ein, und im Ergebnis haben wir eine gesellschaftliche Tatsache vor uns: das Sinken der Profitrate. Gen. Luxemburg verläßt somit die Bahn marxistischer Methodik, indem sie auf die begriffliche Schärfe Marxscher Analyse verzichtet.

Punkt II. Nachdem Gen. Rosa Luxemburg die Frage „für wen?" aufgeworfen und für sich verneint („für niemanden"), bemerkt sie gleich darauf, und zwar nur nebenbei, als wäre es bedeutungslos: Allerdings erweitert sich hierbei die Konsumtion sowohl der Kapitalisten als auch der Arbeiter. Rosa Luxemburg entgeht es dabei, daß dieser Hinweis ja schon die Antwort auf die Frage, wem die Produktionserweiterung zugute komme, enthält; denn die von ihr subjektiv formulierte und daher vom Standpunkte einer Analyse der objektiven Zusammenhänge der kapitalistischen Produktion sinnlose Frage erhält nur dann Sinn, wenn sie objektiv formuliert wird. So gefaßt, lautet sie aber: Jedes wachsende gesellschaftliche System, in welcher historisch ökonomischen Hülle es auch erscheinen, welche Widersprüche es auch entwickeln mag, und welche Motive seine Träger in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit auch leiten mögen, setzt einen völlig objektiven (wenn auch nicht unmittelbaren) Zusammenhang zwischen Konsumtion und Produktion voraus, wobei das im Ergebnisse des Wachstums der Produktion in Erscheinung tretende Wachstum der Konsumtion, als die andere Seite dieses Wachstums der Produktion, die grundlegende Voraussetzung des Wachstums des gesamten gesellschaftlichen Systems darstellt. Gerade durch den Hinweis auf das Wachs-

* op. cit. pag. 304—305.

tum der gesellschaftlichen Konsumtion bejaht R. L. unbewußt die von ihr entstellt formulierte Frage.

Punkt III. Das hindert sie nun aber mitnichten, am Schlusse des erwähnten Abschnitts die Marx'schen Schemata des Tugan-Baranowskysmus zu beschuldigen, dessen eigentliches Wesen in der Lostrennung der Produktion von der Konsumtion und völliger Isolierung ersterer besteht („eine sich erweiternde Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck" usw.).

Punkt IV. Nachdem Gen. Luxemburg das im Gefolge der Akkumulation sich ergebende Wachstum der Konsumtion des „Gesamtkapitalisten" zugegeben hat, sucht sie auch schon sofort den Wert dieser Tatsache theoretisch herabzusetzen. Sie schreibt: „Sofern die Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt" usw. Ein solches Sophisma ist in der Tat himmelweit entfernt von jeder Dialektik, denn es leuchtet jedermann ohne weiteres ein, daß das Wachstum der Konsumtion, als fortlaufende, ununterbrochene Erscheinung, ohne entsprechende Akkumulation gar nicht stattfinden kann. Der Irrtum der Gen. Luxemburg ist ziemlich elementar. Er beruht auf der Verwechslung einer statischen Größe mit einem Vorgang. In der Tat, angenommen, wir hätten einen bestimmten Mehrwert von der Größe M. Der konsumierte Teil von M entspreche m_1, der akkumulierte — m_2, so daß $M = m_1 + m_2$ sei. Daraus folgt, daß, sofern wir es mit einem gegebenen konstanten M zu tun haben, m_2 um so kleiner sein muß, je größer m_1 ist, und umgekehrt. Die Grenze der Zunahme von m_1 wird M, die Grenze entsprechender Abnahme von m_2 0 sein. In diesem, für den Augenblick (d. h. für die gegebene und konstante Größe M) „günstigsten", Falle kehren wir zur einfachen Reproduktion zurück, kommen also nicht vom Fleck. (Da man jedoch im Konkurrenzkampf nicht auf der Stelle treten darf, gelangen wir in Wirklichkeit zu einer Rückwärtsbewegung und damit zum Untergang.) Wächst dagegen die Akkumulationsrate und steigt progressiv das Kapital, so nimmt mit jedem Umschlag auch die Gesamtsumme des neuerzeugten Mehrwertes zu, was selbst unter der Bedingung der ratenmäßigen Zunahme jenes Teiles des Mehrwertes, der akkumuliert wird, die Möglichkeit eines ständigen und ununterbrochen sich steigernden Anwachsens seines Konsumtionsteiles schafft, m. a. W. der Konsumtionsteil des Mehrwertes ist eine Funktion der Akkumulation. Diese beiden Dinge voneinander zu trennen, ist sinnlos, doppelt sinnlos gerade im Hinblick auf den Reproduktionsprozeß.

Das Problem kann jedoch auch von einer andern Seite beleuchtet werden. Handelt es sich nämlich nicht um die objektiven Ergebnisse der Akkumulation, sondern um die die Kapitalisten bewegenden Motive (was, wie wir gesehen haben, keineswegs immer dasselbe bedeutet), so haben wir die andere Seite der Akkumulationsfrage vor uns: Die Kapitalisten akkumulieren, um dauernd mehr und mehr zu akkumulieren. Darin gerade liegt ja das Spezifische der kapitalistischen „Beweggründe", daß den Ka-

pitalisten die Akkumulation Selbstzweck ist. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Frage nach dem Zweck der Akkumulation („die Konsumtion der Kapitalisten kann jedenfalls nicht als Zweck der Akkumulation betrachtet werden“) schlechthin gegenstandslos.

Punkt V. Ebenso mißlungen sind auch die Ausführungen Rosa Luxemburgs über die steigende Konsumtion der Arbeiter. „Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalakkumulation sein.“ Eine großartige Wahrheit! Nun kann aber (vom Gesichtspunkte kapitalistischer Beweggründe) schon die „Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern“ die Akkumulation zum Zweck haben und hat sie gewöhnlich auch. Das ist keineswegs schwer zu begreifen. Der Kapitalismus akkumuliert, um weiter zu akkumulieren. Zu diesem Zwecke muß er einen Teil des bei einem Umschlage akkumulierten Kapitals beim nächsten Umschlag in variables Kapital, in zusätzliche funktionierende lebendige Arbeitskraft verwandeln. Daraus ergibt sich ihm ein noch größerer Mehrwert usw. „Die Konsumtion der Arbeiter ist kapitalistisch eine Folge der Akkumulation, in keinem Fall ihre . . . . . . Voraussetzung“, andernfalls wären ja die Grundlagen des Kapitalismus auf den Kopf gestellt. So schreckt uns Gen. R. L. Und dennoch stimmt das „in keinem Fall“. Die Konsumtion der Arbeiter ist — das steht schon seit dem Erscheinen des 1. Bandes des „Kapital“ fest — nichts anderes als Produktion von Arbeitskraft. Die Produktion von Arbeitskraft ihrerseits bildet wiederum zweifellos die Voraussetzung für die Produktion materieller Werte, des Mehrwertes, des Kapitals, die Produktion zusätzlicher Arbeitskraft die Voraussetzung für das Wachstum der Akkumulation. Folglich haben wir es auch hier mit einem „vollen Mißverständnis“ zu tun.

„Jedenfalls“ — ruft Gen. L. nunmehr schon mit dem Untertone einer Verzweiflung aus — „können die Arbeiter nur jenen Teil des Produkts konsumieren, der ihrem variablen Kapital entspricht (was ist das für ein ihr „Kapital“? Richtig müßte es heißen: „ihrem Einkommen“, das dem variablen Kapital gleich ist. N. B.), kein Jota mehr.“ Rosa Luxemburg hat hierbei offenbar die anfänglichen Arbeiterkaders, den anfänglichen Wert der Arbeitskraft und damit den anfänglichen Umfang des variablen Kapitals im Auge. Eine solche Annahme jedoch heißt die erweiterte Reproduktion von vornherein ausschließen. Hat man aber einmal die erweiterte Reproduktion im Beginn seiner logischen Beweisführung ausgeschlossen, so ist es natürlich ein Leichtes, sie auch am Schlusse derselben verschwinden zu lassen, da es sich hierbei lediglich um eine einfache Reproduktion eines einfachen logischen Fehlers handelt. Letzten Endes ist die Sache aber doch höchst einfach. Die Einstellung zusätzlicher Arbeiter erzeugt eine zusätzliche Nachfrage, die gerade jenen Teil des Mehrwertes realisiert, der akkumuliert werden soll, nämlich denjenigen Teil, der sich notwendigerweise in funktionierendes, zusätzliches, variables Kapital zu verwandeln hat. Folglich versagt die Kritik

der Gen. R. L. auch in diesem Falle, während Marx vollauf und unbedingt recht behält.

Punkt VI. Aber — horribile dictu! — in einem solchen Falle wären „die Kapitalisten also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen", das ganze „Karussell" seinerseits „keine Kapitalsakkumulation, sondern eine sich erweiternde Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck". (Von uns gesperrt. N. B.)

Prüfen wir einmal auch diese beiden Argumente, obwohl schon eine oberflächliche Betrachtung ihren rhetorischen Charakter genügend klar offenbart.

Im Zusammenhang mit diesen letzten „kritischen" Ausfällen Rosa Luxemburgs wollen wir uns hier einer Stelle aus Marx' „Theorien über den Mehrwert" erinnern:

„Der industrielle Kapitalist .... als personifiziertes Kapital produziert der Produktion wegen, will die Bereicherung der Bereicherung wegen. (Von uns gesperrt. N. B.) Soweit er bloßer Funktionär des Kapitals, also Träger der kapitalistischen Produktion ist, ist es ihm um den Tauschwert zu tun und dessen Vermehrung, nicht um den Gebrauchswert und die Vermehrung seiner Größe. Es ist ihm um die Vermehrung des abstrakten Reichtums zu tun, steigende Aneignung fremder Arbeit. Er ist ganz von demselben absoluten Bereicherungstrieb beherrscht wie der Schatzbildner, nur daß er ihn nicht in der illusorischen Form der Bildung goldener und silberner Schätze befriedigt, sondern in der Kapitalbildung, die wirkliche Produktion ist. (Von uns gesperrt. N. B.) Ist die Überproduktion des Arbeiters Produktion für andere, so die Produktion des normalen Kapitalisten, wie er sein soll, des industriellen Kapitalisten, Produktion um der Produktion willen .... Er bleibt trotz aller Verschwendung, wie der Schatzbildner, im Wesen geizig .... Der industrielle Kapitalist wird mehr oder weniger zu seiner Funktion unfähig, sobald er selbst den genießenden Reichtum vorstellt, sobald er Akkumulation der Genüsse statt des Genusses der Akkumulation will. Er ist also ebenfalls ein Produzent von Überproduktion, Produktion für andere."*

Und wenn darauf die von den „Fanatikern der Produktion" eingeschüchterte und ihrerseits mit ihnen andere schreckende Gen. R. L. große Augen macht und ausruft: „Und das soll eine Konsequenz der Marxschen Lehre sein!", so antworten wir ihr, daß das mitnichten eine „Konsequenz" ist, wohl aber einen integrierenden Bestandteil dieser Lehre darstellt, ein Detail derselben, das bereits die geübte Hand des großen Meisters selbst gezeichnet hat. Allgemein gesprochen läßt die Analyse der Beweggründe des Kapitalisten dreierlei Möglichkeiten zu, nämlich daß der Kapitalist entweder sich die Konsumtion zum Ziele setzt oder die Bereicherung in der „illusorischen Form" des Geldes erstrebt oder endlich dem leidenschaftlichen

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, I., Abschnitt B (Adam Smith und der Begriff der produktiven Arbeit), pag. 377/78.

Drang nach Bereicherung in Form von „Kapitalakkumulation, die wirkliche Produktion ist", folgt. Da Rosa Luxemburg die erste und dritte Möglichkeit ausschließt, steht ihr nur noch eine Möglichkeit zur Verfügung, die der „illusorischen Form". Damit verwandelt aber Rosa Luxemburg den „normalen Kapitalisten" in einen mittelalterlichen Geldwechsler und Wucherer, einen Puschkinschen „geizigen Ritter", bestenfalls in einen Geldkapitalisten.

Daß sich dies als eine durchaus logische Folgerung aus den Argumenten Rosa Luxemburgs ergibt, unterliegt ebensowenig einem Zweifel wie die Tatsache, daß diese ihre Argumente in keiner Weise der objektiven Wirklichkeit entsprechen.

„N i c h t eine Kapitalakkumulation, s o n d e r n eine sich sinnlos erweiternde Produktion von Produktionsmitteln kommt bei ihnen heraus," sagt Rosa Luxemburg. Nun, erstens liegt hier eine gewisse Entstellung des Sachverhalts vor, da unbegreiflicherweise plötzlich die g a n z e P r o d u k t i o n d e r K o n s u m t i o n s m i t t e l v e r s c h w u n d e n i s t, der Konsumtion, von der allein letzten Endes auch die Produktion von Produktionsmitteln abhängt; m. a. W Gen. R. L. hat zunächst Marx zurechtgestutzt, ihm den Bart beschnitten und die Brille des Herrn Professors und Ministers Tugan Baranowsky aufgesetzt, um darauf die Marxschen Sätze um so leichter zu einem Tugan-Baranowskysmus zu stempeln. Beseitigt man im vorhinein insgeheim den Unterschied zwischen Marx und Tugan, um darauf mit Emphase zu erklären, es bestehe keinerlei Unterschied zwischen beiden, so mag es wohl gelingen, gewisse Leute damit einzufangen. Und zweitens, was berechtigt R. L. zur Gegenüberstellung von Akkumulation und sich erweiternder Reproduktion? Solcher Mystik scheint die Verfasserin der „Akkumulation" allein zugänglich zu sein.

Besteht der s u b j e k t i v e Sinn der erweiterten Reproduktion, ihr Sinn vom Standpunkte der kommandierenden Agenten der kapitalistischen Produktion in der Produktionsform der Bereicherung, so bedeutet das keineswegs ein Leugnen der o b j e k t i v e n F o l g e n dieser subjektiven Tendenzen, die in der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der gesellschaftlichen Gesamtheit bestehen, ungeachtet des antagonistischen Charakters der letzteren. Denn das ist — wie bereits oben erwähnt — die Grundbedingung der gesellschaftlichen Entwicklung, unabhängig von der konkreten, historischen Hülle, in der die gegebene Gesellschaft sich zeigt. Marx schreibt: „Außerdem findet, wie wir gesehen haben (Buch 2, Abschnitt III), eine beständige Zirkulation statt zwischen konstantem Kapital (auch abgesehen von der beschleunigten Akkumulation), die insofern zunächst unabhängig ist von der individuellen Konsumtion, als sie nie in dieselbe eingeht, die aber d u r c h s i e d e f i n i t i v b e g r e n z t i s t, indem die Produktion von konstantem Kapital nie um seiner selbst willen stattfindet, sondern nur, weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionssphären, deren Produkte in die individuelle Konsumtion eingehen . . ."* Diese Stelle führt nun

* K. Marx, Kapital. Band III, Teil 1, pag. 280.

Gen. R. L. an, um triumphierend zu erklären: „Diese Stelle zeigt deutlich, daß Marx die Tugan Baranowskysche Idee einer Produktion um der Produktion willen völlig fremd war.“ Unsere Analyse hat gezeigt, daß: il y a fagot et fagot. Rosa Luxemburg bleibt somit nur übrig, einen neuen „Widerspruch“ bei Marx zu konstruieren, einen Widerspruch zwischen dem III. Band und den „Theorien über den Mehrwert“, wie sie bereits einen Widerspruch zwischen dem II. und III. Band, die bürgerliche Wissenschaft schon lange vor ihr einen noch „bedeutsameren Widerspruch“ zwischen dem I. und III. Band entdeckt hat. Wir hätten dann glücklich eine Akkumulation von Widersprüchen, daß den armen Marx in der Tat das Grausen überkäme. Zu dessen Glück jedoch besitzt diese „Akkumulation“ eine noch viel „illusorischere Form“ als die Akkumulation des Kapitals in der Luxemburgschen Darstellung. Damit hoffen wir, die grundlegenden Argumente der Gen. R. L., soweit sie in der „Akkumulation des Kapitals“ entwickelt sind, bis auf den Grund erschöpft zu haben.

Das gleiche Problem auf der gleichen oder, besser gesagt, f a s t auf der gleichen Höhe theoretischer Abstraktion berührt Gen. R. L. in ihrer „Antikritik“. Wir lassen hier auch diese Beweisführung Revue passieren. Hören wir unseren „Kritiker“:

> „Stellen wir uns vor, alle in der kapitalistischen Gesellschaft hergestellten Waren werden in jedem Jahr auf einem Platz in einem großen Haufen aufgestapelt, um in der Gesellschaft als Gesamtmasse Verwendung zu finden. Wir werden dann alsbald finden, daß sich dieser Warenbrei mit Selbstverständlichkeit in einige große Portionen von verschiedener Art und Bestimmung scheidet.“*

Gleich darauf zerlegt Gen. Luxemburg ihren „Haufen“ in die beiden folgenden Teile: erstens „Lebensmittel im weitesten Sinne dieses Wortes“, zweitens „neue Produktionsmittel zum Ersatz der jeweilig verbrauchten“. (Übrigens, wenn es sich lediglich um „Ersatz der verbrauchten“ Produktionsmittel handelt, so verschwindet damit auch jede Quelle für „zusätzlich konstantes Kapital“. Doch das nur nebenbei.)

Davon ausgehend, unterscheidet Rosa Luxemburg im genannten Warenhaufen nunmehr drei weitere Teile, und zwar:

a) einen das konstante Kapital ersetzenden Teil;
b) einen Teil, der einerseits das variable Kapital ersetzt, andererseits diejenige Mehrwertsrate enthält, die unproduktiv konsumiert wird, und endlich
c) jenen Teil des Mehrwertes, der der Akkumulation unterliegt. (Nebenbei bemerkt, leuchtet es ohne weiteres ein, daß diese Teilung der ersten durchaus nicht adäquat ist und im „großen Haufen“ nur idealiter, d. h. auf dem Wege der Abstraktion, vorgenommen werden kann.)

Rosa Luxemburg wirft weiter die Frage auf, wer denn nun die A b n e h m e r jedes dieser drei Teile seien. In bezug auf den ersten

* R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Antikritik, pag. 10.

und zweiten Teil ihres „großen Haufens" löst Rosa Luxemburg die Frage sehr simpel, worauf sie sich gleich der Frage des dritten Teiles zuwendet, d. h. der zu kapitalisierenden Mehrwertsrate. Hier sehen wir uns genötigt, ihre unvergleichliche Argumentation möglichst dem Wortlaut nach wiederzugeben:

„... In unserem gedachten Gesamtwarenlager der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir dementsprechend auch noch eine dritte Portion Waren vorfinden, die weder zur Erneuerung der verbrauchten (von uns gesperrt; N. B.) Produktionsmittel, noch zur Erhaltung der Arbeiter (?!! N. B.) und Kapitalisten bestimmt ist... Es wird eine Portion Waren sein, die... den zur Kapitalisierung, zur Akkumulation bestimmten Profit enthält. Welcher Art Waren sind das nun, und wer in der Gesellschaft hat für sie Bedarf (von uns gesperrt; N. B.), d. h. (?!) wer nimmt sie den Kapitalisten ab, um ihnen endlich zu dem wichtigsten Teil des Profites in blankem Gold zu verhelfen?"

Und weiter:

„Hier sind wir an den Kern des Akkumulationsproblems gelangt und müssen alle Versuche seiner Lösung prüfen. Können es vielleicht die Arbeiter sein, die die letzte Portion Waren vom gesellschaftlichen Warenlager abnehmen? Aber die Arbeiter besitzen gar keine Kaufmittel, außer den ihnen von den Unternehmern eingehändigten Löhnen..."*

„Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer für jene letzte Portion ihrer gesellschaftlichen Warenmasse sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern?.. Allein wenn die Kapitalisten den gesamten aus ihren Arbeitern ausgepreßten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden..."**

Hieraus wird gefolgert:

„Wer kann also Abnehmer, Konsument für die gesellschaftliche Warenportion sein, deren Verkauf erst die Akkumulation ermöglichen soll? Soviel ist klar: Es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein.***

Also die weitere Möglichkeit:

„Gibt es aber in der Gesellschaft nicht noch allerlei Schichten, wie Beamte, Militär, Klerus, Gelehrte, Künstler, die weder zu Arbeitern noch zu Unternehmern zu zählen sind?"

Allein diese Schichten besitzen „keine selbständige Quelle der Kaufkraft, sind vielmehr als Mitesser der beiden großen Massen: Kapitalisten und Arbeiter, bereits in der Konsumtion jener mit inbegriffen."†

* Ibidem pag. 15. Hier und weiter unten von uns gesperrt. N. B.
** Ibidem pag. 15.
*** Ibidem pag. 16.
† Ibidem pag. 17.

Nach Aufzählung all dieser Möglichkeiten erleuchtet die Verfasserin der „Akkumulation" plötzlich der ernüchternde Gedanke, den sie übrigens äußerst schnell wieder verscheucht:

„Am Ende ist der Ausweg aus der Schwierigkeit ganz einfach. Vielleicht gebärden wir uns wie jener Reiter, der verzweifelt nach dem Gaul suchte, auf dem er saß. Die Kapitalisten sind sich vielleicht gegenseitig Abnehmer auch für diesen Rest der Waren, nicht zwar, um sie zu verprassen, aber um sie gerade zur Erweiterung der Produktion, zur Akkumulation, zu verwenden. Denn was ist Akkumulation anderes als eben Erweiterung der kapitalistischen Produktion? Nur (Woher dieses ‚nur?' Aus welchem Anlaß wird es gebraucht? N. B.) müssen jene Waren, um diesem Zwecke zu entsprechen, nicht in Luxusgegenständen für den Privatkonsum der Kapitalisten, sondern in allerlei Produktionsmitteln (neuem konstanten Kapital) sowie in Lebensmitteln für Arbeiter bestehen.

Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten. Denn nachdem wir so annehmen, daß die Akkumulation losgegangen ist, und die erweiterte Produktion im nächsten Jahr eine noch viel größere Warenmasse als in diesem auf den Markt wirft, entsteht wieder die Frage: Wo finden wir dann (vom Verfasser unterstrichen. N. B.) die Abnehmer für diese noch mehr gewachsene Warenmenge? Wird man etwa antworten: Nun, diese gewachsene Warenmenge wird auch im folgenden Jahr wiederum von den Kapitalisten selbst untereinander ausgetauscht und von ihnen allen verwendet, um die Produktion abermals zu erweitern — und so fort von Jahr zu Jahr —, dann haben wir ein Karussell vor uns, das sich in leerer Luft um sich selbst dreht. Das ist dann nicht kapitalistische Akkumulation, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil (!!! N. B.): ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also (!) vom Kapitalsstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit. Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind — abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen —, wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde (O Schreck! N. B.) stets die Waren abkaufen und den darin enthaltenen Mehrwert „vergolden" müssen, dann kann Anhäufung des Profits, Akkumulation bei der Klasse der Kapitalisten im ganzen unmöglich stattfinden."*

Daraus ergibt sich nun die alles zu einem Knoten schürzende, entscheidende Schlußfolgerung, die bereits den Übergang zu einem neuen Thema ankündigt:

„Soll diese Platz greifen, dann müssen sich vielmehr anderweitige Abnehmer für die Warenportion finden, in welcher der zur Akkumulation bestimmte Profit steckt,

* Ibidem pag. 17.

Abnehmer, die ihre eigenen Kaufmittel aus selbständiger Quelle beziehen und sie nicht erst aus der Tasche des Kapitalisten herleiten ... Es müssen dies also Abnehmer sein, die zu ihren Kaufmitteln auf Grund von Warenaustausch, also auch von Warenproduktion gelangen, die außerhalb der kapitalistischen Warenproduktion stattfindet."*

Wir wollen uns nun einmal auch diesen logischen Bau der Gen. Luxemburg Stein für Stein besehen:

1. Die Charakteristik des dritten Teiles des „Warenhaufens"

Hier ist zunächst folgende, auf den ersten Blick geringfügige Tatsache ernstlich zu beachten. Bei der Definition des famosen „dritten Teiles" behauptet Rosa Luxemburg, er sei „weder zur Erneuerung der verbrauchten Produktionsmittel noch zur Erhaltung der Arbeiter bestimmt" usw. Warum wird hier über verbrauchte, just verbrauchte Produktionsmittel gesprochen, nicht aber überhaupt über Produktionsmittel? Weil, sofern der der Kapitalisierung unterworfene Mehrwert aus Produktionsmitteln besteht, die Produktionsmittel zusätzliche Produktionsmittel sind. Sie sind nicht aus dem Grunde „neu", weil sie an Stelle der alten verbrauchten treten (diese Funktion erfüllt der erste Teil des Warenhaufens), sondern, weil sie die Rolle eines neuen zusätzlichen Kapitals spielen, das sich dessen ursprünglicher Quantität zuaddiert. Wie verhält es sich nun aber mit den Arbeitern? Stimmt es, daß vom „dritten Teil" nichts zur Erhaltung der Arbeiter verwendet wird, wie das Rosa Luxemburg behauptet? Es stimmt nicht. Daß auch nicht ein Atom des Wertes hier „verbrauchtes" variables Kapital ersetzt, ist richtig. Aber gibt es hier nicht, kann es hier denn nicht ein „neues", d. h. zusätzliches variables Kapital geben, genau so, wie es ein zusätzliches konstantes Kapital gab? Ist es doch a priori klar, daß, sofern man zusätzliches konstantes Kapital zugibt, man ein Anwachsen (wie gering dieses auch sein möge) auch des variablen Kapitals zugeben muß. Die Elemente dieses zusätzlichen variablen Kapitals sind nun aber aus dem Warenhaufen auf geheimnisvolle Weise von vornherein verschwunden. Gen. Luxemburg nutzt diesen Umstand aus, um, ungeachtet der Verneinung der Akkumulation, daraus flugs Kapital zu schlagen.

2. Die Arbeiter als mögliche Abnehmer

Dieses Kapitalschlagen passiert der Gen. Luxemburg gerade bei der Analyse der Frage über die Arbeiter als mögliche Abnehmer. Laut Rosa Luxemburg kommen die Arbeiter als Abnehmer des „Überschusses" schon gar nicht in Frage, da sie bekanntlich in Misere leben und ihrer Kaufkraft durch ihren Arbeitslohn Grenzen

* Ibidem pag 18

gesetzt sind. Darauf kann man, eine bekannte Anekdote paraphrasierend, erwidern: Daß die Arbeiter schlecht leben, verstehe ich, daß ihre Kaufkraft durch den Arbeitslohn beschränkt ist, verstehe ich ebenfalls, daß aber die Arbeiter nicht Abnehmer auch nur eines einzigen Atoms jener Dinge sein können, in denen sich der der Kapitalisierung unterliegende Teil des Mehrwertes verkörpert, das mögen die Anhänger der Gen. Luxemburg verstehen. In der Tat: Von was für Arbeitern ist hier die Rede? Was heißt denn Arbeiter „überhaupt"? Handelt es sich um alte Arbeiter mit alter Arbeitskraft usw. und alte Arbeitsentlohnung, so enthalten ja solche Voraussetzungen schon von vornherein eine verneinende Antwort. Die Konstanz des variablen Kapitals setzt die Konstanz der Nachfrage seitens der Arbeiter, das Fehlen zusätzlicher Arbeiter, mit einem Wort die Aufrechterhaltung aller früheren, die lebendige Arbeitskraft betreffenden Bedingungen voraus. Das setzt aber in der Regel — d. h., wenn nicht der ganze der Kapitalisierung unterliegende Teil des Mehrwertes sich zum konstanten Kapital schlägt — auch das Fehlen einer Akkumulation voraus. Somit ist dieser Punkt, in dem der Fehler der Gen. Luxemburg aufs beste mit dem Fehler des voraufgehenden Punktes harmoniert, im Grunde eine aufgelöste Tautologie. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß die Kapitalisten zusätzliche Arbeiter einstellen, die dann gerade die zusätzliche Nachfrage ergeben.

3. Die Kapitalisten als mögliche Abnehmer

In diesem Punkte muß die Beweisführung der Gen. Rosa Luxemburg geradezu Erstaunen hervorrufen. Die Analyse der Bedingungen des gesellschaftlichen Gleichgewichtes hat sie selbst gänzlich aus dem Gleichgewicht gebracht. Wie lautet bei ihr die Problemstellung?

Sie fragt (es sei uns die erneute Anführung der betreffenden Stelle gestattet):

„Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern?"

Und sie antwortet: „Wenn die Kapitalisten den gesamten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden."

Mit anderen Worten, sie fragt: Wenn die Kapitalisten alles individuell konsumieren und nichts akkumulieren, wie ist da noch eine Akkumulation möglich?

Und antwortet: Die Akkumulation ist unmöglich, da man, um zu akkumulieren, akkumulieren muß.

Gen. Luxemburg ist es natürlich nicht unbekannt, daß in unserem Falle die Nachfrage der Kapitalisten eine produktive Nachfrage sein muß. Sie dagegen begnügt sich mit der geschmacklosesten, geradezu an Naivität grenzenden, groben Tautologie, lediglich um einer richtigen Fragestellung auszuweichen. Sie vermengt auch hier das eigentliche Problem von vornherein mit unzulässigen Voraussetzungen. Kein Wunder, daß auch die Antwort unzulässig ausfällt. In Wirklichkeit ist die Nachfrage der Kapitalisten eine zu-

sätzliche, eben weil sie akkumulieren. Es darf nie aus dem Auge verloren werden, daß die Wertelemente des zusätzlichen Kapitals insgesamt, die stofflichen Elemente zum Teil von Anfang an den Kapitalisten gehören. Ergo handelt es sich um eine Nachfrage der Kapitalisten nach dem, was sie bereits besitzen, so haben wir es mit einem Austausch innerhalb der Kapitalistenklasse zu tun. Erst wenn man dies begriffen hat, ist man in der Lage, zu verstehen, was „sein eigener Käufer sein" bedeutet. Kaufen seitens der Kapitalistenklasse bedeutet lediglich gegenseitige Handelsgeschäfte innerhalb dieser Klasse.

Damit ist aber die Sache keineswegs erschöpft. Die Wertelemente der zusätzlichen Kapitale (sowohl des konstanten wie des variablen) befinden sich von Anfang an in den Händen der Kapitalisten. Und die stofflichen? Ja und nein. Im Gefolge des Produktionsprozesses erscheinen in den Händen der Kapitalisten einerseits Produktionsmittel, andererseits Konsumtionsmittel. Können im nächsten Produktionszyklus (wie überhaupt in jedem beliebigen Produkionsprozeß) Produktionsmittel in natura figurieren, so kann über die Konsumtionsmittel das gleiche nicht gesagt werden. Der Produktionsprozeß besteht aus einer dynamischen Verbindung von Produktionsmitteln und lebendiger Arbeitskraft, nicht aber von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln. Die Produktion von Arbeitskraft dagegen ist ein Konsumtionsprozeß der Arbeiterklasse, ein Vorgang, der die Eigentümlichkeit besitzt, außerhalb der Fabriken, außerhalb des kapitalistischen Befehlsbereiches vor sich zu gehen und in einem bloßen Übertragen schon vorhandener Werte (Lebensmittelwerte) zu bestehen.

All das findet seinen Ausdruck in der einfachen, grundlegenden und elementaren Tatsache, daß die für die Reproduktion unentbehrlichen Austauschakte nicht nur den Austausch zwischen den Kapitalisten der beiden Abteilungen in sich schließen, sobald die Kapitalisten einander als unmittelbare Verkäufer und Käufer gegenübertreten, sondern auch Tauschgeschäfte zwischen Kapitalisten und Arbeitern.

Nehmen wir z. B. das Problem der Realisierung des der Akkumulation unterliegenden Mehrwertes, so haben wir:

$$A. \dots \beta_{1_c} + \beta_{1_v},$$
$$B. \dots \beta_{2_c} + \beta_{2_v}.$$

Wie verläuft nun die Sache konkret? Die Hauptbedingung ist, wie wir gesehen haben, gegeben durch die Gleichung $\beta_{2_c} = \beta_{1_v}$, wobei gewisse Teile dieser Gleichung ihre Stellen vertauschen müssen. Wir hätten dann in der ersten Abteilung die Summe der Produktions- und Konsumtionsmittel, wobei letztere Summe ihrem Werte nach dem erforderlichen zusätzlichen variablen Kapital gleichkäme. Das gleiche hätten wir auch in der zweiten Abteilung. Doch darf man das gesellschaftliche Produkt und dessen stoffliche Form nicht mit dem gesellschaftlichen produktiven Kapital und dessen stofflicher Form verwechseln. Das Produkt besteht aus Produktions-

mitteln und Konsumtionsmitteln. Das *Kapital* besteht in seiner produktiven Form aus Produktionsmitteln und lebendiger Arbeitskraft. „Dies (das variable Kapital; N. B.), dem *Wert* nach betrachtet, ist gleich dem Wert der gesellschaftlichen Arbeitskraft, also gleich der Summe der dafür gezahlten Arbeitslöhne. Dem *Stoff nach* betrachtet, *besteht es aus der sich betätigenden Arbeitskraft selbst*, d. h. aus der von diesem Kapitalwert in Bewegung gesetzten lebendigen Arbeit."* Folglich müssen Austauschakte vorliegen, bei welchen die Produktionsmittel (deren Eigentümer der Kapitalist) sich in lebendige Arbeitskraft verwandeln. Andererseits (hier müssen wir gezwungenermaßen unserer weiteren Darstellung etwas vorgreifen) kann der Kapitalist, zufolge der gesellschaftlichen Struktur, die Produktionsmittel nicht unmittelbar, in natura, hergeben. Hieraus ergeben sich zusätzliche Austauschakte zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten.

Wir erhalten also:

Die *Kapitalisten A*, die den *zusätzlichen Arbeitern A* eine Geldsumme, die β_{1_v} ist, vorstrecken (zusätzliche Arbeiter einstellen).

Die *zusätzlichen Arbeiter A* kaufen nun für diese Summe, und zwar für die ganze Summe, bei den *Kapitalisten B* Lebensmittel. Da $\beta_{1_v} = \beta_{2_c}$, so verschwindet bei den Kapitalisten B der gesamte β_{2_c} gleichkommende Teil. Dafür erscheint aber eine dem Werte nach diesem gleichkommende Geldsumme.**

Die *Kapitalisten B* kaufen für dieses Geld bei den *Kapitalisten A* Produktionsmittel. Somit erscheint bei den Kapitalisten B ein zusätzliches konstantes Kapital in der geeigneten Form von Produktionsmitteln, bei den Kapitalisten A dagegen verschwindet zwar in den Produktionsmitteln β_{1_v}, dafür *kehrt aber* die am Anfang des Produktionsprozesses von ihnen vorgestreckte *Geldsumme zurück*.

Bezeichnen wir die Kapitalisten A mit KA, die Arbeiter A mit PA; die entsprechenden Bezeichnungen in der Abteilung B seien KB und PB. Die Kette aller Kauf- und Verkaufsakte, vom Gesichtspunkte der an ihnen beteiligten Kontrahenten aus betrachtet, nicht aber der Werte, nimmt dann folgende schematische Formen an:

KA — PA — KB — KA (die Glieder der Kette sind: KA — PA, PA — KB, KB — KA).

Damit erhalten nun alle stofflichen Elemente ihren Platz, während das Geld zu seinen Besitzern zurückgekehrt ist, nachdem es

* K. Marx, Kapital, Band II, pag. 370. Von uns gesperrt. N. B.

** Genau genommen bedarf es hier einer weit geringeren Geldsumme, da die gleiche Geldmenge eine ganze *Reihe* von Kaufgeschäften vermittelt. In *vorliegendem* logischen Zusammenhange ist das bedeutungslos. In einem *andern* logischen Zusammenhange dagegen ist dieser Umstand von *entscheidender* Bedeutung. Darüber weiter unten.

die Rolle eines Zirkulationsmittels gespielt und die richtige Verteilung der stofflichen Elemente des Kapitals vermittelt hat.

Wir nahmen an, das Geld sei von den Kapitalisten A vorgestreckt worden. Wir können aber auch annehmen, daß es aus den Taschen der Kapitalisten B fließt. In diesem Falle erhalten wir folgende Reihe: KB kaufen bei KA Produktionsmittel, indem sie hierzu die Summe von $\underset{c}{\beta_2} = \underset{v}{\beta_1}$ vorstrecken; KA stellen zusätzliche Arbeiter PA ein; die zusätzlichen Arbeiter PA kaufen bei KB Konsumtionsmittel; das Geld kehrt an seine ursprüngliche Stelle zurück; die stofflichen Elemente des Kapitals sind im entsprechenden Zusammenhang genommen.

Die Kette der Kaufs- und Verkaufsakte wird dann sein: KB — KA — PA — KB (Glieder der Kette sind: KB — KA, KA — PA, PA — KB).

Kehren wir nun zu unserer Frage zurück. Es ist somit klar, daß die Kapitalisten eine zusätzliche Nachfrage bekunden *können* — und sie auch *bekunden* —, teils *unmittelbar* (nach Produktionsmitteln), teils, bildlich genommen, *im Wege über die Arbeiter* (Nachfrage nach Gebrauchsartikeln), indem sie denselben Geld vorstrecken.

Das Ergebnis liegt auf der Hand. Käufer der zusätzlichen Produktionsmittel sind die *Kapitalisten selbst*, Käufer der zusätzlichen Konsumtionsmittel die zusätzlichen *Arbeiter*, die *von den Kapitalisten*, die die Arbeitskraft dieser zusätzlichen Arbeiter kaufen, *Geld erhalten*. Gen. Rosa Luxemburg dagegen schließt, ihre lächerliche Tautologie demonstrierend: „Soviel ist klar: es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein!"*

4. Nun aber kommt das Beste. Nachdem Rosa Luxemburg unter anderem eine Reihe nebensächlicher Möglichkeiten geprüft und sie triumphierend „widerlegt" hat, nähert sie sich selbst dicht einer richtigen Fragestellung. Sie wirft nämlich (ganz zum Schluß!) die Frage auf, ob nicht seitens der Kapitalisten eine Nachfrage, und zwar nicht etwa eine individuelle, sondern eine produktive, erfolgen könne. Wie wir gesehen haben, geht sie hierbei von der ganz richtigen Voraussetzung aus, daß dann der Gegenstand der Nachfrage aus den Produktionsmitteln und den Existenzmitteln der Arbeiter bestehen muß. Was aber geschieht nun? Nachdem sie hart an die Lösung des Problems herangetreten ist, bricht sie plötzlich in den von uns schon angeführten Ausruf aus: Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten. Pardon, Gen. Luxemburg, ist es einmal „schon gut" (dieses „schon gut" ist ein *erzwungenes* Zugeständnis, denn dagegen, daß dies „schon gut" ist, vermag Rosa Luxemburg *kein einziges* Argument vorzubringen), d. h. haben sich einmal Käufer *gefunden*, so fragen wir: Worin liegt denn dann die „Schwierigkeit", die „auf den nächsten Moment verschoben" wird? Etwa darin, daß auch im nächsten Moment der Verkauf einen Kauf vor-

* Rosa Luxemburg, op cit., pag. 16.

aussetzt, und sich wieder Käufer finden werden? Die Schwierigkeit bestand ja gerade darin, daß die Käufer plötzlich von der Bildfläche verschwunden waren. Nachdem sie sich aber glücklich wieder eingefunden, die „Schwierigkeit" sich somit als eine fiktive, „ideale" Schwierigkeit, d. h. als eine Schwierigkeit Rosas bei der Analyse der Reproduktion, nicht aber als eine Schwierigkeit des Reproduktionsprozesses selbst, erwiesen hat, muß man sich fragen: Was will man denn mehr? Rosa Luxemburg sucht sich dadurch aus der kitzeligen Affäre zu ziehen, daß sie flink ein Karussell besteigt. Dieses Rotationsvehikel soll ihrer Flucht Fasson verleihen.

Das Karussellargument stützt sich offenbar auf zwei Momente: 1. auf die Wiederholung der „Schwierigkeit" und 2. darauf, daß es „vom Kapitalsstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit" ist.

Was die Wiederholung der „Schwierigkeit" betrifft, so haben wir darauf bereits geantwortet. Daß der Prozeß aber einen zyklischen Charakter aufweist, dagegen ist weder vom kapitalistischen noch von einem beliebigen andern Standpunkt das mindeste einzuwenden. Das W o r t „Karussell" und entsprechende Jahrmarktsvergleiche allein verfügen noch lange nicht über irgendwelche Beweiskraft.

Prüfen wir dagegen noch einmal das Argument der „Sinnlosigkeit", da es hier in einer weit krasseren, zudem etwas abweichenden Form vorgebracht wird.

Also ein „Karussell". Bon. „Das ist dann" — schreibt, wie wir bereits gesehen haben, Rosa Luxemburg — „nicht kapitalistische Akkumulation, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil: ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also vom Kapitalsstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit."

Hier haben wir wieder ein wahres Bukett von Irrtümern und Widersprüchen vor uns.

E r s t e n s. Das dem Gelde Entgegengesetzte ist bekanntlich die Ware, das dem Geldkapital Entgegengesetzte dessen Warenform. Folglich haben wir es hier bei Rosa nur mit der einfachen Reproduktion einer jüdischen Anekdote zu tun. „Haben Sie sich verletzt?" „O nein, ganz im Gegenteil." Das i n d u s t r i e l l e Kapital dagegen, das eine „wirkliche Reproduktion verkörpert", vereinigt in seinem Kreislauf a l l e d r e i P h a s e n d e s K r e i s l a u f s. („Der wirkliche Kreislauf des industriellen Kapitals in seiner Kontinuität ist . . . nicht nur Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozeß, sondern Einheit aller seiner drei Kreisläufe.")*

Z w e i t e n s. Indem R. L. zugegeben hat, daß dies „schon gut" ist, d. h. daß sich Käufer g e f u n d e n haben und die Produktion aufs neue einsetzen kann, hat sie, wie sie diesen Prozeß faktischer, erweiterter (und bei alledem offensichtlich doch nicht sozialistischer) Reproduktion auch immer qualifizieren mag, s e l b s t z u g e g e b e n, daß er auch seine G e l d p h a s e passiert hat. (Wir haben oben bereits konkret gezeigt, auf welche Weise dies geschieht.)

---

* K. Marx, Kapital, Band II, pag. 75.

Drittens. Das genügt nun aber Gen. Luxemburg keineswegs. Es befriedigt sie darum nicht, weil sie eine geradezu ungeheuerliche Vorstellung von der kapitalistischen Akkumulation hat. Sie identifiziert nämlich die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mit der Akkumulation des Geldkapitals! Durfte man auf Grund ihres ersten Werkes, „Die Akkumulation des Kapitals", das bloß vermuten und an ihrer statt — wie von uns oben geschehen — einen solchen Schluß ziehen, so zieht sie nun in der „Antikritik" diesen Schluß selbst, und zwar expressis verbis. Im Gelde als Selbstzweck verkörpert sich ihrer Meinung nach das Ziel der Kapitalisten. Bildet das Geld in der Bewegung der „wirklichen Produktion" bloß eine Phase, so kann von einer kapitalistischen Akkumulation überhaupt nicht die Rede sein.

Eine genaue Schilderung dieses Prozesses findet sich bei Marx:

„Ware wird verkauft, nicht um Ware zu kaufen, sondern um Warenform durch Geldform zu ersetzen. Aus bloßer Vermittlung des Stoffwechsels wird dieser Formwechsel zum Selbstzweck. Das Geld versteinert damit zum Schatz, und der Warenverkäufer wird Schatzbildner."* Und an einer anderen Stelle: „Mit gewisser Ausnahme zeigt auffallendes Überfüllen der Schatzreservoire über ihr Durchschnittsniveau Stockung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluß der Warenmetamorphose."**

Sollen diese Prozesse etwa als Typus der erweiterten kapitalistischen Reproduktion gelten?

Schließlich sei noch eine Stelle zitiert, die die Argumentation Rosa Luxemburgs geradezu vernichtend schlägt:

„Gegenüber der altadeligen Gesinnung, die," wie Hegel richtig sagt, „im Verzehren des Vorhandenen besteht" und namentlich auch im Luxus persönlicher Dienste sich breitmacht, war es für die bürgerliche Ökonomie entscheidend wichtig, die Akkumulation des Kapitals als erste Bürgerpflicht zu verkünden und unermüdlich zu predigen: Man kann nicht akkumulieren, wenn man seine ganze Revenue aufißt, statt einen guten Teil davon zu verausgaben in Werbung zuschüssiger produktiver Arbeiter, die mehr einbringen, als sie kosten. Andererseits hatte sie gegen das Volksvorurteil (Hört, hört, Genossen Luxemburgianer! N. B.) zu polemisieren, welches die kapitalistische Produktion mit der Schatzbildung verwechselt..... Verschluß des Geldes gegen die Zirkulation wäre gerade das Gegenteil seiner Verwertung als Kapital, und Warenakkumulation im schatzbildnerischen Sinn reine Narrheit."*** Und weiter: „Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen, in dieser Form sprach die klassische Ökonomie den historischen Beruf der Bourgeoisperiode aus."†

Gemach — werden uns die Anhänger der Gen. Rosa Luxemburg erwidern —, die Verfasserin der „Akkumulation" verwechselt ja gar

* K. Marx, Kapital, Band I, pag. 94.
** Ibidem pag. 108.
*** K. Marx, Kapital, Band I pag. 552.
† Ibidem pag. 558.

nicht die Akkumulation des Geldschatzes mit der Akkumulation des Kapitals. Nun, eins von beiden: Entweder sind wir der Ansicht, daß beim Akkumulationsprozeß das Hinzufügen zusätzlichen Kapitals zum früheren Kapital in der Geldform lediglich erfolgt, um diese Form unverzüglich durch die Form des produktiven Kapitals zu ersetzen, oder aber wir leugnen das allem gesunden Menschenverstande zum Trotz.

Geben wir das zu, so wird uns auch folgendes ohne weiteres einleuchten. In jedem gegebenen Moment tritt der für die Akkumulation bestimmte Gesamtmehrwert realiter in mehrfacher Form auf: in Form von Ware, Geld, funktionierenden Produktionsmitteln und Arbeitskraft. Daher darf Mehrwert in Geldform unter keinen Umständen mit dem Gesamtmehrwert identifiziert werden. Die gesamte Kapitalistenklasse, als Ganzes genommen, kann unter den von uns gemachten Voraussetzungen ihren Gesamtprofit realisieren. Aber dieser Prozeß ist ein stufenweise sich abspielender Prozeß. Daher passiert der Mehrwert eines jeden Kapitalisten wie der Kapitalisten eines jeden Produktionszweiges, folglich auch der gesamten Kapitalistenklasse in seiner Entwicklung die Geldphase. Nach Rosa Luxemburg dagegen muß gefolgert werden, daß, wenn der für die Akkumulation bestimmte Profit sein Geldgewand abgestreift hat, er nicht mehr als akkumulierter Profit zu gelten hat. Dann mögen uns aber die Anhänger der Gen. Rosa Luxemburg die Methoden und Wege der Parthenogenese dieses Teiles des Kapitals erklären!

Das Komischste jedoch an dieser ganzen talmudistischen Sophisterei bildet folgender pikante Umstand. Nehmen wir einmal an, der gesamte für die Akkumulation bestimmte Profit bestünde im Einklang mit den teils unklaren, teils aber auch reichlich unzweideutigen Wünschen der Gen. R. L. in einem bestimmten Moment aus Gold. Jeder einzelne Kapitalist, wie die Kapitalisten insgesamt, hätten ihr entsprechendes Produkt (d. h. Produktionsmittel und Konsumtionsmittel) gleichzeitig realisiert. Das sei geschehen dank der Rosa Luxemburg besondere Freude bereitenden, ausschließlichen Möglichkeit eines Absatzes auf dem Auslandsmarkte. Sehr schön! Was aber weiter? Wenn wir nicht darauf bestehen wollen, unsere Kapitalisten zu Schatzbildnern, Geizhälsen usw. zu stempeln, so müssen wir sie das Gold in produktives Kapital verwandeln lassen. Nun wollen sie zusätzliche Produktionsmittel kaufen. Aber woher sie nehmen (haben sie sie doch selbst verkauft)? Also kaufen sie sie wieder im Auslande. Weiter versuchen sie Arbeiter anzuwerben. Es gelingt ihnen. Aber den Arbeitern fehlt die Nahrung. Nun, sie beschaffen sich aus dem Auslande Konsumtionsmittel. So wiederholt sich die Geschichte immer wieder von neuem: Erst verkaufen die Kapitalisten ihre Waren nach dem Auslande, darauf kaufen sie dieselben Waren wieder zurück.* So wird die Frage der „Akkumulation" jedesmal erneut auf dieselbe Weise gelöst.

Und das soll kein Karussell und keine Sinnlosigkeit sein!

* Nebenbei bemerkt, müßte im zweiten Falle das Ausland ein anderes Ausland sein.

Damit dürfte die Akkumulationsfrage in ihrer abstraktesten Formulierung erledigt sein. Wir sahen, daß R. L., mit der Ausschaltung der Geldfrage beginnend, sich bei ihrem Rückzuge genötigt sah, sich allein und ausschließlich just auf dieses von ihr anfänglich verworfene Moment zu stützen. Wir haben das Essentielle des Irrtums der Verfasserin der „Akkumulation" auch in diesem Punkte klargelegt. Im Interesse der Vollständigkeit unserer Beweisführung jedoch, aber auch um des Vergnügens willen, das wir den Luxemburgianern zu bereiten hoffen, wollen wir der Frage der Rolle des Geldes im Reproduktionsprozeß ein besonderes Kapitel widmen.

Zweites Kapitel
GELD UND ERWEITERTE REPRODUKTION

Unsere bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß Gen. Rosa Luxemburg, die mit einer Leichenrede auf das Geld und dessen Bedeutung bei der Analyse der gesamten gesellschaftlichen Produktion eingesetzt hatte, mit einem Hoch auf dasselbe schloß, just in dem Augenblick, da ihr die Argumente für die Sicherung des Wohlergehens ihrer eigenen Konzeption auszugehen begannen.

Es stellt sich heraus, daß gerade hier der Hund begraben liegt, denn Marxens Schemata sind nur darum „wirklich" und „beweiskräftig", weil in ihnen die Geldform des Kapitals wenig beachtet wird. Die Verfasserin der „Akkumulation" macht sich lustig über diese Schemata, „in denen wir souverän mit Tinte auf Papier Zahlenreihen unter Zahlenreihen hinschreiben, mit denen mathematische Operationen tadellos verlaufen und in denen — vom Geldkapital ganz abgesehen wird!"*

Sehen wir nun einmal zu, inwieweit wir zum Verlust der „Souveränität" verpflichtet sind, wenn wir — allerdings auch mit Hilfe von Papier und Tinte — dem „Geldkapital" die ihm gebührende Beachtung schenken.

Im Prozeß der gesellschaftlichen Reproduktion muß jedes individuelle Kapital, jedes Atom desselben, folglich auch das gesellschaftliche Gesamtkapital, im Verlaufe seiner Entwicklung die Geldphase passieren, d. h. periodisch die Form des Geldkapitals annehmen, die trotz ihres „illusorischen Charakters" für die Bewegung des Industriekapitals ebenso unentbehrlich ist wie die die produktive, die „wirkliche Produktion" verkörpernde Form des letzteren.

In Verbindung damit müssen wir folgende Fragen aufwerfen und lösen:

1. die der Urquelle des Geldes;
2. die der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes im Zusammenhange mit dem Prozeß der gesellschaftlichen Reproduktion und
3. die der Akkumulation des Geldkapitals.

Ad. 1. Wie jede Ware ist auch das Geld ein Arbeitsprodukt, d. h. es muß produziert werden. Sehen wir zur Vereinfachung der Ana-

* Rosa Luxemburg, Antikritik, pag. 35. Von uns gesperrt. N. B.

lyse einmal vom Unterschied zwischen dem Goldgeld sensu stricto und dem Goldmaterial des Geldes ab, so entspricht die Geldproduktion einem bestimmten Produktionszweig, und zwar der Goldindustrie. Daß das Geld nicht vom Himmel fällt, sondern in unserem irdischen Jammertal produziert werden muß, ist an sich ebensowenig geheimnisvoll wie die Tatsache, daß Eisenerz in der Bergindustrie, Roggen in der Landwirtschaft und Maschinen in der Maschinenindustrie erzeugt werden. So gesehen, besteht also kein prinzipieller Unterschied zwischen der Frage nach der Herkunft des Geldbesitzes der gesamten Kapitalistenklasse und der Frage nach der Herkunft ihres Besitzes an Produktionsmitteln. Die historisch bedingten gesellschaftlichen Merkmale des Geldes involvieren keineswegs die Negation des Geldes als eines Erzeugnisses der Produktion. „Um als Geld zu funktionieren, muß das Gold natürlich an irgendeinem Punkte in den Warenmarkt eintreten. Dieser Punkt liegt an seiner Produktionsquelle, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit anderem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht. Aber von diesem Augenblick stellt es beständig realisierte Warenpreise vor.“*

Betrachten wir somit die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals vom Standpunkte der materiellen Form, d. h. der stofflichen Proportionen, die zum gegenseitigen Ersatz der stofflichen Elemente („des Stoffwechsels“ innerhalb des „gesellschaftlichen Produktionsorganismus“) und der vermittelnden materiellen Glieder dieses Ersatzes unentbehrlich sind, so gelangen wir zu dem Schluß, daß das kapitalistische System genau so dem Zwang der gesellschaftlichen Notwendigkeit der Produktion von Geld ausgesetzt ist wie auch der Produktion der stofflichen Elemente des Produktivkapitals. Wenn also rein vom Produktionsstandpunkt aus die Reproduktion des Geldes als Bestandteil des Prozesses zur „wirklichen Reproduktion“ auch nicht gehört, so ist sie unentbehrlich vom Standpunkte der spezifisch-historischen Form des Kapitals. Bei alledem darf jedoch unter keinen Umständen außer acht gelassen werden, daß die Ware gegenüber dem Geld gewissermaßen präexistiert.

„Wir sahen, wie schon in dem einfachsten Wertausdruck, x Ware A = y Ware B, das Ding, worin die Wertgröße eines anderen Dinges dargestellt wird, seine Äquivalentform unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen scheint. Wir verfolgten die Befestigung dieses falschen Scheins. Er ist vollendet, sobald die allgemeine Äquivalentform mit der Naturalform einer besonderen Warenart (von uns gesperrt. N. B.) verwachsen oder zur Geldform kristallisiert ist. Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die anderen Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist.“**

Die Scheidung der reinen Warenfunktion von der Geldfunktion des Goldes findet ihren hauptsächlichen und grundlegenden Aus-

* K. Marx, Kapital, Band I, pag. 73.
** K. Marx, Kapital, Band I, pag. 58.

druck darin, daß das Produkt der Goldgewinnungsindustrie einerseits als Rohmaterial für industrielle Zwecke auftritt, andererseits in Geld verwandelt wird und in der ganz besonderen Form eines allgemeinen Warenäquivalents fungiert.

Die Produktion des Geldmaterials bildet also einen Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion in ihrer Gesamtheit und die Gestalt des Goldproduzenten erscheint nicht geheimnisvoller als die Gestalt des Hüttenbesitzers, des Schuhwichsfabrikanten oder „Kükenkönigs" Auf die Frage, „woher überhaupt das Geld ins Land komme", kann es nur (wir haben, wie die Leser wissen, dauernd eine abstrakte und isolierte kapitalistische Gesellschaft im Auge) eine höchst elementare und simple Antwort geben: aus der Goldgewinnungsindustrie.

Ad 2. Bildet das Geld als solches* im Kapitalismus ein gesellschaftlich notwendiges Moment des Reproduktionsprozesses, so bedeutet das nicht, daß es im Verlaufe dieses Prozesses nicht eine ganz spezifische Rolle zu spielen vermag. Dieses Spezifische besteht darin, daß es kein Element der „wirklichen Reproduktion" darstellt, somit ständig in der Sphäre der Zirkulation verweilt. Das Geld fließt unaufhörlich aus einer Tasche zur anderen, führt ein Nomadenleben gleich den Zigeunern unter den zivilisierten Völkern Europas. Völlig absurd ist daher die Vorstellung, daß jeder beliebige neue Zuwachs des Warenwertes, vom Standpunkte der kapitalistischen Reproduktion aus, von einem gleichen, in geheimnisvolle Goldhülle versteckten Wertzuwachs begleitet sein müsse. Genau so, wie bei spiritistischen Veranstaltungen ein und dasselbe Medium sukzessive Hunderte von Dummköpfen „bedienen" kann, kann das Medium der Goldeinheit nacheinander eine Unzahl von Warenoperationen bedienen.

„Soweit das Geld zirkuliert, sei es als Kaufmittel, sei es als Zahlungsmittel — einerlei, in welcher der beiden Sphären und unabhängig von seiner Funktion, Revenue oder Kapital zu realisieren — gelten für die Quantität seiner zirkulierenden Masse die früher, bei Betrachtung der einfachen Warenzirkulation, Buch I, Kapitel III, 2 b, entwickelten Gesetze. Der Grad der Zirkulationsgeschwindigkeit, also die Anzahl der Wiederholungen derselben Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel durch dieselben Geldstücke in einem gegebenen Zeitraum, die Masse der gleichzeitigen Käufe und Verkäufe resp. Zahlungen, die Preissumme der zirkulierenden Waren, endlich die Zahlungsbilanzen, die in derselben Zeit zu saldieren sind, bestimmen in beiden Fällen die Masse des zirkulierenden Geldes, der currency. Ob das so fungierende Geld für Zahler oder Empfänger Kapital oder Revenue vorstellt, ist gleichgültig, ändert absolut nichts an der Sache. Seine Masse wird bestimmt einfach durch seine Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel."**

Von der Zunahme der Masse des zirkulierenden

* „Gold kann Geld sein oder auch nicht, gerade wie Papier eine Banknote sein kann oder auch nicht" — zitiert Marx eine Äußerung Overstones. (Kapital, Band III, 1, pag. 420.)

** K. Marx, Kapital, Band III, 1, pag. 432—433.

G e l d e s , einer Zunahme, die jedoch keineswegs dem Wachstum der Reproduktion äquivalent ist, muß die A k k u m u l a t i o n d e s G e l d k a p i t a l s , als spezifische Form des Kapitals, die sich i n i h r e r F u n k t i o n a b g e s o n d e r t und e i n e E i g e n b e w e g u n g e r h a l t e n h a t , unterschieden werden. Darf die ganze Mehrwertmenge, die erneut produziert wird, auch auf keinen Fall mit der neu angewachsenen Geldsumme identifiziert werden, da der Realisierungsprozeß einer solchen Summe keineswegs bedarf, so darf andererseits die A k k u m u l a t i o n d e s K a p i t a l s nicht mit d e r A k k u m u l a t i o n d e s G e l d k a p i t a l s verwechselt werden. „Was nun den . . . Teil des Profits angeht, der nicht bestimmt ist, als Revenue konsumiert zu werden, s o v e r w a n d e l t e r s i c h n u r i n G e l d k a p i t a l , w e n n n i c h t u n m i t t e l b a r a n w e n d b a r z u r E r w e i t e r u n g d e s G e s c h ä f t s i n d e r P r o d u k t i o n s s p h ä r e , w o r i n e r g e m a c h t i s t."*

Im zweiten Teil des dritten Bandes des „Kapital" (Kapitel 30, 31 und 32: „Geldkapital und wirkliches Kapital") gibt Marx auch eine ausführliche Analyse des V e r h ä l t n i s s e s zwischen Akkumulation des Geldkapitals und Akkumulation des wirklichen Kapitals. Er gelangt zu folgendem allgemeinen Schluß: „Dieser Prozeß (Akkumulation des Leihkapitals; N. B.) ist sehr verschieden von der wirklichen Verwandlung in Kapital; es ist nur die Akkumulation von Geld in einer Form, worin es in Kapital verwandelt werden kann. Diese Akkumulation kann aber, wie nachgewiesen, Momente ausdrücken, die von der wirklichen Akkumulation sehr verschieden sind. Bei beständiger Erweiterung der wirklichen Akkumulation kann diese erweiterte Akkumulation von Geldkapital teils ihr Resultat sein, teils das Resultat von Momenten, die sie begleiten, aber ganz von ihr verschieden sind, teils endlich auch das Resultat sogar von Stockungen der wirklichen Akkumulation."**

Ergo: Z u s ä t z l i c h e s G e l d , n e u p r o d u z i e r t e r M e h r w e r t , d e r z u r A k k u m u l a t i o n b e s t i m m t i s t , A k k u m u l a t i o n v o n G e l d k a p i t a l — a l l e d i e s e G r ö ß e n d e c k e n s i c h u n t e r k e i n e n U m s t ä n d e n.

Dies vorausgeschickt, wenden wir uns nun der Untersuchung der Gedankengänge der Gen. Rosa Luxemburg zu. Wir gehen vorerst auf das W e s e n t l i c h e ihrer Argumentation nicht ein, da ihre Beweisführung äußerst verworren ist, und die Grundlage ihrer Fehler sich erst im Verlaufe der Analyse ihrer einzelnen kritischen Bemerkungen offenbaren wird. Wir beginnen daher mit einem Gegenangriff, den wir auf ihre zerstreute Front aus verschiedenen Richtungen führen wollen, worauf wir unsererseits alle grundlegenden Einwände zusammenfassen werden.

Gegen Herrn S. Bulgakow, dem sie vorwirft, Marx „sklavisch"

* K. Marx, Kapital, Band III, 2, pag. 44. (Von uns gesperrt. N. B.) Es handelt sich hier nicht um eine t e c h n i s c h e Unmöglichkeit, sondern um eine Sättigung des betreffenden Produktionszweiges mit Kapital oder um eine ungenügende disponible Portion des Profits.

** K. Marx, Kapital III, 2, pag. 45.

zu folgen (welche Sünde!), polemisierend, formuliert die Verfasserin der „Akkumulation" die Stellung Bulgakows folgendermaßen:

„‚Seine' Lösung der Frage ist über die von Marx gelieferte Analyse auch nicht um ein Jota hinausgegangen. Sie reduziert sich auf die folgenden äußerst einfachen drei Sätze: 1. Frage: Wieviel Geld ist erforderlich, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren? Antwort: Soviel, wie nach dem allgemeinen Gesetz der Warenzirkulation nötig ist. 2. Frage: Woher nehmen die Kapitalisten dieses Geld, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren? Antwort: Sie müssen es eben haben. 3. Frage: Woher kommt das Geld überhaupt ins Land? Antwort: Vom Goldproduzenten."

Darauf folgt die sarkastische Bemerkung:

„Eine Erklärungsweise, die in ihrer außerordentlichen Einfach heit mehr verdächtig als bestrickend ist."*

Da aber mit bloßem Sarkasmus nichts getan ist, sucht Gen. R. L. mit Argumenten zu operieren, indem sie Bulgakow entnommene Stellen mit billigenden Zwischenrufen und Ausrufungszeichen versieht. Zum Mittelpunkt ihres Angriffes macht sie den armen „Goldproduzenten".

„Kann nun," zitiert R. L. Bulgakow, „der Goldproduzent nicht vielleicht den Dienst erweisen, daß er bei II dessen g a n z e n (von uns gesperrt; N. B.) akkumulierten Mehrwert abkauft und dafür mit Gold zahlt, daß II alsdann zum Ankauf der Produktionsmittel bei I und zur Erweiterung des variablen Kapitals, d. h. zum Ankauf der zuschüssigen Arbeitskraft gebraucht wird? Als wirklicher auswärtiger Absatzmarkt erscheint somit der Goldproduzent.

Doch das ist eine vollkommen absurde Voraussetzung. Ihre Annahme bedeutet, daß man die Erweiterung der gesellschaftlichen Produktion von der Erweiterung der Goldproduktion abhängig macht. (Bravo!) Dies setzt seinerseits ein Wachstum der Goldproduktion voraus, das der Wirklichkeit gar nicht entspricht . . . Die ganze Goldproduktion muß direkt ungeheuerliche Dimensionen annehmen. (Bravo!) . . . Es genügt, auf eine Tatsache hinzuweisen, die ganz allein diese Voraussetzung vernichtet. Diese Tatsache ist — die Entwicklung des Kredits, welche die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft begleitet. (Bravo!) . . . Die aufgestellte Hypothese steht auf diese Weise in direktem und offenbarem Widerspruch mit den Tatsachen und muß abgelehnt werden."**

Darauf Rosa: „Bravissimo! Sehr schön! Aber damit hat Bulgakow auch seine einzige bisherige Erklärung der Frage, wie und durch wen der kapitalisierte Mehrwert realisiert wird, selbst „abgelehnt". Übrigens hat er auch in dieser Selbstwiderlegung nur etwas ausführlicher dargelegt, was Marx bereits mit einem Wort gesagt hat, indem er die Hypothese von dem Goldproduzenten, der den g a n z e n (von uns gesperrt; N. B.) gesellschaftlichen Mehrwert schluckt, „abgeschmackt" genannt hat."***

* Rosa Luxemburg, Akkumulation, pag. 270—271.

** S. Bulgakow, Über die Absatzmärkte der kapitalistischen Produktion Moskau 1897, pag. 132, zitiert bei Rosa Luxemburg op. cit. pag. 271—272.

*** Rosa Luxemburg op. cit. pag. 272.

Was hielt nun Marx für „abgeschmackt", und was hat nun eigentlich Bulgakow (der auch in diesem Falle Marx „sklavisch folgt"), „abgelehnt"? Antwort: die Hypothese, daß der Goldproduzent unmittelbar den ganzen akkumulierten Mehrwert der II. Abteilung abkauft (wie dies Bulgakow zum Unterschied von R. L. genau formuliert). Muß diese Hypothese abgelehnt werden? Natürlich muß sie es, weil die Annahme einer solchen Hypertrophie der Goldproduktion, selbst im hypothetischen Falle der Existenz eines abstrakten Kapitalismus, unzulässig ist. Der akkumulierte Mehrwert muß in seiner Bewegung unbedingt die Geldphase passieren, wird jedoch nicht auf einmal realisiert, sondern portionsweise, nicht als kompakter Warenhaufen, dem ein ebenso kompakter Geldhaufen gegenübersteht, sondern im Wege einer Unmenge von Handelsoperationen, in denen eine und dieselbe Geldeinheit von einer Menge von Warenportionen sukzessive eine Portion nach der andern realisiert, deren jede einzelne ihrem Werte nach dieser Geldeinheit gleichkommt.

Wenn jede Geldeinheit nur einmal umgesetzt würde; wenn es keinen Kredit gäbe; wenn eine Steigerung der Umsatzgeschwindigkeit unmöglich wäre; wenn es keine Tilgung gegenseitiger Verpflichtungen gäbe; wenn Goldproduktion mit Geldproduktion völlig identisch wäre; wenn es keine historisch entstandenen Geldschätze gäbe; wenn ein Agio auf Goldmünzen usw. undenkbar wäre und wenn bei alledem eine reine Goldzirkulation vorausgesetzt würde, so entspräche der Wirklichkeit eben gerade die „abgeschmackte" Hypothese, die Produktion und deren Erweiterung würde von der Goldproduktion abhängen und die Goldproduktion ungeheure Dimensionen annehmen. Dem Warenhaufen Rosa Luxemburgs zur Seite würde sich ein gigantischer und sich immer höher wölbender Goldberg erheben.

Das Abgeschmackte besteht folglich darin, daß die Umsatzgeschwindigkeit unberücksichtigt bleibt, die Existenz des Kredits ignoriert wird usw., mit anderen Worten, abgeschmackt ist die Vorstellung von einem Goldhaufen, der einem Warenhaufen adäquat sein soll. Nichts weniger als abgeschmackt dagegen ist die Voraussetzung, daß das zuschüssige Geld vom Goldproduzenten stammt, und ebensowenig abgeschmackt ist es, daß dieses Geld die zusätzlichen Tauschakte vermittelt, sofern nur die Ersparnis an Zirkulationsmitteln und die Steigerung der Umsatzgeschwindigkeit das gesteigerte Bedürfnis nach Geld nicht kompensiert und deckt.

Gen. R. L. ist es also nicht gelungen, die Sache durch ein paar ironisch-zustimmende Ausrufe abzutun. Bei diesem Zusammenstoß schlägt sich die Wahrheit nicht auf ihre Seite. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß sie nach der „Widerlegung" Bulgakows unverzüglich die Fragestellung ändert und an die Stelle der Geldfrage das famose Rätsel des „Für wen?" setzt, ein Rätsel, dessen Lösung wir im ersten Kapitel gegeben haben.

Indessen finden wir im Arsenal der Gen. R. L. noch ein weiteres die Lösung dieser Frage betreffendes Argument. Sie bringt es zwar

an einer anderen Stelle vor, doch in annähernd demselben logischen Zusammenhange. R. L. schreibt:

„Entweder betrachtet man das gesellschaftliche Gesamtprodukt (der kapitalistischen Wirtschaft) einfach als eine Warenmasse von bestimmtem Wert, als einen „Warenbrei“, und sieht, bei Bedingungen der Akkumulation, nur ein Anwachsen dieses unterschiedslosen Warenbreis und dessen Wertmasse. Dann wird nur zu konstatieren sein, daß zur Zirkulation dieser Wertmasse eine entsprechende Geldmenge notwendig ist, daß diese Geldmenge wachsen muß, wenn die Wertmasse wächst — falls die Beschleunigung des Verkehrs und seine Ökonomisierung den Wertzuwachs nicht aufwiegen. Und etwa auf eine letzte Frage, woher denn schließlich alles Geld komme, kann man mit Marx die Antwort geben: Aus den Goldgruben. Das ist *auch* ein Standpunkt, nämlich der Standpunkt der einfachen Warenzirkulation. Aber dann braucht man nicht Begriffe, wie konstantes und variables Kapital und Mehrwert, hineinzubringen, die nicht zur einfachen Warenzirkulation, sondern zur Kapitalzirkulation und zur gesellschaftlichen Reproduktion gehören, und man braucht dann nicht die Frage zu stellen: Wo kommt das Geld her, um den gesellschaftlichen Mehrwert, und zwar 1. sub einfacher Reproduktion, 2. sub erweiterter Reproduktion zu realisieren. Solche Fragen haben vom Standpunkte der einfachen Waren- und Geldzirkulation gar keinen Sinn und Inhalt. Hat man aber einmal diese Fragen gestellt und die Untersuchung auf das Geleise der Kapitalzirkulation und der gesellschaftlichen Reproduktion eingestellt, dann darf man nicht die Antwort im Bereiche der einfachen Warenzirkulation suchen, um — da *hier* das Problem nicht existiert und nicht beantwortet werden kann — hinterher zu erklären, das Problem sei schon längst beantwortet, es existiere überhaupt nicht.“

In dieser Tirade, die formal überzeugend wirken und als methodisch durchdacht erscheinen soll, liegt in Wirklichkeit ein gewaltiger theoretischer Irrtum verborgen, und zwar der folgende: Gen. Rosa Luxemburg, die dauernd an das spezifisch Historische, Besondere, Eigenartige u. ähnl. appelliert, übersieht gerade die besonderen Eigentümlichkeiten des Geldes und seiner Rolle. Wir erinnern an unsere Formel der gesellschaflichen Reproduktion in erweitertem Maßstabe:

$$\text{A.} \quad . \ . \ . \ . \ . \quad c_1 + v_1 + \alpha_1 + \beta_{1_c} + \beta_{1_v}$$
$$\text{B.} \quad . \ . \ . \ . \ . \quad c_2 + v_2 + \alpha_2 + \beta_{2_c} + \beta_{2_v}.$$

Welche Gesetzmäßigkeiten erhalten wir vom Gesichtspunkte der Bewegung des gesellschaflichen Gesamtkapitals? Wir hatten eine Reihe Gleichungen, die auf die Gleichung hinausliefen:

$$v_1 + \alpha_1 + \beta_{1_v} = c_2 + \beta_{2_c}.$$

Sofern es sich um Elemente der „wirklichen Reproduktion“ handelt und ein wirtschafliches Gleichgewicht vorausgesetzt wird, gelangt die gegenseitige Bedingtheit der verschiedenen Produktions-

* Rosa Luxemburg, op. cit., pag. 135—136.

zweige in der Gegenüberstellung der beiderseitig produzierten Waren- (und gleichzeitig Wert-) Massen zum Ausdruck. Daraus ergeben sich die obenangeführten Gleichungen.

Nehmen wir nun an, wir hätten eine dritte Reihe, die der Produktion von Gold, bezw. von Geldmaterial oder von Geld entspräche. Gäbe es dann auch für diesen Fall Gleichungen vom gleichen Typus? Die Frage könnte nur in dem Falle bejaht werden, wenn die Voraussetzung gegeben wäre, daß der „Haufen" von Gold dem „Haufen" von Waren entgegengesetzt würde und umgekehrt. Nun liegt aber gerade diese Voraussetzung nicht vor, denn die Bewegung des Geldes ist eine andere als die Bewegung der Ware, die gesellschaftliche Nachfrage nach Geld von anderer Art als die Nachfrage nach irgendeiner Ware, und Geld spielt im „Stoffwechselprozeß" eine ganz besondere Rolle. Während in unserer Formel der gesellschaftlichen Reproduktion, die von der „wirklichen Reproduktion" ausgeht, $(v_1 + \alpha_1)$ Nachfrage nach c_2, c_2 umgekehrt Nachfrage nach $(v_1 + \alpha_1)$, $\underset{v}{\beta_1}$ Nachfrage nach $\underset{c}{\beta_2}$ und umgekehrt, folglich zusammengefaßt $(v_1 + \alpha_1 + \underset{v}{\beta_1})$ Nachfrage nach $(c_2 + \underset{c}{\beta_2})$, seinerseits Nachfrage nach $(v_1 + \alpha_1 + \underset{v}{\beta_1})$ erzeugt, folgt die Nachfrage nach Geld einem andern Typus. Es ist barer Unsinn, zu behaupten, man vollziehe hier den Übergang zum Standpunkt der einfachen Warenzirkulation, der sich vom Standpunkt der Bewegung des Kapitals unterscheide. Hier wird das Spezifische berücksichtigt, das die Bewegung des Geldes im Prozesse der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals von der Bewegung einer beliebigen, materiell bestimmten Form der Ware unterscheidet. Niemand — selbst Marx nicht — kann für die elementare Tatsache verantwortlich gemacht werden, daß die gesellschaftliche Notwendigkeit des Geldes, folglich auch die Nachfrage nach demselben, nicht dadurch bestimmt ist, daß irgend etwas auf dem Gebiete der Produktion ersetzt oder gesteigert werden müsse, sondern durch die funktionelle Rolle, die das Geld in einer ausgesprochen spezifischen Sphäre, in der Sphäre der Zirkulation, spielt.* Aus dieser besonderen Rolle des Geldes folgt alles übrige. So lesen wir:

„Den Unterschied zwischen der Zirkulation als Zirkulation von Revenue und als Zirkulation von Kapital in einen Unterschied zwischen Zirkulation und Kapital verwandeln, ist also durchaus verkehrt. Diese Redeweise entspringt bei Tooke daraus, daß er sich einfach auf den Standpunkt des Bankiers stellt, der eigene Banknoten ausgibt. Der Betrag seiner Noten ... kostet ihn

* Die Beschuldigungen, die Rosa Luxemburg hier (wozu, meint sie, erst komplizierte Fragen stellen, wenn man eine relativ einfache Antwort erhofft?) wie auch an anderen Stellen gegen Marx erhebt, entspringen oft einem Mißverstehen des Charakters der Beweisführung des zweiten Bandes. Marx schrieb zunächst für eigene Zwecke, machte verschiedene Ansätze, provisorische Notizen, Entwürfe zur Orientierung über verschiedene Fragen und dergl mehr. Das gerade läßt R. L. gänzlich außer acht, besonders dann, wenn sie sich in Wortspielen gefällt.

nichts ... Sie (die Banknoten. N. B.) bringen ihm aber Geld ein ... Sie sind aber von seinem Kapital verschieden ... Daher entspringt für ihn ein spezieller Unterschied von Zirkulation und Kapital, der aber mit den Begriffsbestimmungen als solchen nichts zu tun hat, am wenigsten mit den eben von Tooke gemachten.

Die verschiedene Bestimmtheit — ob es als Geldform der Revenue oder des Kapitals fungiert — ändert zunächst nichts an dem Charakter des Geldes als Zirkulationsmittel; diesen Charakter behält es, ob es die eine oder andere Funktion verrichtet.*

Also auch dieses „prinzipielle" Argument der Gen. Rosa Luxemburg ist hinfällig.

Wir wenden uns nun den Kardinalpunkten der Argumentation Rosa Luxemburgs zu, jenen Argumenten, die schon nicht mehr in der Richtung der Frage, „für wen?" der akkumulierte Mehrwert produziert wird, liegen, sondern in der neuen Richtung: Wie ist die Akkumulation, die nach der Lehre der Gen. Rosa Luxemburg eine Akkumulation von Geldkapital ist, möglich?

Der Genauigkeit und Klarheit wegen einerseits, und um einer eventuellen Beschuldigung vorzubeugen, wir unterschöben der Gen. Rosa Luxemburg Ungereimtheiten, seien vorerst die wichtigsten in Frage kommenden Stellen ihres Buches angeführt.

Wegen der notwendigerweise etwas langen Auszüge bitten wir die Leser um Nachsicht.

Zunächst sei an eine Stelle erinnert, die wir bereits zitiert hatten. Sie lautet:

„Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind — abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen —, wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde stets die Waren abkaufen und den darin enthaltenen Mehrwert „vergolden" müssen —, dann kann Anhäufung des Profits, Akkumulation bei der Klasse der Kapitalisten im ganzen unmöglich stattfinden."**

Am ausführlichsten und konzentriertesten entwickelt die Verfasserin der „Akkumulation" dieses Thema in folgendem Passus:

„Kapital akkumulieren heißt nicht, immer größere Berge von Waren herstellen, sondern immer mehr Waren in Geldkapital verwandeln. Zwischen der Anhäufung des Mehrwertes in Waren und der Anwendung dieses Mehrwertes zur Erweiterung der Produktion liegt jedesmal ein entscheidender Sprung, der Salto mortale der Warenproduktion, wie ihn Marx nennt: der Verkauf gegen Geld. Hat dies vielleicht nur für den Einzelkapitalisten Geltung, nicht aber für die Gesamtklasse, für die Gesellschaft im ganzen? Durchaus nicht ...

* K. Marx, Kapital, III, 1, pag. 432 („Umlaufsmittel und Kapital; Tookes und Fullartons Auffassung"). Von uns gesperrt. N. B.

** Rosa Luxemburg, Antikritik, pag. 17. Von uns gesperrt. N. B.

Nun ist die Anhäufung des Profits als Geldkapital gerade ein spezifischer und ganz wesentlicher Charakter der kapitalistischen Produktion und gilt für die Klasse so gut wie für den einzelnen Unternehmer. Marx unterstreicht auch selbst, gerade bei der Betrachtung der Akkumulation des Gesamtkapitals ‚die, die wirkliche Akkumulation begleitende und bei kapitalistischer Produktion sie bedingende (von R. L. gesperrt; N. B.) Bildung von neuem Geldkapital‘ (Kapital, Band II, 485) ... Kapitalist A* verkauft seine Waren an B, erhält also einen Mehrwert in Geld von B. Dieser verkauft seine Waren an A und erhält zur Vergoldung des eigenen Mehrwerts das Geld wieder von A zurück. Beide verkaufen ihre Waren an C und bekommen also auch für ihren Mehrwert die Geldsumme von demselben C. Dieser aber woher? Von A und B. Andere Quellen zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. andere Konsumenten der Waren gibt es ja nach der Voraussetzung nicht. Kann nun aber auf diese Weise Bereicherung des A, B und C in Bildung neuen Geldkapitals bei ihnen stattfinden?.. Die Ausbeutung sei vollzogen, die Möglichkeit der Bereicherung, der Akkumulation, sei da. Damit aber die Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, ist der Austausch, die Realisierung des gewachsenen neuen Mehrwerts in gewachsenem, neuem Geldkapital nötig. Wohlgemerkt, wir fragen hier (!) nicht, wie Marx mehrmals im Laufe des II. Bandes des „Kapital": Wo kommt das Geld zur Zirkulation des Mehrwertes her?, um darauf schließlich zu antworten: Vom Goldgräber. Wir fragen vielmehr (!): Wie kommt neues Geldkapital (woher kommt es; N. B.) in die Taschen der Kapitalisten hinein, da sie (abgesehen von den Arbeitern) die einzigen Warenabnehmer füreinander sind? Das Geldkapital wandert ja hier beständig aus einer Tasche in die andere.

Aber wiederum: Vielleicht gehen wir mit solchen Fragen ganz in die Irre? Vielleicht besteht Profitansammeln gerade in diesem Prozeß des beständigen Wanderns der Goldfüchse aus einer Kapitalistentasche in die andere, in der sukzessiven Realisierung von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da (? N. B.) es so etwas wie den „Gesamtprofit" aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?

Aber — o weh! — mit einer solchen Annahme würden wir den III. Band des Marxschen „Kapital" einfach ins Feuer werfen. Denn hier steht im Mittelpunkt, als eine der wichtigsten Entdeckungen der Marxschen ökonomischen Theorie, die Lehre von dem Durchschnittsprofit (von der Verfasserin gesperrt; N. B.)... Der kapitalistische Gesamtprofit ist in der Tat eine viel realere ökonomische Größe als z. B. die jeweilige Gesamtsumme der gezahlten Arbeitslöhne .

* Im Beispiel R. L.s produziert Kapitalist A Kohle, B Maschinen, C Lebensmittel: „Mögen uns diese drei Personen die Gesamtheit der kapitalistischen Unternehmer darstellen." Ibidem, pag. 31.

Es bleibt also schon dabei: Das gesellschaftliche Gesamtkapital erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muß. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?

Scheinbar kann dabei — wie wir es bis jetzt angenommen haben — wenigstens die Gesamtwarenmasse, in der der Profit verkörpert ist, wachsen, und nur die Geldbeschaffung bereitet eine Schwierigkeit, was vielleicht nur eine technische Frage der Geldzirkulation ist. Aber auch dies nur scheinbar (von der Verfasserin gesperrt; N. B.) bei oberflächlicher Betrachtung. Auch die Gesamtwarenmasse wird gar nicht wachsen, die Produktionserweiterung gar nicht stattfinden können, da für sie kapitalistisch (von der Verfasserin gesperrt; N. B.) schon beim ersten Schritt die Umwandlung in Geld die allseitige Realisierung des Profits Vorbedingung ist. A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen kreischend zum Stillstand kommen."*

Dies die Beweisführung der Gen. R. L. Diese Argumente besitzen ungeachtet ihrer Verworrenheit eine gewisse feste, logische Achse. Und zwar: Kapitalakkumulation ist unmöglich, denn sie müßte Akkumulation von Geldkapital des Gesamtkapitalisten sein, während die Marxschen Schemata das Wandern des Geldes aus einer Tasche in die andere voraussetzen, was keine Grundlage für die Realisierung des Gesamtmehrwertes abgeben kann.

Prüfen wir auch diese Argumentation der Gen. R. L., indem wir ihren Gedankengängen Schritt auf Schritt folgen und ihre Gründe abwägen. Wir werden uns hierbei befleißigen, kein einziges halbwegs bedeutungsvolles logisches Kettenglied unberücksichtigt zu lassen.

I. Definition der Akkumulation

Die Akkumulation besteht nach Rosa Luxemburg nicht in der Produktion immer größerer Berge von Waren, sondern in der Verwandlung einer immer größeren Warenmenge in „Geldkapital", d. h. in der Produktion immer größerer „Goldberge". Da jedoch R. L. die Tatsache, daß die erweiterte Reproduktion eine immer größere Menge von Warenwerten (folglich auch eine noch größere Menge von Gebrauchswerten, d. h. Produkten in natura) bedeutet, keineswegs leugnet, so gewinnt bei ihr der gesamte Prozeß der gesellschaftlichen Reproduktion den Charakter der parallelen Produktion

* R. Luxemburg, Ibidem, pag. 31—34. Alle Sperrungen, wo nicht Gegenteiliges vermerkt, von uns herrührend. N. B.

eines Berges von Waren einerseits, eines Berges von Gold andererseits, wobei die Anhäufung eines Goldberges just das wirkliche Wesen des kapitalistischen Produktionsprozesses repräsentiert. Diese Vorstellung liegt allen ihren nachfolgenden Erwägungen zugrunde und tritt u. a. auch in der Definition der Akkumulation als Akkumulation von Geldkapital zutage. Die Akkumulation des Kapitals darf unter keinen Umständen mit der bloßen funktionellen Form des letzteren (Geldphase des Kapitalkreislaufes) verwechselt werden. Noch weniger darf man, wie wir oben gesehen haben, die Akkumulation des Kapitals mit der Akkumulation seiner losgelösten funktionellen Form, d. h. mit der Akkumulation des Geldkapitals im eigentlichen Sinne dieses Wortes, des zinstragenden Kapitals („moneyed capital im englischen Sinne“) verwechseln. Daß die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals von einer Akkumulation von Geldkapital begleitet ist (wie Marx richtig hervorhebt), bedeutet keineswegs, daß die Akkumulation des Kapitals der Akkumulation von Geldkapital gleichkommt, mit der letzteren identisch ist. Der „Salto mortale“ gilt für jeden Kapitalisten, da jeder Kapitalist auf die eine oder andere Weise seine Ware absetzen muß, um das eingelöste Geld in die stoffliche Form des produktiven Kapitals zu verwandeln. Ist der „Salto mortale“ aber einmal für jeden beliebigen Kapitalisten von wesentlicher Bedeutung, ja sogar eine unbedingte Notwendigkeit, so ist er folglich auch für alle Kapitalisten, d. h. für den Gesamtkapitalisten, für die gesamte kapitalistische Gesellschaft von wesentlicher Bedeutung und unbedingt notwendig. Das bedeutet aber durchaus nicht, daß der Gesamtkapitalist seinen Mehrwert mit einem Schlage realisiert, indem er den Warenhaufen gegen einen wertlich äquivalenten Goldhaufen auf einen Hub eintauscht. Diese („rosistische“) Vorstellung ist absurd.

II. Machinationen der Kapitalisten A, B und C

Hier operiert Rosa Luxemburg mit drei Produktionszweigen, die die gesellschaftliche Gesamtproduktion symbolisieren sollen, und zwar mit der Kohlenproduktion (A), Maschinenproduktion (B) und Lebensmittelproduktion (C). Vorausgesetzt wird weiter eine bestimmte Geldbarschaft, die diese Kapitalisten abwechselnd in Umlauf setzen und dann aus dem Umlauf wieder „herausfischen“. Wie ist nun hier Akkumulation, d. h. die Bildung neuen Geldkapitals bei ihnen (bei den Kapitalisten)“ möglich? — formuliert Rosa Luxemburg ihre Frage. Sie antwortet: Es ist unmöglich. Ergo ist auch die Akkumulation unmöglich.

Nach allem, was von uns bereits ausgeführt wurde, ist es nunmehr ein Leichtes, dieses naive Sophisma zu widerlegen.

Schließt man — unter Verhältnissen der (gänzlich unentbehrlichen) Abstrahierung vom auswärtigen Markt — die Goldproduktion von vornherein aus, so wird natürlich das zuschüssige Gold nicht vom Himmel fallen. Das sieht ein Kind ein. Nach dem Umschlag des Kapitals wird genau dieselbe Menge Geld

vorhanden sein wie vor dem erörterten Umschlag. Dieses Gold bezw. Geld „verhalf" dem produktiven Kapital zu einer neuen stofflichen Verteilung der Elemente in einer Richtung, die es ermöglicht, daß ein neuer Kreislauf auf einer neuen, erweiterten Grundlage einsetzen kann. Was folgt daraus? Es folgt, daß eine wirkliche Akkumulation ohne Akkumulation in der „illusorischen Form" des Geldes, d. h. ohne die „Bildung neuen Geldkapitals", wie Rosa Luxemburg sich ausdrückt, möglich ist. Wohlgemerkt: Jeder der Kapitalisten hat hier gerade jenen „Salto mortale" gemacht, von dem Rosa Luxemburg spricht. Folglich wurde dieser „Salto mortale", der in der Tat eine conditio sine qua non der kapitalistischen Produktion ist, konsequent von allen Kapitalisten, somit auch vom Gesamtkapitalisten, d. h. von der kapitalistischen Klasse als Ganzes genommen vollführt.

Da sich aber Rosa Luxemburg damit offenbar nicht zufrieden gibt, muß (das folgt mit unabwendbarer Logik aus ihrer ganzen Argumentation) angenommen werden, daß sie unter Geldkapital nicht die Geldform des Kapitals versteht, die das in Bewegung befindliche Industriekapital annimmt, sondern das Geldkapital als moneyed capital, das allerdings als Geld und nur als Geld akkumuliert wird. Das bedeutet aber eine reduction ad absurdum ihrer gesamten Position.

Selbstverständlich ist es durchaus nicht unbedingt notwendig, daß die Menge des in Umlauf befindlichen Geldes die gleiche bleibe. Letzteres ist nur dann möglich, wenn das Wachstum der Warenmasse ihrer Wertbestimmung nach durch Ersparnis an Zirkulationsmitteln (Umsatzgeschwindigkeit, Kredit usw.) kompensiert wird. Sofern eine solche Kompensation nicht erfolgt, fließt das zusätzliche Geld gerade aus der von Gen. R. L. ungerechtfertigterweise so gehaßten Goldproduktion. Es ist daher auch nicht schwer, ihre Frage: „Wie gelangt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten?" zu beantworten. Es gelangt in ihre Hände, weil c, v und m des Goldproduzenten gegen Produktionsmittel und Arbeitskraft (und über die Arbeiter auch gegen Lebensmittel) ausgetauscht werden müssen. Übrigens befand sich dieses „neue Geldkapital" von Anfang an in ihrer „Gesamttasche", da unser Goldproduzent kraft göttlicher und menschlicher Vorsehung zur Kapitalistenklasse zählt. (Nebenbei bemerkt, ist der Goldproduzent vom Standpunkt der Gen. Luxemburg gleichzeitig ein ebenso sinnloses wie widernatürliches Wesen, da er beständig die Goldform seines Produkts von sich abstößt. Sollte etwa hierin die Erklärung für die Antipathie der Gen. Rosa Luxemburg ihm gegenüber zu suchen sein? Das „neue Geldkapital" stammt hier also, so sehr das der Verfasserin der „Akkumulation" auch mißfallen mag, aus der Goldproduktion. Fehlt dagegen eine Goldproduktion überhaupt, so ist die von Rosa Luxemburg aufgeworfene Frage (nicht die von Marx aufgeworfene, sondern: „Wir fragen vielmehr: Wie kommt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten hinein...?") einfach sinnlos, da gar kein „neues" „Geldkapital" da ist, es folglich auch nirgends „hineinkommen" kann.

III. Akkumulation des Kapitals und „Durchschnittsprofit"

Hier tritt Gen. Luxemburg zwar dicht an eine richtige Lösung des Problems heran, schreckt jedoch im entscheidenden Augenblick, einem zurückprallenden Gummiball gleich, wieder vor ihr zurück. Wir haben ihre Fragestellung über die teilweisen Realisierungen schon oben kennengelernt. Die Frage ist nicht nur absurd gestellt, sondern noch viel absurder beantwortet. In der Tat, vergegenwärtigen wir uns erneut jene kritische Stelle, an der Rosa Luxemburg ihren eigenen logischen Salto mortale vollführt.

Frage: „Vielleicht besteht Profitansammeln ... in der sukzessiven Realisierung von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da es so etwas wie den „Gesamtprofit" aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?"* Antwort: Nein, denn der „Durchschnittsprofit" bildet den Mittelpunkt des dritten Bandes des „Kapital", die „Lehre von dem ‚Durchschnittsprofit' gibt der Werttheorie des ersten Bandes erst realen Sinn** usw. usw."

Hier haben wir ein wahres embarras de richesses von Ungenauigkeiten und Irrtümern.

Erstens verwechselt R. L. Realisierung mit Akkumulation. Realisierung bedeutet Verwandlung von Warenform in Geldform, nichts mehr. Realisierung ist somit Vorbedingung der Akkumulation.

Zweitens kann nicht von einer Realisierung des Profits gesprochen werden, da der Profit selbst ein Ergebnis der Realisierung darstellt. Der Realisierung unterliegt dagegen der Mehrwert.

Drittens wird Akkumulation mit dem Wachsen des Geldkapitals verwechselt. Wirklich akkumulierter Mehrwert, der bereits in der Form des produktiven Kapitals vorliegt, wird gewissermaßen schon nicht mehr als Element der Akkumulation angesehen, obwohl gerade er einen Bestandteil der wirklichen Akkumulation bildet.

Viertens ist die Frage über die „Gesamtsumme des Geldkapitals" unklar formuliert. Es sind folgende Fälle möglich:

Die Geldmenge verringert sich (erscheint die Ersparnis an Zirkulationsmitteln wesentlicher als der Zuwachs an Warenwerten, so ist auch dieser Fall möglich); die Geldmenge bleibt unverändert (die Zunahme der Warenwertmasse wird durch Ersparnis an Zirkulationsmitteln aufgewogen); die Geldmenge nimmt zu, jedoch keineswegs in dem Maße wie der Wert der Gesamtwarenmasse wächst (der „normale" Fall); die Geldmenge nimmt genau in dem Maße zu, wie der Wert der Warenmasse wächst. Dieser letzte Fall stellt jenen absurden Fall dar, der der Luxemburgischen Theorie zugrunde liegt. Hätte R. L. diesen Punkt präzis formuliert, wäre die Absurdität ihrer Beweisführung augenfällig zutage getreten.

* Rosa Luxemburg, Antikritik, pag. 33.
** Ibidem, pag. 33.

Fünftens verbindet Rosa Luxemburg ganz willkürlich die absolut richtige Ansicht über den stufenweisen Charakter der Realisierung mit der absolut törichten Ansicht, die die Realität des Gesamtprofits der Kapitalisten in Abrede stellt. Diesen Zusammenhang („da“) hat sich Rosa Luxemburg „hinzugedacht“, alias hinzuerfunden, um eventuellen Argumenten eventueller Gegner um so leichter begegnen zu können. Gerade dadurch hat sie sich aber den Weg zu einer wirklichen Lösung des Problems verbarrikadiert.

„Der Gesamtprofit der Kapitalisten“ ist eine objektiv reale Größe. Das bedeutet nun aber mitnichten, daß man sich ihn als einen gleichzeitig bestehenden Goldhaufen vorstellen müsse. Das vermag Gen. Rosa Luxemburg absolut nicht zu begreifen. Materiell besteht er in jedem gegebenen Moment nicht nur in Gold, nicht einmal vorwiegend in Gold, da ja die Akkumulation gerade in dem Hinzufügen des Profites zum Kapital besteht, das seinen echten Arbeitskittel anziehen, d. h. die Form des produktiven Kapitals annehmen muß, wodurch allein das Wesen der Sache, d. h. der Vorgang der Wertsteigerung gesichert wird. In reiner Form, d. h. in Rechnungseinheiten genommen, besteht er als Geldgröße. Seine Größe ist jedoch für die objektiven Gesetze der Bewegung der Gesellschaft von Bedeutung.

Wir wollen das an jenem Beispiel illustrieren, das Gen. Rosa Luxemburg in so ungeschickter Weise für sich ausschlachten wollte. Im Mittelpunkt der „wichtigsten Entdeckungen der Marxschen ökonomischen Theorie“ steht nach Rosa Luxemburg die Lehre von dem Durchschnittsprofit. Ausgezeichnet! Nun ist aber jedem Ökonomen bekannt, daß der Durchschnittsprofit selbst eine abgeleitete Größe darstellt, da er durch die Durchschnittsprofitrate bestimmt wird (Nebenbei bemerkt, liegt gerade hierin der „Mittelpunkt“ der obenerwähnten Entdeckungen, nicht aber im Durchschnittsprofit. Das zur Charakteristik der Schärfe ökonomischer Formulierungen bei Rosa Luxemburg): „Der Profit, der entsprechend dieser allgemeinen Profitrate auf ein Kapital von gegebener Größe fällt, welches immer seine organische Zusammensetzung, heißt der Durchschnittsprofit.“* Die Profitrate aber ist eine abstrakte Größe, ist der Bruch $\frac{m}{c+v}$, in dem m den gesellschaftlichen Mehrwert (bezw. die Profitsumme) und $c + v$ das gesellschaftliche Gesamtkapital bedeutet. In welchem Sinne besitzt nun diese Profitrate objektiven Charakter? Sie ist objektiv im Sinne eines gesellschaftlichen Gesetzes, nicht aber einer eisernen Geldtruhe, an der man sich den Schädel zerschmettern kann. Ebenso verhält es sich mit dem Gesamtprofit. Er braucht durchaus nicht jederzeit, sozusagen in allen seinen Teilen, Geldform anzunehmen, um durch diese Form repräsentiert zu sein oder eine objektive Rolle im Bewegungsprozeß des Kapitals zu spielen. Aber auch das vermag Rosa Luxemburg absolut nicht zu fassen.

---

* K. Marx, Kapital, Band III, pag. 136.

IV. Das gesellschaftliche Gesamtkapital und der Gesamtprofit

Nachdem Rosa Luxemburg die von uns hier geprüften Beweisgründe ins Feld geführt, zieht sie schließlich die Bilanz. Sie schreibt:

„Es bleibt also schon dabei: Das gesellschaftliche Gesamtkapital erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muß. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?“*

Nun ist es auch uns ein Leichtes, die Gesamtbilanz dieser Gesamtakkumulation von Irrtümern zu ziehen, die zwar bei R. L. von Seite zu Seite wandern, trotzdem aber an Quantität immerfort zunehmen, indem sich unterwegs neue zusätzliche Ungenauigkeiten, Schiefheiten, ja direkte Fehler hinzuaddieren.

Richtig ist, daß das gesellschaftliche Gesamtkapital ständig einen Gesamtprofit abwirft.

Falsch ist, daß der Gesamtprofit, sofern es sich um die Form der realen Existenz in einem chronologisch gegebenen Moment handele, nur in Geldform existiere.

Richtig ist, daß der Profit dem Kapitalisten in Geldform, als realisierter Mehrwert, zufließt.

Falsch ist, daß diese Realisierung einen einmaligen, den Gesamtmehrwert betreffenden Akt darstelle.

Richtig ist, daß g e w ö h n l i c h die Menge des in Umlauf befindlichen Geldes wächst.

Falsch ist, daß die Akkumulation des Kapitals u n b e d i n g t ein Anwachsen des Geldes voraussetze.

Richtig ist, daß die Akkumulation die Phase der Geldform des Kapitals passiert.

Falsch ist, daß die Akkumulation des Kapitals eine Akkumulation von Geldkapital sei.

Richtig ist, daß die Akkumulation des Kapitals im großen und ganzen von einer Akkumulation des Geldkapitals begleitet wird.

Falsch ist, daß die Akkumulation des Kapitals der Akkumulation des Geldkapitals gleich oder äquivalent sei.

Und so weiter und so fort.

V. Das letzte Karussell der Gen. Rosa Luxemburg

Zum Schluß nimmt die Verfasserin der „Akkumulation“, wie bereits gelegentlich ihrer kostbaren Beweisführung in der Frage danach, „f ü r w e n“ denn die erweiterte Reproduktion stattfinde, ihre Zuflucht zu dem famosen K a r u s s e l l, das „kreischend zum Stillstand kommen“ muß. Warum wohl? Nicht nur darum, weil die Geldbeschaffung Schwierigkeiten bereite, sondern auch, weil die W a r e n masse zu wachsen aufhören werde, da das Wachstum der Warenmasse selbst eine „allseitige Realisierung des Profits“ (soll wohl heißen: des „Mehrwerts“; N. B.) voraussetze. Hier müssen wir erneut die entsprechende Stelle zitieren, da sie neben einer Attacke

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 33.

auch schon alle Merkmale regelloser Flucht aufweist. Rosa Luxemburg schreibt:

„A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen kreischend zum Stillstand kommen.“*

Würde die Umsatzgeschwindigkeit oder das Wachstum des Kredits usw. ebenso schnell zunehmen wie die Warenmasse, so würde, wie wir gesehen haben, keinerlei Stillstand eintreten. Die notwendige Realisierung würde mit Hilfe derselben Geldmenge stattfinden. Dieses Geld würde lediglich schneller umlaufen. Nichts weiter. Doch interessiert uns hierbei eine andere Frage. R. L. nimmt hier an, daß, falls e i n Kapitalist seinen Mehrwert außerhalb des „Kreises“ realisiert habe, das Problem von ihrem Standpunkte aus gelöst werden könne. Nun, in welcher Weise?

In der Tat, nehmen wir an, wir hätten die Kapitalisten A, B, C, D, E, F usf.; der für die Realisierung bestimmte Mehrwert sei bei ihnen demgemäß a, b, c, d, e, f usf.

Wir erhalten dann die Reihe:

A . . . . a
B . . . . b
C c
D . . . . d
E . . . . e
F . . . . f
. . . . usf.

Der Gesamtmehrwert ist dann $= a + b + c + d + e + f + \ldots$ usf.

Nehmen wir weiter an, einer der Kapitalisten, sagen wir F, habe den „Kreis“ verlassen und „abseits“ die Größe f realisiert. Die Summe des zur Realisierung bestimmten Mehrwertes aber ist $(a + b + c + d + e + f + \ldots)$. Auf welche Weise können nun die Kapitalisten diese Summe realisieren? (Denn Rosa sagt ja, daß sie es könnten, sobald auch nur e i n e r den Kreis verlasse.) Sollte Rosa antworten, das sei aus dem Grunde möglich, weil f aus einer Tasche in die andere wandern würde, so gäbe sie d a m i t a u f d e r S t e l l e i h r e H a u p t p o s i t i o n a u f. Etwas anderes dagegen zu antworten, ist unmöglich, da es schlechterdings keine andere Antwort geben kann. Hier haben wir die R ü c k z u g s l i n i e vor uns, auf der sich die F l u c h t vollzieht. Denn gegen eine solche Lösung kann erneut die ganze Beweisführung der Gen. Luxemburg, daß hier der e i n z e l n e Kapitalist seinen Mehrwert realisiere, die K l a s s e der Kapitalisten ihn aber nicht realisieren könne usw. usw., ins Treffen geführt werden.

Doch die Frage besitzt auch eine andere Seite. Wiegt tatsächlich

* Ibidem, pag. 34.

die Umsatzgeschwindigkeit usw. das Wachstum der Warenmasse nicht auf, so gelangt das zuschüssige Geld in die Zirkulationskanäle auf dem Wege des Goldproduzenten, bei dem das Produkt (auch das zusätzliche Produkt) die Naturalform des Goldes aufweist. Damit gerade wird aber der Kreis durchbrochen, sofern ein solcher Durchbruch tatsächlich zur Notwendigkeit wird. Wie wir jedoch schon oben gesehen haben, und wie das aus den zuletzt angeführten Gründen unmittelbar hervorgeht, ist es ein Nonsens und abermals ein Nonsens, anzunehmen, die zuschüssige Geldmenge müsse der zusätzlichen Menge der herzustellenden Waren gleich sein.

Ergo: Der grundlegende Irrtum Rosa Luxemburgs besteht darin, daß sie den Gesamtkapitalisten als Einzelkapitalisten nimmt. Sie hypostasiert diesen Gesamtkapitalisten. Daher begreift sie nicht, daß der Vorgang der Realisierung stufenweise erfolgt. Aus demselben Grunde stellt sie die Akkumulation des Kapitals als eine Akkumulation von Geldkapital hin.

Gerade diesem, unseres Dafürhaltens zentralen und grundlegenden Irrtum Rosa Luxemburgs entspringt nun aber ihre Art der Erklärung des Imperialismus. In der Tat, wird der Gesamtkapitalist dem Typus des Einzelkapitalisten gleichgesetzt, so kann ersterer selbstverständlich nicht sein eigener Abnehmer sein. Ist ferner die Menge des zuschüssigen Goldes dem Werte der zusätzlichen Warenmasse äquivalent, so kann (da das Sinnlose der Annahme einer entsprechenden Goldproduktion offensichtlich ist) dieses Gold nur von auswärts beschafft werden. Müssen endlich alle Kapitalisten ihren Mehrwert auf einmal (ohne Wandern derselben Summe von Tasche zu Tasche, was streng verboten ist) realisieren, so bedürfen sie „dritter Personen". Und so weiter.

In unserem ersten Kapitel haben wir die Luxemburgsche Theorie in einer möglichst abstrakten, mehr noch, in der abstraktesten Form der Fragestellung behandelt. Da hatten wir es noch nicht mit dem Gelde zu tun. Die kritische Frage Rosa Luxemburgs lautete: „Für wen?" Wir haben gezeigt, daß diese Frage durchaus zufriedenstellend beantwortet werden kann.

In unserem zweiten Kapitel sind wir nun der konkreten Wirklichkeit um eine Stufe nähergekommen, indem wir die Geldfrage analysierten. Hier wirft Rosa Luxemburg bereits die Frage auf, wer zahle, und was das Zahlen ermögliche. Auch für diese Frage haben wir eine durchaus befriedigende Lösung gefunden, indem wir auch hier, auf der zweiten Stufe unserer abstrakten Analyse, den grundlegenden Fehler wie die Einzelirrtümer Rosa Luxemburgs aufgedeckt haben.

Das nächste Kapitel beabsichtigt, uns durch die Analyse jener Gleichgewichtsstörungen, die dem sich bewegenden kapitalistischen System immanent sind und den von uns vorläufig außer acht gelassenen Widersprüchen des Kapitalismus entspringen, der konkreten Wirklichkeit um eine weitere Stufe näherzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

N. BUCHARIN

DER IMPERIALISMUS UND DIE AKKUMULATION DES KAPITALS*

Drittes Kapitel

Die allgemeine Theorie des Marktes und die Krisen

Bevor wir zur Analyse der Widersprüche des Kapitalismus übergehen, müssen wir, sei es auch nur kurz, auf das Fazit unserer Analyse der Einstellung der Gen. R. L. vom Standpunkt der Theorie des Marktes aus eingehen. Wir haben den Vorgang der erweiterten Reproduktion und den Prozeß der Realisierung des Mehrwertes als eines der unerläßlichen Momente dieser Reproduktion untersucht und sind alles in allem zu einer Formulierung gelangt, die Marx in klassischer Klarheit mit folgenden Worten wiedergibt: „...Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprozesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, andererseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion."**

Man muß sich den ganzen Unterschied in der Fragestellung bei Marx und Rosa Luxemburg deutlich vergegenwärtigen. Bei Marx ist Akkumulation möglich, ist Realisierung möglich, ist erweiterte Reproduktion möglich. Diese Prozesse verlaufen jedoch nicht glatt, sondern vollziehen sich in Widersprüchen, und zwar sowohl solchen, die sich in den permanenten Schwankungen des kapitalistischen Systems offenbaren, als auch anderen, die sich in dessen stürmischen Erschütterungen äußern. Schließlich stellt der Prozeß der kapitalistischen Reproduktion selbst eine erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Widersprüche dar. Ganz anders bei Rosa Luxemburg. Bei ihr ist, sofern es sich um eine rein kapitalistische Gesellschaft handelt, sowohl eine Realisierung des Mehrwertes als auch eine Akkumulation und erweiterte Reproduktion überhaupt unmöglich, gewissermaßen von vornherein, a priori unmöglich. Das, was bei Marx in der Form von „Sprüngen" und Krämpfen des kapitalistischen Systems, von Explosionen der Widersprüche (Krisen der Überproduktion) erscheint, ist bei Rosa, dem Wesen der Sache nach, eine jedem beliebigen Zeitpunkt des industriellen Kreislaufes eigene ständige Erscheinung.

---

* Fortsetzung und Schluß.

** Marx, Kapital, Bd. III, 2, pag. 20. Hamburg 1919. Der Leser beachte, daß das Zitat dem dritten Bande des „Kapital" entnommen ist, der laut Rosa Luxemburg, Tugan-Baranowsky und vielen anderen den Schemata des zweiten Bandes entgegengesetzte Elemente enthalten soll.

Diese Auffassung ist längst von Marx widerlegt. „Man muß hier", schrieb Marx, „unterscheiden. Wenn Smith den Fall der Profitrate aus Überfülle von Kapital, Akkumulation von Kapital erklärt, so handelt es sich um eine permanente Wirkung, und dieses ist falsch. Dagegen transitorische Überfülle von Kapital, Überproduktion, Krise ist etwas anderes. Permanente Krisen gibt es nicht."*

Es sei hierbei auch die interessante Tatsache erwähnt, daß Gen. Lenin bereits mehrere Jahre vor der Herausgabe der Marxschen „Theorien über den Mehrwert" einen vollkommen gleichen Standpunkt vertreten hat. „Ich habe nirgends gesagt," schrieb Lenin, „daß dieser Widerspruch (nämlich der Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion. N. B.) immerzu** (von Lenin gesperrt. N. B.) ein überschüssiges Produkt erzeugen muß." In einer Fußnote dazu präzisierte er seine Ansicht wie folgt: „Ich betone: immerzu, denn eine zeitweilige*** Produktion von überschüssigem Produkt (Krisen) ist in der kapitalistischen Gesellschaft infolge der Störung der Proportionalität unter den verschiedenen Industriezweigen unvermeidlich. Ein gewisser Stand der Konsumtion aber bildet eines der Elemente der Proportionalität."†

Somit ist es methodologisch durchaus zulässig, das Problem zunächst unter Ausschaltung der Krisen zu untersuchen, worauf dann auch diese unbedingt analysiert werden müssen.

Wir haben also gesehen, daß die „Grenzen der Konsumtion" durch die Produktion selbst erweitert werden, die: 1. das Einkommen der Kapitalisten, 2. das Einkommen der Arbeiterklasse (zusätzliche Arbeiter) und 3. das konstante Kapital der Gesellschaft (die als Kapital fungierenden Produktionsmittel) vermehrt. Wir hatten bereits Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß Rosa Luxemburg diese Lösung der Frage, als dem Standpunkt Tugan-Baranowskys entsprechend, verwirft. An und für sich wirkt nun dieses Argument nicht gerade überzeugend. Meinte doch schon Marx von den bürgerlichen Ökonomen, es könne zuweilen „selbst eine blinde Sau eine Eichel finden". Da jedoch die Auffassung Rosa Luxemburgs in diesem Punkte von ziemlich vielen geteilt wird, überdies eine klare Kritik der Tugan-Baranowskyschen Theorie des Marktes noch nicht gegeben worden ist, so scheint es uns am Platze, auf die Theorie dieses Ökonomen einzugehen. Von ihm „abzurücken", erscheint uns um so notwendiger, als bei einem solchen Abrücken auch die Fehler der Genossin Rosa Luxemburg um so schärfer ans Tageslicht treten werden, vor allem aber unsere eigene Einstellung dadurch an Präzision gewinnen wird.

Marx hat in die Frage der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals vor allem dadurch Klarheit gebracht, daß er das seit den Zeiten Adam Smiths herrschende Dogma von der Zerlegung des

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Stuttgart 1921. Bd. II, 2, pag. 269, Fußnote. Der letzte Satz von uns gesperrt. N. B.

** Im Russischen steht als entsprechendes Wort „systematisch". D. Übers.

*** Russisch entsprechend „unsystematische". D. Übers.

† Wladimir Iljin, Antwort an Herrn P. Neschdanow. „Schisn" Nr. 12, Dezember 1899. Erneut abgedruckt in N. Lenin, Gesammelte Werke, Bd. II, pag. 498 (russisch).

Wertes des Produkts in Einkommen, und nur in Einkommen, aufs genaueste zerpflückte und zerstörte. Die Analyse von Marx hat gezeigt, daß dieses „Dogma" das konstante Kapital außer acht läßt. Die Wiederherstellung des konstanten Kapitals und Erzeugung von zusätzlichem konstanten Kapital bilden zusammen den wichtigsten Teil des Prozesses der erweiterten Reproduktion. Überdies steht dieser Punkt in unmittelbarer Beziehung zur Theorie des Marktes, denn neben dem Konsumentenmarkt tritt in zunehmendem Maße der Markt der Produktionsmittel in Erscheinung, der nicht der persönlichen, sondern der produktiven Konsumtion entspricht. Desgleichen besitzt dieser Umstand eine entscheidende Bedeutung auch für die Theorie der Akkumulation des Kapitals, da die Akkumulation des Kapitals eine Zunahme des konstanten Kapitals, und zwar in einem im Vergleich zum variablen Kapital progressiven Verhältnis voraussetzt. Und so weiter und so fort. Darum kehrte Marx mit Recht immer wieder zu diesem Thema zurück, was Gen. Rosa Luxemburg schlechterdings nicht begreifen kann.

Herr Tugan-Baranowsky nimmt diese vollkommen richtige These zum Ausgangspunkt und beginnt sie zu „vertiefen".

> „Aus der schematischen Untersuchung der kapitalistischen Wirtschaft als einer gesellschaftlichen Einheit", schreibt er, „folgt unvermeidlich, daß der Umfang des Marktes in der kapitalistischen Wirtschaft keineswegs durch den Umfang der gesellschaftlichen Konsumtion bestimmt wird. Das gesellschaftliche Produkt besteht nicht nur aus Konsumtionsmitteln, sondern auch aus Produktionsmitteln. Wird der Arbeiter durch die Maschine ersetzt, so geht die gesellschaftliche Nachfrage nach Konsumtionsmitteln natürlich zurück. Dafür aber wächst die Nachfrage nach Produktionsmitteln. Ebenso geht bei der Umwandlung des Einkommens des Kapitalisten aus einem Fond persönlicher Konsumtion in Kapital die Nachfrage nach Konsumtionsmitteln zurück, während dafür die Nachfrage nach Produktionsmitteln wächst. Im allgemeinen ist bei einer proportionierten Verteilung der gesellschaftlichen Produktion kein wie immer gearteter Rückgang der Konsumentennachfrage imstande, zu bewirken, daß das allgemeine Angebot von Produkten auf dem Markte die Nachfrage nach diesen überschreitet."* (Von T.-B. gesperrt. N. B.)

* M. J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, 4. Aufl. Verlag der literarischen Konsumgenossenschaft beim Smolensker Gouvernements-Komitee, Smolensk 1923, pag. 205 (russisch). — Übrigens ist diese Ausgabe mit einem von universeller Ignoranz zeugenden Vorwort des Gen. W. Smuschkow versehen, laut welchem die Marxisten die These ablehnen, daß die kapitalistische Produktion „sich selbst einen Markt schafft", Marx „keine legal (?!) und detailliert (?!) ausgearbeitete Lehre von den Krisen" gegeben habe u. dgl. m. Es scheint, daß sich bei uns eine Reihe von Auch-Theoretikern breit zu machen beginnt, die in ihren Erzeugnissen glauben sich lediglich von der Überzeugung leiten lassen zu müssen, daß Kühnheit allein schon Berge versetze.

Diese Stelle allein enthält implizite bereits alle logischen Widersprüche der „Theorie“ Tugan-Baranowskys, ihre ganze „Originalität“ und „Paradoxalität“, deren Wesen in der Behauptung besteht, daß zwischen dem Konsumentenmarkt und der gesellschaftlichen Produktion keinerlei notwendige Verbindung gegeben sei.

Das angeführte Zitat übergeht jedoch eine auf den ersten Blick unbedeutende „Kleinigkeit“, die indessen für die Sache entscheidend ist. Herr Tugan-Baranowsky stellt folgende Reihe von Behauptungen auf: Die Maschine ersetzt den Arbeiter, die Konsumtion der Maschine tritt an die Stelle der Konsumtion des Menschen — und fertig ist die Laube. Eines kompensiert das andere, die Bilanz ist aufgestellt und die Emanzipation des vierten Standes durch eine Emanzipation der Produktion der Produktionsmittel ersetzt, die sich ein für allemal von der Produktion von Konsumtionsmitteln losgerissen hat. Mag es nun zur Hebung des Ansehens des verstorbenen Apologeten der Bourgeoisie auch nicht gerade beitragen, so muß dessenungeachtet konstatiert werden, daß sich Herr Tugan-Baranowsky hier einfach eine Gaunerei erlaubt hat, denn er ist der allerwesentlichsten Frage ausgewichen. Wenn nämlich eine Maschine eingesetzt wird, so hat das auch eine Erweiterung der Produktion von Produkten zur Folge, die mit Hilfe dieser Maschine produziert werden. Was geschieht nun mit diesen Produkten? In welchem Verhältnis steht der Wert der eingesetzten Maschine zum Wert dieser Produkte? Mit anderen Worten und vom Standpunkt des Marktes betrachtet: in welchem Verhältnis steht der Markt der Produktionsmittel zum Konsumentenmarkt? Auf die beiden ersten Fragen gibt uns Tugan keine Antwort. Er unterschlägt einfach die grundlegende Frage, sodaß es nicht weiter verwunderlich ist, daß er zu der „paradoxalen Schlußfolgerung“ gelangt, auf die er, nota bene, nicht weniger stolz ist als der Neger auf seinen Nasenring: die Produktion sei vom Konsumentenmarkt unabhängig, da es einen Produktionsmittelmarkt gebe.

Versuchen wir einmal, der Sache auf den Grund zu gehen. Man kann die Struktur des Marktes von zwei gänzlich verschiedenen Gesichtspunkten aus untersuchen.

Erstens. Nehmen wir das gesellschaftliche Kapital in seiner Warenform, den „Warenbrei“ der Gen. Rosa Luxemburg. In sachlicher Hinsicht zerfällt dieser Warenbrei in zwei große Abteilungen, einerseits Produktionsmittel, andererseits Konsumtionsmittel.

Somit haben wir es hier mit einer Koexistenz verschiedener Waren und ihnen entsprechender Produktionszweige zu tun. Bei solcher Betrachtung erscheint der notwendige technisch-ökonomische Zusammenhang zwischen den verschiedenen Produktionszweigen versteckt, verschleiert und unsichtbar. Es ist ohne weiteres klar, warum dem so ist. Denn die Produktionsmittel hier sind nicht jene Produktionsmittel, mit deren Hilfe die koexistierenden Konsumtionsmittel produziert worden sind. Unsere Produktionsmittel werden der Produktion von Konsumtionsmitteln erst beim nächsten Umschlag des Kapitals dienen. Ebenso verhält es sich mit den Konsumtionsmitteln, denn die ihnen entsprechenden Produktionsmittel

sind schon verbraucht worden und fehlen daher auf dem Markte; ihr Wert (ob voll oder nur teilweise, ist in diesem Zusammenhange irrelevant) ist auf die Konsumtionsmittel übergegangen und in ihnen aufgegangen. So vermag unser Warenbrei und der von dieser Seite her betrachtete Markt die Frage des notwendigen Zusammenhanges zwischen den verschiedenen Produktionszweigen nicht nur nicht zu erhellen, sondern sie nur zu verdunkeln.

Zweitens. Der zweite Gesichtspunkt geht gerade von der Untersuchung des wechselseitigen Zusammenhanges der verschiedenen Produktionszweige aus. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir es mit einer Beziehung zu tun, bei der eine Reihe wechselseitig miteinander verbundener produktionsverwandter Zweige bestehen. Jeder Zweig bietet dem anderen das Rohmaterial, bis wir über eine Reihe von Stufen zum fertigen, zur unmittelbaren Konsumtion geeigneten Produkt gelangen.

Hier ist — in vollem Einklang mit der Wirklichkeit — der gesamte Produktionsapparat der Gesellschaft, im Grunde genommen, nichts anderes als ein Apparat zur Produktion menschlicher Konsumtionsmittel. Die die Produktionsmittel erzeugenden Zweige, mögen sie an sich auch noch so groß sein, erscheinen als Vorstufen der Produktion von Konsumtionsmitteln. Die entwickelte Produktion, die kapitalistische inbegriffen, verschleiert diese Tatsache, da, wie das auch Marx schon präzis festgestellt hat, die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Zweige (als Stufen eines dem Wesen nach einheitlichen Prozesses der Produktion von Konsumtionsmitteln) durch deren räumliche Anordnung ersetzt wird. Das Produkt befindet sich gleichzeitig in verschiedenen Stadien seiner Herstellung. Es handelt sich also nicht um eine jeweilig aus ihren Anfängen abzuleitende Entwicklung, nicht um ein ab ovo, wie Marx sich ausdrückt. Der Prozeß vollzieht sich nicht etwa in der Weise, daß zunächst z. B. nur Erz, Kohle oder Baumwolle gewonnen würden, worauf dann nur Maschinen, weiter nur Garn, endlich nur Leinen usw. hergestellt würden. Nein, alle diese Zweige wirken gleichzeitig. Dieser Umstand vermag indessen die Existenz eines ganz bestimmten Abhängigkeitsverhältnisses unter ihnen, d. h. einer Abhängigkeit der verschiedenen Zweige, die Produktionsmittel, und solcher, die Konsumtionsmittel herstellen, voneinander keineswegs zu annullieren.

Daraus folgt, daß es in der Frage des Marktes durchaus unzulässig ist, sich mit dem zuerst angeführten Standpunkt zu begnügen, d. h. den Markt unabhängig von den Zusammenhängen der verschiedenen Produktionszweige untereinander zu untersuchen. Herr Tugan-Baranowsky dagegen steht, allen seinen „Schemata" zum Trotz, im Grunde genommen just auf dem Standpunkt der Fragestellung ersterer Fassung. Wir wollen versuchen, das ausführlicher zu belegen, obwohl Herr Tugan-Baranowsky ein solches Durcheinander verzapft hat, daß es zu dessen systematischer Widerlegung eines eigenen Traktates bedürfte.

Betrachten wir das Problem etwas näher. Auf dem Markte figurieren jedesmal gewisse Mengen von Produktions- und Konsum-

tionsmitteln. In bezug auf den Wert nimmt der Anteil der Produktionsmittel relativ zu, der Anteil der Konsumtionsmittel relativ ab. Das unterliegt keinem Zweifel. Ebensowenig unterliegt es einem Zweifel, daß ein immer größerer Anteil der gesamten gesellschaftlichen Arbeit auf die Produktion von Produktionsmitteln entfällt. Soweit Herr Tugan-Baranowsky mit wichtiger Miene diese Wahrheiten breittritt, bestiehlt er lediglich Marx. Anders steht es dagegen um seine „Vertiefung" der Marxschen Gedanken, die ja gerade die „originelle" Seite der Anschauungen Tugan-Baranowskys ausmacht.

Also: der Anteil der Produktionsmittel zeigt in bezug auf den Wert eine relative Zunahme. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß — in Produkten ausgedrückt — auch eine ungeheure Vermehrung der Konsumtionsmittel erfolgt. Je höher die organische Zusammensetzung des Kapitals und die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, desto größer ist auch die Masse der Konsumtionsprodukte, die auf den Markt geworfen wird. Dabei sinkt der Wert der einzelnen Einheit des Produktes. Wenden wir das auf die oben zitierte Stelle aus Tugan an (auf das Beispiel mit dem Einsetzen der Maschine), so dreht es sich in diesem Falle nicht nur darum, daß der Fleisch konsumierende Arbeiter verschwunden und durch die Kohle konsumierende Maschine ersetzt worden ist, sondern auch darum (was nicht nur nicht weniger wichtig, sondern sogar noch wichtiger ist), daß große Warenmassen jener Produkte auf den Markt geworfen werden, die mit Hilfe der neuen Maschine hergestellt werden. Übrigens führt uns das bereits über den Rahmen der Fragestellung in der ersten Fassung hinaus. Das versteht Tugan nicht. Er schreibt:

> „Dabei entsteht jedoch keinerlei überschüssiges Produkt, da in diesem Fall die Nachfrage nach Produktionsmitteln die Nachfrage nach Konsumtionsmitteln vollkommen ersetzt. Bedarf doch diese Maschine, um arbeiten zu können, ebenso wie der Arbeiter, gewisser wirtschaftlicher Auslagen. Ist z. B. in der Produktion eines bestimmten Produkts der Arbeiter durch die Maschine verdrängt worden, so geht die gesellschaftliche Nachfrage nach Konsumtionsmitteln für die Arbeiterklasse zurück, während dagegen die Nachfrage nach den Maschinen selbst und allem, was zur Arbeit derselben erforderlich ist (wie Heizmaterial, Schmieröl usw.), zunimmt. Im Gesamtergebnis wird der Warenmarkt keineswegs eingeschränkt. Es ändert sich lediglich die Art der vom Markt erheischten Waren. Auf diese Weise wird eine Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums (der sich in der Menge der Produkte, über die die Gesellschaft verfügt, ausdrückt) bei gleichzeitigem Sinken des gesellschaftlichen Einkommens möglich."* (Von T.-B. gesperrt. N. B.)

Wir haben bereits erwähnt, daß die unvermeidliche Folge der Einführung der Maschine in der Produktion „eines bestimmten Pro-

* Tugan-Baranowsky, op. cit. pag. 205.

duktes" das Anwachsen der Masse dieses „bestimmten Produktes" sein wird, wovon aber Herr Tugan-Baranowsky nichts wissen will. Nun müssen wir aber auch noch ein anderes Moment erwähnen. Unser Marx-Kritiker gibt zu, daß die Nachfrage nach Heizmaterial, Schmieröl usw. zunimmt. Wir aber fragen Herrn Tugan-Baranowsky: Worauf ist denn diese Zunahme der Menge von Heizmaterial, Schmieröl usw. zurückzuführen? Dieser ganze Segen ist doch nicht vom Himmel gefallen! Wenn aber nicht, so setzt er doch offenbar eine Erweiterung der Produktion in diesem Produktionszweig (im Anschluß daran auch in anderen) voraus, also zusätzliche Arbeiter, d. h. zusätzliche Nachfrage nach Konsumtionsmitteln, einschließlich einem „bestimmten Produkt", sofern sich hinter diesem „bestimmten Produkt" etwas verbarg, was zu den Konsumtionsmitteln der Arbeiterklasse gehört.

Was also erhalten wir? Etwas durchaus anderes als Herr Tugan-Baranowsky. Eine sorgfältige Analyse hat ergeben, daß 1. die Zunahme an Produktionsmitteln eine Vermehrung der Masse der Konsumtionsmittel hervorruft, 2. diese Zunahme gleichzeitig eine neue Nachfrage nach diesen Konsumtionsmitteln erzeugt, und daß infolgedessen 3. einem bestimmten Stand der Produktion von Produktionsmitteln ein ganz bestimmter Stand der Produktion von Konsumtionsmitteln entspricht, m. a. W., der Produktionsmittelmarkt verbunden ist mit dem Konsumtionsmittelmarkt, wir also letzten Endes das Gegenteil dessen erhalten, was Herr Tugan mit solchem Aplomb für die erstaunlichste Entdeckung der „neuesten" politischen Ökonomie ausgibt. Vom Standpunkt der von uns zuerst erwähnten Fragestellung in der Analyse des Marktes spielt es natürlich keine Rolle, was bei den nächstfolgenden Umschlägen des Kapitals in verschiedenen Industriezweigen geschieht. Bestenfalls werden — und dazu noch ganz einseitig — nur die sich unmittelbar an das Gegebene anschließenden Umschläge des Kapitals untersucht, womit man sich dann der Möglichkeit beraubt, den „objektiven Sinn" des Produktionsprozesses zu begreifen.

In der Tat, betrachtet man das Problem von diesem Gesichtspunkt und nur von ihm aus, so kann man allerdings zu einem Ergebnis à la Tugan-Baranowsky gelangen. Angenommen, wir bauten eine großartige Maschinenanlage in der Eisenhüttenindustrie. Der Konsum an Kohle und Eisen nimmt ungeheuer zu. Beschränkt sich die Sache darauf? Nicht im geringsten. Solange wir uns in der Richtung einer Analyse lediglich dieses Vorstadiums des Prozesses bewegen, können wir in der Tat der Illusion verfallen, die Maschinenindustrie konsumiere Kohle und Eisen, der Bergbau dagegen Maschinen, so daß sich die gesamte „Arbeit" in einem autarken, geschlossenen Kreise vollziehe. Ein ganz anderes Gesicht erhalten die Dinge, sobald wir uns des Produktionszusammenhanges der einzelnen Produktionszweige bewußt werden. Die Maschinenindustrie stelle eine zunehmende Menge von Maschinen her. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß beispielsweise in der Textilindustrie selbst bei einer geringeren Anzahl von Arbeitern eine weit „größere" Menge Baumwolle und sonstigen Rohmaterials verarbeitet und daher eine bedeutend größere

Menge fertigen Produkts, also der Leinwand, eines Gegenstandes unmittelbaren Verbrauchs, hergestellt wird. Diese außerordentliche Zunahme der Menge der Waren ist begleitet von einer (allerdings keineswegs proportionalen) Zunahme ihres Wertes, da der Wert der fertigen Konsumtionsmittel nicht nur von der in diesen, Konsumtionsmittel erzeugenden Industriezweigen aufgewandten Arbeit, sondern auch vom Wert der Rohstoffe, Maschinen usw., der automatisch auf sie übertragen wird, dargestellt wird.

Ganz sinnlos ist daher die Vorstellung des Herrn Tugan-Baranowsky, man könne in die Produktion der Produktionsmittel, wie in ein bodenloses Faß, beliebig viel Arbeit und Mittel hineinpfropfen, wobei sich alles glatt abwickele, da unter dem kapitalistischen Regime zwischen dem Konsumentenmarkt und dem Prozeß der gesellschaftlichen Produktion keinerlei Abhängigkeitsverhältnis bestünde. („Kein irgendwie gearteter Rückgang der Konsumentennachfrage ist imstande, einen Überschuß des allgemeinen Angebots hervorzurufen.“)

Diese unsinnige Vorstellung Tugans erreicht ihre höchste Zuspitzung in einer verrückten Utopie, die er mit der größten Unverfrorenheit, ja sogar mit sichtlichem Stolz, dem verehrten Publikum serviert. Hier die famose Stelle:

> „Wird nun aber dieser relative Ersatz menschlicher Konsumtion durch produktive Konsumtion der Produktionsmittel nicht die Entstehung eines überschüssigen Produktes, für das auf dem Markte kein Platz wäre, zur Folge haben? Natürlich nicht. Es ist eine Kleinigkeit, ein neues Schema zu konstruieren ... und augenscheinlich zu zeigen, daß selbst der umfassendste Ersatz von Arbeitern durch Maschinen an sich noch nicht imstande ist, irgendeine Maschine überflüssig oder wertlos zu machen. Selbst für den Fall, daß alle Arbeiter bis auf einen durch Maschinen ersetzt würden, würde dann ein einziger Arbeiter die ganze Riesenmasse von Maschinen in Bewegung erhalten und mit ihrer Hilfe neue Maschinen und Konsumtionsmittel der kapitalistischen Klasse herstellen. Die Arbeiterklasse wird verschwinden. Das wird aber eine Realisierung der Produkte der kapitalistischen Industrie nicht im geringsten erschweren. Den Kapitalisten wird eine große Menge von Konsumtionsmitteln zur Verfügung stehen, während das gesamte gesellschaftliche Produkt eines Jahres durch die Produktion und die Konsumtion der Kapitalisten im folgenden Jahr verschlungen wird. Würden dagegen die Kapitalisten in ihrem Akkumulationsdrang auch ihre eigene Konsumtion einschränken wollen, so steht auch diesem nichts im Wege. In diesem Falle wird die Produktion der Konsumtionsmittel der Kapitalisten eingeschränkt werden, sodaß ein noch größerer Teil des gesellschaftlichen Produktes aus zur weiteren Ausdehnung der Produktion bestimmten Produktionsmitteln bestehen wird. Es werden z. B. Kohle und Eisen produziert werden, die zur weiteren Ausdehnung der Produktion von Kohle und Eisen Verwendung finden werden. Die erweiterte Produktion von

Kohle und Eisen wird in jedem folgenden Jahre die im voraufgegangenen Jahre produzierten Kohle- und Eisenmengen wieder verschlingen und so ad infinitum bis zur schließlichen Erschöpfung der natürlichen Vorräte an entsprechenden Mineralien."*

Diese allerliebste Phantasie schmückt Tugan-Baranowsky, der Weise und Übermensch, durch folgende erquickende Tirade: „All das mag sonderbar klingen, ja sogar als größter Unsinn erscheinen. Mag sein. Die Wahrheit ist eben nicht immer leicht zu erfassen. Dennoch bleibt Wahrheit Wahrheit."**

Sehen wir uns nun einmal diese „Wahrheit" des Herrn Tugan-Baranowsky samt ihren paralogischen Gedankengängen etwas näher an.

In dem von Tugan herangezogenen Falle haben wir es mit einer maßlos hohen, real undenkbaren organischen Zusammensetzung des Kapitals zu tun. Lassen wir indessen Tugans Annahme vorläufig einmal gelten. Was besagt dieselbe? Sie besagt eine noch maßlosere Produktion von Konsumtionsmitteln (in Produkten), die derart maßlos ist, daß die „Kapitalisten" natürlich gar nicht imstande sind, diese Montblancs von Konsumtionsmitteln zu konsumieren.

Gerade das übersieht Tugan in seiner Naivität, weil er die technisch-ökonomische Logik des gesamten Produktionsprozesses nicht sieht. Die Produktionsmittel sind ihm ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Ganzes. Die Produktion der Produktionsmittel erscheint bei ihm als eine autarke, souveräne und unabhängige Sphäre, die keinerlei Brücke mit der Produktion von Konsumtionsmitteln verbindet. In der Tat, eins von beiden: entweder werden Kohle und Eisen nur für die Produktion von Kohle und Eisen produziert, oder aber Kohle und Eisen werden auch noch zur Herstellung von Maschinen, Versorgung der Eisenbahnen, Textilfabriken, Bierbrauereien, Elektrizitätswerke usw. produziert.

In ersterem Falle haben wir einen Teil der gesellschaftlichen Produktion vor uns, der, seinem Wesen nach, in keinerlei Beziehung zur gesellschaftlichen Konsumtion steht. Es besteht nicht der geringste Unterschied zwischen diesem Beispiel und, sagen wir, jenem Fall, in dem der nach der Lektüre der Bulgakowschen Schrift „Die Philosophie der Wirtschaft" („Die Welt als Wirtschaft") verrückt gewordene Simeon Stolpnik sich als Kapitalist vorkommt, dem die Welt, da sie seine Wirtschaft, gehört. Der kosmische „Stoffwechsel" wäre dann gleich Produktion, der Idiot Simeon würde zwecks automatischer „Akkumulation" im Weltmaßstabe Enthaltsamkeit üben und der gesamte Prozeß würde etwa in demselben Verhältnis zur menschlichen Konsumtion stehen, wie der „Produktionsprozeß" von Kohle und Eisen im Beispiele Tugan-Baranowskys. Daß sich Tugan zur Bewältigung dieses Humbugs noch „einen Arbeiter" reserviert, ändert kein Jota an der Sache, denn wenn diesem „einen Arbeiter" seitens seiner klugen Prinzipale befohlen

* Tugan-Baranowsky, op. cit. pag. 212.
** Ibidem pag. 212.

würde, Kohle und Eisen für Kohle und Eisen zu produzieren, so hätte das die gleiche wirtschaftliche Bedeutung, wie, wenn der „eine Arbeiter“ gezwungen würde, tagelang an die Decke zu spucken, oder aber, wenn weder er noch die von ihm produzierten Produkte überhaupt existierten.

Anders gestalten sich die Dinge dagegen, wenn Kohle und Eisen nicht nur produziert werden, um die Produktion von Kohle und Eisen zu erweitern, sondern auch, um der Maschinenindustrie, den Industriezweigen für Halbfabrikate und Fertigwaren, die auf den Konsumentenmarkt hinausströmen, Roh- und Heizmaterial zu liefern. In diesem Falle würde die ungeheure Erweiterung der Produktionsmittel unabwendbar früher oder später auch ein ungeheures Anwachsen der auf den Markt gebrachten Konsumtionsmittel hervorrufen. Und würde eine Nachfrage nach diesen Konsumtionsmitteln ausbleiben, so würde ein unvermeidlicher, verheerender Zusammenbruch eintreten, in dem sich mit elementarer Vehemenz just jener Zusammenhang zwischen Produktion und Konsumtion geltend machen würde, dessen Bestehen unser „paradoxaler“ Tugan leugnet.

Um diesen kardinalen Konfusionspunkt herum lagert sich nun bei Tugan ein ganzes System von weiteren Argumenten, die das Durcheinander nur erhöhen.

Prüfen wir z. B. eine seiner wesentlichsten Thesen: „Bei einer proportionalen Verteilung der gesellschaftlichen Produktion ist kein irgendwie gearteter Rückgang der Konsumnachfrage imstande, einen Überschuß des allgemeinen Angebots an Produkten auf dem Markte über eine Nachfrage nach diesen hinaus zu erzeugen.“ Überlegen wir uns die Sache. Was bedeutet „proportionale Verteilung der gesellschaftlichen Produktion“? Schließt sie ein Wechselverhältnis zwischen Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumtionsmitteln ein oder nicht?

Ist die geforderte Proportionalität gleichermaßen eine Proportionalität zwischen Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumtionsmitteln, ist diese Proportionalität somit inbegriffen, so bedeutet das eben die Existenz eines Zusammenhanges mit dem Konsumentenmarkt. Dann aber ist es unsinnig, zu behaupten, daß „kein irgendwie gearteter Rückgang der Konsumnachfrage“ imstande sei, eine Überproduktion und die Entstehung eines überschüssigen Produktes hervorzurufen, denn der Rückgang der Konsumentennachfrage, deren Verringerung im Vergleich zum Angebot an Konsumtionsmitteln, bedeutet ja gerade die Verletzung der Proportionalität. (Wir erinnern an die Worte Lenins: „Ein gewisser Stand der Konsumtion aber bildet eines der Elemente der Proportionalität.“)

Ist diese Proportionalität hingegen nicht inbegriffen, so bleibt der gesamte Gang der gesellschaftlichen Reproduktion als eines Ganzen ein Rätsel. Denn die Produktion von Produktionsmitteln, die sich unter der Herrschaft des Kapitalismus zufolge seines anarchischen Markt- und Produktionscharakters relativ

verselbständigt, hängt dem Wesen nach doch mit der Produktion von Konsumtionsmitteln durch eine ganze Reihe von Zwischengliedern der Produktion zusammen, was auch gar nicht anders sein kann.

„Die proportionale Verteilung der gesellschaftlichen Produktion" besagt daher etwas durchaus anderes, als bei Tugan-Baranowsky zu lesen steht. Bei ihm werden Kohle und Eisen zur weiteren Produktion von Kohle und Eisen produziert. Wovon leben denn die Maschinenfabriken? Wo nehmen sie die Kohle und das Eisen her? Selbstverständlich erhalten sie Kohle und Eisen von Produktionsquellen der letzteren. Ergo besteht ein Zusammenhang zwischen Produktion von Kohle und Eisen und Produktion von Maschinen. Genau derselbe Zusammenhang besteht nun aber auch zwischen der Produktion von Maschinen und Textilien, chemischen Erzeugnissen usw. Denn nicht abstrakte Maschinen werden produziert, nicht Maschinen „an sich", nicht platonische „Ideen" von Maschinen, sondern durchaus konkrete Maschinen, die ganz konkreten Produktionszwecken zu dienen haben. Mit anderen Worten: die Wertbeziehungen hängen hier mit der Formbestimmtheit, wie Marx sich ausdrückt, zusammen. Oder auch: Die Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion stellt eine solche Wechselbeziehung zwischen den Teilen der kapitalistischen Produktion dar, daß auf der ganzen Front des gesamten Produktionsprozesses ein Industriezweig dem anderen eine entsprechende Menge von Produkten liefert. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es klar, daß eine Verletzung der Proportionalität sowohl von der Rohstoffproduktion wie der Maschinenproduktion, der Produktion von Halbfabrikaten wie der Produktion von Konsumtionsmitteln ausgehen kann.

Tugan-Baranowsky schreibt:

> „Bei proportionaler Verteilung der gesellschaftlichen Produktion kann kein irgendwie gearteter Rückgang der gesellschaftlichen Konsumtion die Bildung überschüssigen Produktes herbeiführen. Als Grundtendenz der kapitalistischen Entwicklung betrachte ich den dauernden Rückgang des Anteils der Volkskonsumtion am gesellschaftlichen Produkt, was indessen, entgegen Marx, den Prozeß der Realisierung der Produkte kapitalistischer Produktion in keiner Weise behindert."*

In dieser Tirade sind, wie leicht ersichtlich, zwei gänzlich verschiedene Dinge vermengt: die Zunahme des Anteils (in Werten) der Produktionsmittel und die Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion.

Wir werden diese geradezu kindische Vermengung gleich analysieren. Zuvor sei jedoch eine weitere Stelle angeführt, die auf Tugans ganze theoretische Konzeption unerwartetes Licht wirft:

> „In der kapitalistischen Wirtschaft," erklärt der superkluge Tugan, der Kenner der Warenwirtschaft, „deren Natur Marx nicht vollkommen klar war, verwandelt die kapitalistische

* Tugan-Baranowsky, op. cit. pag. 213.

Klasse einen erheblich größeren (von uns gesperrt. N. B.) Anteil des gesellschaftlichen Produktes in Produktionsmittel, als das bei harmonischer Wirtschaft möglich wäre. Beim Bestehen einer Assoziation von Produzenten würde eine möglichst volle Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse das Ziel der Produktion sein, sodaß eine Lage der Dinge, bei der eine Erweiterung der Produktion nicht auch von einer Erweiterung der gesellschaftlichen Konsumtion begleitet wäre, vollkommen ausgeschlossen wäre. In der kapitalistischen Wirtschaft dagegen besitzt der technische Fortschritt die Tendenz, die menschliche Konsumtion (durch die Konsumtion?) von Produktionsmitteln zum Nachteil der gesellschaftlichen Konsumtion zu ersetzen."*

Alles das ist ausgemachter Unsinn. Es ist nicht wahr, daß der Anteil an Produktionsmitteln in der kapitalistischen Wirtschaft rascher wächst als in einer „Assoziation von Produzenten". Wahr ist das direkte Gegenteil. Der Kapitalismus setzt der Zunahme dieses „Anteils" objektiv Grenzen, da den Kapitalisten bei billiger Arbeitskraft ein genügender Anreiz zur Einführung neuer Maschinen fehlt. Das gehört doch zum ABC ökonomischer Wissenschaft. Verglichen mit allen früheren gesellschaftlichen Formationen ist der Kapitalismus natürlich ein unvergleichlicher Antreiber des technischen Fortschrittes und der Zunahme des Anteils der Produktionsmittel. Verglichen mit der „Assoziation der Produzenten" dagegen ist der Kapitalismus gerade darum ein ökonomisch reaktionäres System, weil er der Entwicklung der Produktivkräfte Grenzen setzt.

Die Zunahme des „Anteils" (in Werten) ist nichts anderes als der Ausdruck der Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit. Daher wird der erwähnte „Anteil" (in Arbeit umgerechnet) unter dem Sozialismus noch rascher wachsen und gerade dadurch das gigantische Wachstum und die Mannigfaltigkeit der Gebrauchswerte gewährleisten.

Vollzöge sich die Akkumulation langsamer, würde auch die Konsumtion sich nicht entwickeln können. Der „Vorwurf" dem Kapitalismus gegenüber besteht ja nicht darin, daß er die Produktivkräfte zu rasch entwickele und menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit ersetze, sondern in folgendem (wir behandeln hier selbstverständlich lediglich diejenigen Fragen, die unser Thema unmittelbar betreffen):

1. Der Kapitalismus entwickelt die Produktivkräfte ungenügend und vermehrt infolgedessen auch den Anteil an Produktionsmitteln ungenügend.

2. Der Kapitalismus verteilt diese Produktivkräfte (unproduktive Konsumtion) „falsch".

3. Der Kapitalismus besitzt ein Doppelbudgetsystem der Konsumtion (Luxusproduktion, Verschwendung der Kapitalisten usw.).

* Ibidem pag. 212.

Unsinn ist daher auch die Behauptung Tugans, die „Sünde" des Kapitalismus bestehe darin, daß menschliche Konsumtion durch Konsumtion der Maschinen ersetzt werde. Der Kern der Frage steckt in etwas ganz anderem.

Kehren wir nunmehr zu den grundlegenden Argumenten Tugan-Baranowskys zurück.

Nach den von uns bereits gemachten Glossen kann es nicht schwer fallen, die naivc Konfusion des Herrn Tugan aufzudecken. Das Fallen des Anteils der gesellschaftlichen Konsumtion im Vergleich zum Anteil der Produktionsmittel ist eine Tatsache. Aber durchaus nicht in dieser Tatsache (die für den Sozialismus noch „charakteristischer" sein wird) liegt für den Kapitalismus die „Schwierigkeit". Diese beruht vielmehr darin, daß die anarchische Struktur des Kapitalismus, bei dem die Produktion nicht geregelt ist, d. h. eine gesellschaftliche Gesamtproportionalität fehlt, und bei dem die die Akkumulation fördernden Anreize zu immer wachsender Vergrößerung des Umfanges der Produktion treiben, unabwendbar solchen Situationen entgegengeht, in denen die über die Grenzen der erforderlichen Proportion hinausgetriebene Produktion mit der gesellschaftlichen Konsumtion in Konflikt gerät. Die Abnahme dieser Konsumtion jedoch bis unter ein bestimmtes Niveau herab stellt gerade eine Verletzung der gesellschaftlichen Produktionsproportionalität dar, sodaß es also doppelt widersinnig ist, von dem Vorhandensein einer Proportionalität bei beliebiger Abnahme der gesellschaftlichen Konsumtion zu sprechen.

Hier stoßen wir nun auf die Theorie der Krisen. Bevor wir uns jedoch dieser zuwenden, wollen wir zuvor versuchen, das Fazit unserer Ausführungen über Tugan zu ziehen, was in Form einer theoretischen Charakterisierung desselben geschehen soll. Das ist um so notwendiger, als Herr Tugan noch ein gewisses Renommee besitzt, während es doch wahrlich nicht leicht ist, einen Schriftsteller zu finden, der — sit venia verbo — theoretisch so maßlos ehrlos wäre, wie selbiger Herr, der seine Karriere mit einem Kokettieren mit dem Proletariat begann und mit der Anbetung des Generalstiefels beschloß.

Die „maximes générales" der theoretischen Aspirationen des Herrn Tugan bestehen in der gröbsten Apologie des kapitalistischen Regimes und der Bekämpfung des revolutionären Marxismus. Diesen Maximen wird alles übrige untergeordnet. Daher der schlechterdings unausstehliche Eklektizismus, von dem alle „Schriften" des ehrenwerten Professors strotzen.

In der Tat. Wird ein Kampf gegen die Marxsche Arbeitswerttheorie gefordert, stellt er sich sofort auf den Standpunkt ihrer „Versöhnung" mit der Grenznutzentheorie Böhm-Bawerks. Z. B.:

> „Das große Verdienst der neuen Theorie besteht darin, daß sie verspricht, dem Streit über den Wert ein für allemal ein Ende zu setzen, indem sie, ausgehend von einem Grundprinzip, allen Erscheinungen des Bewertungsprozesses eine volle und erschöpfende Erklärung gibt."*

* Tugan-Baranowsky, Grundzüge der Politischen Ökonomie, 2. Aufl., pag. 40. Petersburg 1911.

Bekanntlich wird nach der Lehre der österreichischen Schule der Wert der Produktionsmittel durch den Wert der Konsumtionsmittel, letzterer seinerseits durch deren Grenznutzen bestimmt. Das weiß auch Tugan. In seinen „Grundzügen" heißt es:

> „Der Wert des Produktionsmittels wird durch den Grenznutzen desjenigen Gegenstandes unter allen mit Hilfe des gegebenen Produktionsmittels erzeugten Gegenständen bestimmt, der den geringsten Grenznutzen aufweist."*

Nun tritt aber an Herrn Tugan ein neuer apologetischer „Auftrag" heran. Er soll nämlich beweisen, daß es zwischen Produktion und Konsumtion keinerlei Widerspruch gebe, und keine irgendwie geartete Abnahme der Konsumtion die kapitalistische Produktion zu desorganisieren vermöge. „Kohle und Eisen werden produziert für — Kohle und Eisen."

Aber, gestatten Sie bitte: Was geschieht denn dann mit der Werttheorie? Ist doch die ganze Werttheorie auf dem Nutzen der Gebrauchsgegenstände aufgebaut! Sind doch laut Böhm-Bawerk Kohle und Eisen gewissermaßen noch unausgereifte Leinwand, Stiefel, Getreide! Das gerade bildet doch die Grundlage der Theorie, die „verspricht, dem Streit über den Wert ein für allemal ein Ende zu setzen"! Versuchen Sie es nun einmal, den Wert von Kohle und Eisen, die zu keinerlei Gebrauchsgegenständen ausreifen, zu erklären! Das sieht ja ein Säugling, daß Tugan zwei sich direkt widersprechende „Systeme" von Anschauungen entwickelt. Sofern hier aber noch von irgendeiner Logik die Rede sein könnte, wäre es lediglich die Logik einer theoretischen Gaunerei, der alle Mittel willkommen sind, sobald es gilt, Seine Majestät das Kapital zu rechtfertigen.

Weiter. Bedarf Herr Tugan einer „Sicherstellung" des Ganges der gesellschaftlichen Reproduktion unter dem Kapitalismus, so ist er nicht nur bereit, Marx' These über die Verringerung des Anteils der gesellschaftlichen Konsumtion anzuerkennen, sondern auch gleich dabei Marx noch zu „vertiefen" und zu verfälschen, indem er das Argument der Unabhängigkeit der Produktion von Produktionsmitteln von der gesellschaftlichen Konsumtion ins Treffen führt. Dabei schreibt er:

> „Und nur darum, daß die Wirtschaftler sich niemals der Methode einer Untersuchung der kapitalistischen Gesamtwirtschaft bedienen, konnte in der Wissenschaft die Anschauung Wurzel fassen, der Umfang des Marktes in der kapitalistischen Wirtschaft werde durch den Umfang der gesellschaftlichen Konsumtion bestimmt."**

Nun erhält aber Herr Tugan plötzlich einen anderen „Auftrag". Er soll beweisen, daß vom Standpunkte des Klassenkampfes die Sache durchaus nicht so traurig aussieht, wie das die üblen „Marxisten" behaupten. Und im Handumdrehen fabriziert Herr Tugan eine entgegengesetzte Theorie. Nämlich:

* Ibidem pag. 45.

** M. J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, pag. 205. „Als Grundtendenz der kapitalistischen Entwicklung betrachte ich die dauernde Abnahme des Anteils der Volkskonsumtion", pag. 213.

„Die Zunahme der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit führt dazu, daß die Gesamtsumme des gesellschaftlichen Produktes (es handelt sich um Arbeitswerte. N. B.) wächst. Dieses überschüssige Produkt vergrößert entsprechend die Gesamtsumme des gesellschaftlichen Einkommens. Daher können gleichzeitig alle gesellschaftlichen Einkommen auf Kosten der Verringerung des Anteils der Produktionsmittel zunehmen.“*

Hier also fällt der Anteil der Produktionsmittel, während der Anteil der Einkommen zunimmt. Diese Wahrheit werde eben nicht verstanden, weil

„der modernen politischen Ökonomie, die in dieser Beziehung nicht über Ricardo hinausgekommen ist, die gleichzeitige Zunahme der Anteile der Kapitalisten und Arbeiter am gesellschaftlichen Produkt (dabei aber auch nicht auf Kosten einer Verringerung der Anteile irgendwelcher anderer gesellschaftlicher Klassen am gesellschaftlichen Produkt) als eine vollkommene Unmöglichkeit erscheinen muß. Diese scheinbare Unmöglichkeit entsteht jedoch lediglich deshalb, weil die moderne Wissenschaft das gesamte Produkt als ausschließlich aus Konsumtionsmitteln bestehend ansieht.“**

In Wirklichkeit dagegen können nach Tugan die Einkommen (in Arbeitseinheiten) kraft der Produktivität der Arbeit (!) auf Kosten des Anteils der Produktionsmittel nach Herzenslust wachsen! So hat man stets eine fertige Erklärung sofort zur Hand. Auf Wunsch wird alles geliefert. Einmal nimmt der Anteil der Produktionsmittel zu, weil dies ein Ausdruck der Produktivität der Arbeit sei. Ein anderes Mal dagegen nimmt der „Anteil“ aus eben demselben Grunde ab...

Dieser ungeschlachte apologetische Tanz Tugans hat natürlich mit Marxismus nichts gemein. Bedauerlicherweise verwechselt Gen. Rosa Luxemburg die Auffassung des orthodoxen Marxismus, die Auffassung Marx' selbst (sowohl im 2. und 3. Bande des „Kapital“ als auch in den „Theorien über den Mehrwert“) mit der apologetischen Einstellung des Herrn Tugan-Baranowsky. Aus der Tatsache jedoch, daß Herr Tugan-Baranowsky in seiner Kritik (und seiner geradezu ungeheuerlichen Verfälschung) der richtigen Ansichten Marx' unrecht hat, folgt mit nichten, daß nun die Auffassung Rosa Luxemburgs sündenfrei sei. Der Fehler Tugans liegt eben nicht darin, daß er die Realisierung für möglich hält, sondern darin, daß er den notwendigen Zusammenhang zwischen Produktion und Konsumtion zerreißt. Andererseits wieder liegt der Fehler Rosa Luxemburgs nicht darin, daß sie auf diesem Zusammenhang besteht, sondern darin, daß sie die Realisierung im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft für unmöglich hält.

* „Grundzüge“ usw. pag. 441. Daß es sich hierbei um Arbeitswerte handelt, ist aus dem Kontexte und den graphischen Beigaben ersichtlich. Genaueres hierüber findet der Leser in unserer der Distributionstheorie gewidmeten Studie „Eine Ökonomie ohne Wert“ in „Neue Zeit“, Jahrg. 1913/14, Bd. I.

** Ibidem pag. 440/441.

Wir haben uns nun der allgemeinen Behandlung des Krisenproblems zuzuwenden.

Wir haben also gesehen, daß die Markt- und Realisierungstheorie Tugan-Baranowskys und die Marxsche Theorie sich unterscheiden wie Tag und Nacht. Gen. Rosa Luxemburg beschuldigt nun aber wiederholt die Schemata des zweiten Bandes des „Kapital", daß sie zur Theorie Tugan-Baranowskys führten und den grundlegenden Sätzen des dritten Bandes des „Kapital" widersprächen. So, wenn sie schreibt:

> „... Endlich widerspricht das Schema der Auffassung vom kapitalistischen Gesamtprozeß und seinem Verlauf, wie sie von Marx im 3. Band des „Kapital" niedergelegt ist. Der Grundgedanke dieser Auffassung ist der immanente Widerspruch zwischen der schrankenlosen Expansionsfähigkeit der Produktivkraft und der beschränkten Expansionsfähigkeit der gesellschaftlichen Konsumtion unter kapitalistischen Verteilungsverhältnissen."*

Und an anderer Stelle:

> „Für den Prozeß der Reproduktion, wie er im Schema dargestellt ist, ist die Konsumtionskraft der Gesellschaft ... auch keine Schranke der Produktion."**

Endlich noch eine dritte Stelle:

> „Das Schema läßt wohl Krisen zu, aber ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozeß. Es schließt dagegen (von uns gesperrt. N. B.) den tiefen, fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus, der sich gerade aus der Kapital-Akkumulation ergibt, der sich periodisch in Krisen Luft macht und der das Kapital zur beständigen Markterweiterung antreibt."***

Wir stoßen hier, wie schon erwähnt, auf das Problem der Krisen. Es sei uns gestattet, einleitend einige allgemeine theoretische Betrachtungen vorauszuschicken, die der Frage sofort einen entsprechenden Rahmen geben werden.

Die Krisen, von denen hier die Rede ist, sind bekanntlich Überproduktionskrisen.

In Verbindung damit entstehen nun folgende Fragestellungen, die der Marxismus in durchaus bestimmter Form beantwortet:

1. Partielle oder allgemeine Überproduktion

Es handelt sich um die Frage, ob eine allgemeine oder aber nur eine partielle Überproduktion von Waren möglich sei. Die Schule von Ricardo und Say, die von der Voraussetzung eines einfachen Tausches von Ware gegen Ware ausgeht, leugnet die Möglichkeit

* R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 266. Berlin 1923.

** Ibidem pag. 268.

*** Ibidem pag. 270.

einer allgemeinen Überproduktion. Marx beweist (im zweiten Bande des „Kapital“ und in den „Theorien über den Mehrwert“) überzeugend die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion. Haben wir z. B. eine Überproduktion der wichtigsten Konsumtionsmittel, so ist damit auch eine Überproduktion der Produktionsmittel gegeben:

> „Denn ... Überproduktion von Eisen usw. schließt ganz so eine Überproduktion von Kohle ein, wie etwa eine Überproduktion von Gewebe die von Garn ... Es kann also nicht von der Überproduktion der Artikel die Rede sein, deren Überproduktion (bereits. N. B.) eingeschlossen ist, weil sie als Element, Rohstoff, Hilfsstoff oder Arbeitsmittel eingehen in die Artikel, ... deren positive Überproduktion eben die zu erklärende Tatsache ist.“*

Somit darf man (im vorliegenden Falle) weder von einer Überproduktion von Kohle im Verhältnis zu Eisen usw. sprechen, d. h. von einer relativen Überproduktion in einem Produktionszweig, der, wie Marx sich ausdrückt, die „Vorstufe“ eines weiteren Produktionszweiges darstellt, in dem eine Überproduktion gegeben ist, noch auch von einer Unterproduktion von Kohle im Verhältnis zu Eisen, d. h. behaupten, es sei darum zuviel Eisen produziert worden, weil zu wenig Kohle produziert worden sei, denn eine Überproduktion von Eisen ist ohne eine entsprechende Überproduktion von Kohle unmöglich.

Die weitere Analyse des Problems führt uns dicht an jene Fragen heran, die wir schon in Verbindung mit der Kritik der Theorie Tugan-Baranowskys beleuchtet haben.

In der Tat: Hätten wir es zu tun mit einem Markt, der sich von der Konsumtion emanzipiert hat und mit einem geschlossenen Kreis der Produktion von Produktionsmitteln, in dem die einen Produktionszweige die anderen bedienen und umgekehrt, mit anderen Worten, hätten wir ein solches seltsames Produktionssystem vor uns, wie es uns die feurige Phantasie Tugans malt, so wäre eine allgemeine Überproduktion allerdings unmöglich. Wir hätten eben eine Schaukel vor uns: Überproduktion von Eisen würde Unterproduktion von Kohle bedeuten; umgekehrt wäre eine allgemeine Überproduktion, d. h. eine gleichzeitige Überproduktion sowohl von Kohle als von Eisen ebenso unmöglich wie ein gleichzeitiges Steigen beider Enden einer Schaukel. Zu ganz anderen Ergebnissen gelangen wir, wenn wir uns statt an die Theorie Tugan-Baranowskys an die richtige Theorie, die Theorie von Marx, halten. Wir erhalten dann eine Kette verwandter, sich gegenseitig Märkte darbietender Produktionszweige, die einer bestimmten, durch die technisch-ökonomische Kontinuität des gesamten Produktionsprozesses bedingten Ordnungsfolge gehorchen. Diese Kette endet jedoch bei der Produktion von Konsumtionsmitteln, welche nun in materieller Form, d. h. als Gebrauchswerte, unmittelbar in keinen Produktionsprozeß mehr eingehen, wohl aber in den

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, 2, pag. 313.

Prozeß der persönlichen Konsumtion. (Wir sehen hierbei davon ab, daß der Konsumtionsprozeß bei der Arbeiterklasse ein Prozeß der Produktion von Arbeitskraft ist, wovon weiter unten die Rede sein soll. Im vorliegenden Fall interessieren uns lediglich jene beiden Abteilungen des Produktionsprozesses, von denen in den Marxschen Schemata die Rede ist.) Folglich ist sehr wohl eine Lage der Dinge denkbar, bei der wir eine Überproduktion in allen Gliedern der Kette vor uns haben, die sich in einer Überproduktion von Konsumtionsmitteln ausdrückt, d. h. in einer Überproduktion im Verhältnis zum Konsumentenmarkt, was gerade zum Ausdruck einer allgemeinen Überproduktion werden kann.

Say, der erklärt, daß die Nachfrage nur durch die Produktion beschränkt werde, kritisierend, bemerkt Marx:

„Dies ist sehr weise. Beschränkt ist sie allerdings (durch die Produktion). Nach etwas, was auf Bestellung zu produzieren unmöglich oder was die Nachfrage nicht fertig auf dem Markte findet, kann keine Nachfrage bestehen. Aber deshalb, weil die Nachfrage beschränkt ist durch die Produktion, folgt daraus keineswegs, daß die Produktion durch die Nachfrage beschränkt ist oder war und daß sie niemals die Nachfrage überschreiten kann, besonders die Nachfrage zum Marktpreis.“*

2. Relative und absolute Überproduktion

Man muß ferner im Auge behalten, daß es sich lediglich um eine relative Überproduktion handeln kann, d. h. um eine Überproduktion im Verhältnis zur zahlungsfähigen „effektiven“ Nachfrage, keineswegs aber im Verhältnis zum absoluten gesellschaftlichen Bedürfnis. Dieses unterliegt beim vorliegenden Fragenkomplex überhaupt nicht der Analyse.

„Was hat die Überproduktion überhaupt mit den absoluten Bedürfnissen zu tun? Sie hat es nur mit den zahlungsfähigen Bedürfnissen zu tun. Es handelt sich nicht um absolute Überproduktion — Überproduktion an und für sich im Verhältnis zu der absoluten Bedürftigkeit oder dem Wunsche nach dem Besitz der Waren. In diesem Sinne existiert weder partielle noch allgemeine Überproduktion. Und (in diesem Sinne) bilden sie gar keinen Gegensatz zueinander.“**

An anderer Stelle spricht Marx denselben Gedanken in anderer, doch nicht minder präziser, Form wie folgt aus:

„Die Übermasse der Waren ist immer relativ, das heißt Übermasse bei gewissen Preisen. Die Preise, zu denen die Waren dann absorbiert werden, sind ruinierend für den Produzenten oder Kaufmann.“***

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III (Auflösung der Ricardoschen Schule. b) Nochmals der Verfasser der „Inquiry“), pag. 139, Fußnote.

** K. Marx, op. cit., Bd. II, 2, pag. 295.

*** Ibidem pag. 293, vgl. auch pag. 309.

3. Überproduktion von Waren oder Überproduktion von Kapital

Die Anhänger Ricardos haben im Gegensatz zu Ricardo selbst wohl eine Überproduktion von Kapital anerkannt, dagegen eine Überproduktion von Waren entschieden in Abrede gestellt. Nun ist es aber doch augenscheinlich, daß, wenn es keine Überproduktion von Waren geben kann, es auch keine Überproduktion von Kapital geben kann. Denn, was besagt Produktion von Kapital? Offenbar ist der Prozeß der Produktion von Kapital nichts anderes als der Prozeß der kapitalistischen Produktion, d. h. der Produktion von Waren, jedoch nicht unter Bedingungen einfacher Warenproduktion, sondern unter Bedingungen kapitalistischer Produktion. Produktion von Kapital ist daher eine Produktion kapitalistisch produzierter Waren. Folglich ist eine Überproduktion von Kapital gleichzeitig auch eine Überproduktion von Waren. Eine Überproduktion von Kapital zugeben, eine Überproduktion von Waren aber leugnen, heißt, „jene Art Gedankenlosigkeit“ zeigen, „die ein Phänomen als vorhanden und notwendig zugibt, sobald es a heißt, es aber leugnet, sobald es b genannt wird.“*

4. Temporäre und ständige Überproduktion

Dieser Punkt stellt, wie der Leser offenbar schon erkennt, vom Standpunkt unserer ganzen Kritik der Auffassung Luxemburgs und der der Narodniki, Sismondisten und übrigen Konfusionisten ein Kardinalproblem dar. Marx' Standpunkt ist auch in dieser Frage ganz eindeutig. Wir haben davon schon zu Beginn dieses Kapitels gesprochen (desgleichen von der entsprechenden Auffassung Lenins). Wir begnügen uns daher mit einem letzten Zitat. Gelegentlich der Erörterung des Problems der allgemeinen Überproduktion sagt Marx, der Standpunkt einer nur partiellen Überproduktion sei lediglich „ein armseliger Ausweg“. „Zunächst, wenn bloß die Natur der Ware betrachtet wird, steht dem nichts entgegen, daß alle Waren im Überschuß auf dem Markt vorhanden sind. Es handelt sich hier eben nur um das Moment der Krise.“**

Mit anderen Worten: Ein Konflikt zwischen Produktion und Konsumtion, oder, was dasselbe ist, eine allgemeine Überproduktion ist nichts anderes als eine Krise. Das ist eine Auffassung, die sich von jener Rosa Luxemburgs, wonach in einer rein kapitalistischen Gesellschaft die Überproduktion eine jederzeit notwendige Erscheinung darstelle, da eine erweiterte Reproduktion überhaupt unmöglich sei, radikal unterscheidet.

Also: Es kann lediglich von einer relativen Überproduktion die Rede sein. Was aber die absolute Befriedigung der Bedürfnisse betrifft, so haben wir es von diesem Standpunkt unter dem Kapitalismus stets mit einer Unterproduktion zu tun. Es ist nicht nur eine partielle, sondern auch eine allgemeine Überproduktion

* Ibidem pag. 272.
** Ibidem pag. 292. Die letzten Worte von uns gesperrt. N. B.

möglich, in der sich gerade der Konflikt zwischen Produktion und Konsumtion verkörpert. Diese Überproduktion ist eine Überproduktion von Kapital, also auch eine Überproduktion von Waren. Diese Überproduktion ist jedoch keineswegs eine ständige, immer zu beobachtende Erscheinung, sondern vielmehr der Ausdruck der Krise. „Ständige Krisen aber gibt es nicht" (Marx).

Scheiden wir die uns interessierenden wesentlichsten Punkte aus, so erhalten wir folgende theoretische Disposition:

I. Die Harmonieapostel (Say und Co.) und die Apologeten. Eine allgemeine Überproduktion ist nie vorhanden.

II. Die Sismondisten, Volkstümler, Rosa Luxemburg. Eine allgemeine Überproduktion muß stets vorhanden sein.

III. Die orthodoxen Marxisten. Eine allgemeine Überproduktion ist manchmal unvermeidlich (periodische Krisen).

Oder, in anderem Zusammenhang:

I. Tugan-Baranowsky, Hilferding u. a. Die Krisen entspringen der Disproportionalität zwischen den einzelnen Produktionszweigen. Das Moment der Konsumtion spielt hierbei keine Rolle.*

II. Marx, Lenin und die orthodoxen Marxisten. Die Krisen entspringen der Disproportionalität der gesellschaftlichen Produktion. Das Moment der Konsumtion bildet jedoch einen Bestandteil dieser Disproportionalität.

Diese Grundgedanken müssen wir nun eingehender analysieren.

Wir haben ein Argument Rosa Luxemburgs gegen die Marxschen Schemata schon angeführt, das Argument, das den Zusammenhang von Produktion und Konsumtion betrifft. Rosa Luxemburg meint, das Marxsche Schema „läßt wohl Krisen zu (!), aber ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, das heißt (von uns gesperrt. N. B.) aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozeß". Unmittelbar danach fährt sie fort: „Es schließt dagegen (von uns gesperrt. N. B.) den tiefen, fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus . . ." (siehe oben). Es ist nun unschwer einzusehen, daß Gen. Rosa Luxemburg die Kontrolle über die Produktion dem Verhältnis von Produktion zu Konsum-

* „Aber zugleich zeigen diese Schemata (die Marxschen Schemata. N. B.), daß in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auch auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, wenn nur diese Proportionen erhalten bleiben. Umgekehrt kann Krise auch bei einfacher Reproduktion eintreten, bei Verletzung der Proportion . . . Es folgt also durchaus nicht, daß die Krise, in der der kapitalistischen Produktion immanenten Unterkonsumtion der Massen ihre Ursache haben muß . . . Ebensowenig folgt aus den Schematen an sich die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion von Waren, vielmehr läßt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann." (Rudolf Hilferding, Das Finanzkapital, 2. Aufl., pag. 339. Wien 1920. Sperrungen von uns. N. B.) Der Gerechtigkeit wegen müssen wir bemerken, daß auch Herr Tugan eine allgemeine Überproduktion zugibt, jedoch nur „als einen eigenartigen Ausdruck partieller Überproduktion, unproportionaler Verteilung gesellschaftlicher Arbeit unter Verhältnissen der Geldwirtschaft". (M. J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, pag. 265.)

tion, somit auch die Disproportionalität der Produktion der Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion entgegen stellt. Gerade diese Auffassung aber wird ihr zur Quelle zahlloser Irrtümer und größter Konfusion.

Stellen wir uns einmal drei gesellschaftlich-ökonomische Formationen vor: die kollektiv-kapitalistische Gesellschaftsordnung (Staatskapitalismus), bei der die kapitalistische Klasse zu einem einheitlichen Trust vereinigt ist, und wir es mit einer organisierten, aber gleichzeitig vom Standpunkt der Klassen antagonistischen Wirtschaft zu tun haben; ferner die „klassische" kapitalistische Gesellschaft, die Marx analysiert, endlich die sozialistische Gesellschaft. Verfolgen wir nun: 1. die Art des Vorganges der erweiterten Reproduktion, also die Momente, die eine „Akkumulation" ermöglichen. (Wir versehen das Wort Akkumulation mit Anführungszeichen, da die Bezeichnung Akkumulation ihrem Wesen nach nur kapitalistische Verhältnisse voraussetzt); 2. wie, wo und wann Krisen entstehen können.

1. Der Staatskapitalismus. Ist hier eine Akkumulation möglich? Natürlich. Es wächst das konstante Kapital, da die Konsumtion der Kapitalisten wächst. Es entstehen dauernd neue Produktionszweige, die neuen Bedürfnissen entsprechen. Es wächst die Konsumtion der Arbeiter, mögen ihr auch bestimmte Schranken gesetzt sein. Ungeachtet dieser „Unterkonsumtion" der Massen entsteht keine Krise, da die gegenseitige Nachfrage aller Produktionszweige, wie auch die Konsumentennachfrage, sowohl der Kapitalisten als auch der Arbeiter, von vornherein gegeben sind. (Statt einer „Anarchie der Produktion" — ein vom Standpunkt des Kapitals rationeller Plan.) Hat man sich bei den Produktionsmitteln „verrechnet", so wandert der Überschuß auf Lager, in der folgenden Produktionsperiode aber wird eine entsprechende Korrektur vorgenommen. Hat man sich dagegen in Konsumtionsmitteln für Arbeiter „verrechnet", so wird dieses Plus durch eine Verteilung unter die Arbeiter „verfüttert" oder aber die entsprechende Portion des Produkts wird vernichtet. Auch im Falle eines Rechenfehlers in der Produktion von Luxusgegenständen ist der „Ausweg" klar. Somit kann hier keinerlei Krise der Überproduktion entstehen. Der Gang der Produktion vollzieht sich im allgemeinen glatt. Den Ansporn für die Produktion und den Produktionsplan bildet die Konsumtion der Kapitalisten. Daher besteht hier keinerlei besonders schnelle Entwicklung der Produktion (geringe Zahl von Kapitalisten).

2. Der „klassische" Kapitalismus. Wie die Akkumulation möglich ist, haben wir in den voraufgegangenen Kapiteln bereits gesehen. Im Gegensatz zum eben behandelten Fall ist hier eine „Anarchie der Produktion" vorhanden, ein Geldzusammenhang durch den Markt, die Form des Arbeitslohnes usw. Nehmen wir einen „idealen Durchschnitt", so erfolgt die Lösung der Aufgabe in derselben Richtung wie im ersteren Falle. (Wachstum des konstanten Kapitals, Wachstum — in Werten — der Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter.) Zum Unterschied vom ersten Fall ist

dagegen hier der „ideale Durchschnitt“ bloß eine gewisse Tendenz, die in dem widerspruchsvollen und blinden Verlauf der wirtschaftlichen Vorgänge in Erscheinung tritt. Andererseits ist die Form des Kaufes oder Verkaufes und die Trennung des Verkaufes vom Kauf (im Gegensatz zum Austausch von Produkt gegen Produkt) selbst eine Bedingung der Störung der gesellschaftlichen Reproduktion. Daraus ergibt sich:

Erstens kann empirisch eine Proportionalität zwischen den Produktionszweigen nicht bestehen. Sie setzt sich lediglich als Tendenz, d. h. im Wege dauernder Störungen der Proportionalität durch.

Zweitens rufen diese Störungen unabwendbar Schwierigkeiten im Gang der gesellschaftlichen Reproduktion hervor, weil der Zusammenhang unter den Produktionszweigen durch Geld und Markt bewerkstelligt wird.

Drittens ist eine Disproportionalität zwischen Gesamtproduktion und gesellschaftlicher Konsumtion möglich, infolge der Disproportionalität zwischen der Produktion von Konsumtionsmitteln und der effektiven Nachfrage nach Konsumtionsmitteln. (Hier ist die Nachfrage nicht a priori als eine planmäßige Nachfrage gegeben; das ganze Verhältnis ergibt sich erst post factum.)

Viertens ruft diese Disproportionalität infolge des Zusammenhangs von Geld und Markt unvermeidlich eine Störung im Gang der gesellschaftlichen Reproduktion hervor. (Hier kann der Überschuß nicht an Arbeiter „verfüttert“ werden, wie im ersten Falle.)

Fünftens fördert hier der Kapitalismus dauernd die Tendenz, einerseits die Produktion schnell zu entwickeln (Existenz der Konkurrenz, die im ersten Falle fehlt), andererseits den Arbeitslohn herabzudrücken (Druck der Reservearmee). Mit anderen Worten: der Kapitalismus hat die Tendenz, die Produktion über den Rahmen der Konsumtion hinauszuführen. Das besagt jedoch keineswegs, daß ein Überfluß stets vorhanden ist, wie es die Volkstümler und Gen. Rosa Luxemburg glauben. Denn eine Disproportionalität dieser Art tritt erst dann zutage, wenn eine Überproduktion von Produktionsmitteln entstanden und nach außen als eine Überproduktion von Konsumtionsmitteln in Erscheinung getreten ist. Bis das eingetreten, kann alles relativ glatt verlaufen, da die „Überschuß“-Welle der Erweiterung jene Zwischenglieder der Produktion passiert, bei denen noch kein Konflikt mit der persönlichen Konsumtion Platz greifen kann. Andererseits bedeutet das durchaus nicht, daß eine Akkumulation unmöglich sei. Denn es handelt sich hierbei nicht darum, daß bloß mehr produziert worden ist, sondern, daß mehr nicht in der entsprechenden Proportion produziert worden ist. Die Realisierung des Mehrwertes ist im Gegensatz zur Behauptung Rosa Luxemburgs keineswegs unmöglich. Sie wird jedoch unmöglich unter bestimmten Bedingungen, und dann haben wir es eben mit einer Krise zu tun. „Also Reproduktion auf zu großer Stufenleiter, was dasselbe ist wie Überproduktion schlechthin.“*

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, 2, pag. 317. (Von uns gesperrt. N. B.)

So liegen die Dinge in der Gesellschaft des „klassischen“ Kapitalismus. Wenden wir uns nun der sozialistischen Gesellschaft zu.

3. Die sozialistische Gesellschaft. Nehmen wir den „reinen Typus“ einer sozialistischen Gesellschaft, so gibt es da keine Krisen, wohl aber wird der Anteil der Produktionsmittel noch schneller zunehmen als unter kapitalistischer Herrschaft, da hier die Maschine sogar unter Verhältnissen eingeführt wird, unter denen sie im Kapitalismus bedeutungslos ist.

Gerade darum aber werden gleichzeitig die Bedürfnisse der breiten Massen der gesamten Gesellschaft weit besser befriedigt als in den Fällen der vorerwähnten sozial-ökonomischen Formationen.

Auf Grund all dessen ist nun leicht abzuschätzen, wie weit Gen. Rosa Luxemburg von der Wahrheit entfernt ist. Anläßlich der Behandlung eines antimalthusianistischen Pamphlets schrieb Marx:

> „Hier wird also unterstellt: 1. kapitalistische Produktion, worin die Produktion jeder besonderen Produktionssphäre und ihre Zunahme nicht unmittelbar durch die Bedürfnisse der Gesellschaft geregelt und bestimmt wird, sondern durch die Produktivkräfte, über die jeder einzelne Kapitalist unabhängig von den Bedürfnissen der Gesellschaft verfügt. 2. ist unterstellt, daß dennoch so proportioniert produziert wird, als ob das Kapital direkt von der Gesellschaft, ihren Bedürfnissen entsprechend, in den verschiedenen Produktionssphären angewandt wäre.
>
> Unter dieser Unterstellung (contradictio in adjecto), wenn die kapitalistische Produktion absolut sozialistische Produktion wäre, könnte in der Tat keine Überproduktion stattfinden.“*

Mit anderen Worten: Bestände eine planmäßige Wirtschaft, könnte es auch keine Überproduktionskrise geben. Hier formuliert Marx ganz deutlich jenen Gedanken, bei dem die Überwindung der Anarchie, d. h. die Planmäßigkeit, der Liquidierung des Widerspruches zwischen Produktion und Konsumtion nicht als ein besonderes Moment entgegengestellt wird, sondern als diese Liquidierung enthaltend dargestellt wird. Umgekehrt, finden wir bei Rosa Luxemburg — wie aus der oben angeführten Stelle über die Schemata des zweiten Bandes des „Kapital“ ersichtlich — einerseits einen „Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozeß“, andererseits „den tiefen, fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft“. Und Rosa Luxemburg behauptet, die Schemata des zweiten Bandes ließen Krisen „ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozeß“ zu. Rosa Luxemburg stellt dem direkt ein anderes Moment entgegen. Wie wir gesehen haben, gibt sie eine genaue Formulierung ihres Gedankens. Im Anschluß an den zitierten Satz schreibt sie: „Es (das Schema des zwei-

* K. Marx, op. cit. Bd. III, pag. 137. „Nochmals der Verfasser der Inquiry.“ (Letzte Sperrung von uns. N. B.)

ten Bandes. N. B.) schließt dagegen den tiefen, fundamentalen Widerstreit aus..." usw. Man kann eine offenkundig falsche Einstellung nicht klarer aussprechen, nicht genauer formulieren.

Aus Rosa Luxemburgs Ansicht ergibt sich, daß es auch bei Planwirtschaft Krisen geben wird, sofern eine „Unterkonsumtion der Massen" eintritt. Mit anderen Worten: Nach der Ansicht Rosa Luxemburgs sind für unsere hypothetische staatskapitalistische Gesellschaft die Krisen obligatorisch. Wir dagegen haben gezeigt, daß es da keine Krisen geben kann.*

Das ist doch wahrlich nicht so schwer zu verstehen. In der Tat: Worin drückt sich die Planlosigkeit der Wirtschaft, die „Anarchie" derselben aus? Doch darin, daß zwischen den einzelnen Zweigen der Produktion und gleichzeitig zwischen dem Umfang der Produktion und dem Umfang der persönlichen Konsumtion keinerlei Proportionalität besteht. Deshalb gerade spricht ja Marx von der proportionierten Anwendung von Kapital 1. „in den verschiedenen Produktionssphären" und 2. „den Bedürfnissen entsprechend". Beide Momente gehören zum Begriff der Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion. Oder noch populärer ausgedrückt: Nehmen wir an, wir hätten eine vollkommene Proportionalität unter allen Produktionszweigen, und zwar im Sinne ihres einseitigen Zusammenhanges in einer Richtung: von den Produktions- zu den Konsumtionsmitteln. Es sei z. B. die gesamte gesellschaftliche Produktion durch die Reihe dargestellt: Kohle, Eisen, Maschinen, Gewebe, sodaß gerade soviel Kohle produziert würde, als die Produktion von Eisen verschlingen könnte, soviel Eisen, als die Produktion von Maschinen erfordern würde, und so durch die ganze Kette der Produktionszweige hindurch. Hätten wir hierin eine Garantie gegen das Eintreten einer Krise? Nein. Denn es kann sich herausstellen, daß mehr Gewebe produziert worden ist, als gebraucht wird, folglich auch mehr als notwendig Maschinen, Eisen und Kohle. Mit anderen Worten: Die Disproportionalität der gesamten gesellschaftlichen Produktion besteht nicht nur in der Disproportionalität zwischen den Produktionszweigen, sondern auch in der Disproportionalität zwischen Produktion und persönlicher Konsumtion. Oder, um mit Lenin zu sprechen:

> „Die Konsumtionskraft der Gesellschaft" und die „Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige" bilden keineswegs irgendwelche getrennte, selbständige oder miteinander nicht zusammenhängende Bedingungen. Im Gegenteil: eine bestimmte Höhe der Konsumtion ist eines der Elemente der Proportionalität. In der Tat hat die Analyse der Realisierung gezeigt, daß die Bildung eines inneren Marktes für den Kapitalismus nicht so sehr auf Kosten der Konsumtionsmittel als auf Kosten der Produktionsmittel erfolgt. Daraus folgt, daß die erste Abteilung der gesellschaftlichen Produktion

* Der geschulte Leser wird hierbei wohl nicht aus dem Auge verloren haben, daß wir es mit abstrakten „Idealtypen" gesellschaftlicher Formationen zu tun haben, nicht aber mit empirisch gegebenen Gesellschaftsordnungen.

(die Herstellung von Produktionsmitteln) sich schneller als die zweite (Herstellung von Konsumtionsmitteln) entwickeln kann und muß. Daraus folgt jedoch selbstverständlich keineswegs, daß die Herstellung von Produktionsmitteln sich vollkommen unabhängig von der Herstellung von Konsumtionsmitteln und ohne jeden Zusammenhang mit ihr entwickeln kann.“*

Betrachten wir dieselbe Frage von einer etwas anderen Seite. Wir nahmen eine Proportionalität unter den verschiedenen Produktionszweigen, wie wir uns ausdrückten: in einer Richtung, der von Kohle zum Gewebe, an. Für den Gang der gesellschaftlichen Reproduktion gleichermaßen wichtig ist aber auch die entgegengesetzte Richtung, die vom Gewebe zur Kohle. Auch das Gewebe will verkauft sein, um durch eine Maschine ersetzt zu werden usw. Vergegenwärtigen wir uns erneut die Formel der gesellschaftlichen Reproduktion: Bei einer Zweiteilung der gesamten gesellschaftlichen Produktion, d. h. einer Teilung in Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumtionsmitteln müssen die materiell-stofflichen Teile des Produkts ihre Plätze gegenseitig in einem bestimmten Verhältnis vertauschen. Doch bleibt der Vorgang nicht auf ein bloßes Abwandern der Produkte vom oberen Stockwerk (Produktion von Produktionsmitteln) zum unteren (Produktion von Konsumtionsmitteln) beschränkt. Es muß vielmehr auch ein Wandern vom unteren Stockwerk zum oberen, überdies in einem bestimmten, streng umschriebenen Verhältnis, erfolgen.

Es sei hier erneut unsere Formel erwähnt:

$$\begin{array}{ll} \text{I.} & \boxed{c_1 + \boxed{v_1 + \alpha_1}} + \beta_{1_c} + \boxed{\beta_{1_v}} \\ \text{II.} & \boxed{\boxed{c_2} + v_2 + \alpha_2} + \boxed{\beta_{2_c}} + \beta_{2_v} \end{array}$$

Hieraus folgt, wie wir wissen, die Grundbedingung des Reproduktionsprozesses, deren Ausdruck die Gleichung ist:

$$c_2 + \beta_{2_c} = v_1 + \alpha_1 + \beta_{1_v}$$

oder, was dasselbe:

$$v_1 + \beta_{1_v} = c_2 + \beta_{2_c} - \alpha_1.$$

Wenn somit $c_2 + \beta_{2_c} - \alpha_1 > v_1 + \beta_{1_v}$, d. h. größer als das zukünftige variable Kapital in der Produktion von Produktionsmitteln sein wird, so haben wir eine Überproduktion von Konsumtionsmitteln vor uns. Doch hat der ganze Mechanismus der Reproduktion auch eine andere Seite, die das zu lösende Problem viel unmittelbarer betrifft. Nämlich: Wir haben bei der Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion gesehen, daß der Ersatz der materiell-stofflichen Ele-

* Wladimir Iljin, Bemerkungen zur Frage der Theorie des Marktes. „Nautschnoje Obosrenje“, Nr. 1, Januar 1899. Erneut abgedruckt in N. Lenin, Gesammelte Werke, Bd. II, pag. 474 (russisch). Die Sperrungen von Lenin.

mente auf verschiedenen Wegen vor sich geht. Die Produktionsmittel nehmen ihre Plätze durch Tauschakte unter den Kapitalisten ein. Was dagegen die Konsumtionsmittel betrifft, so erhalten sie, soweit sie ein Element des variablen Kapitals darstellen, ihren Platz angewiesen durch Akte des Kaufs der Arbeitskraft durch die Kapitalisten und des Kaufs von Konsumtionsmitteln durch die Arbeiter. Ohne dies ist eine Reproduktion unmöglich. Ohne derartige Akte, bei denen der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft und Konsumtionsmittel kauft, ist der Reproduktionsprozeß undenkbar. Die Schemata des zweiten Bandes des „Kapital" schließen diese Kaufakte nicht nur nicht aus (wie es scheinen möchte, wenn man den Erklärungen Rosa Luxemburgs Gehör schenkt), sondern setzen sie sogar direkt voraus.

Also:

Erstens erfordert der richtige Gang der gesellschaftlichen Reproduktion eine richtige Proportion zwischen den Konsumtionsmitteln der Arbeiter und den anderen Teilen des gesamten gesellschaftlichen Produkts.

Zweitens muß die Wertsumme der gesamten Arbeitskraft oder die Summe der Arbeitslöhne, die an alle Arbeiter, einschließlich der zuschüssigen Arbeiter des neuen Produktionszyklus, ausgezahlt werden, dem Wert der Konsumtionsmittel der Arbeiter gleich sein. Bezeichnen wir erstere Größe mit V, so erhalten wir:

$$V = (v_1 + \beta_{1_v}) + (v_2 + \beta_{2_v}).$$

Aber dieses Gleichsein spiegelt durchaus keine prästabilierte Harmonie wieder. Wenn es in Wirklichkeit nicht besteht, so eben wegen der widerspruchsvollen Tendenzen des Kapitalismus (das Bestreben, die Produktion zu steigern, den Arbeitslohn aber zu senken), die spontaner Natur sind. So führt die Dynamik des Kapitalismus dazu, daß

$$V < (v_1 + \beta_{1_v}) + (v_2 + \beta_{2_v}),$$

d. h. zu einer Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion. Es ist leicht einzusehen, daß die Höhe des Arbeitslohnes z. B. in der Produktion von Produktionsmitteln durchaus nicht auf der Schätzung dessen beruht, wieviel Werte in der Produktion von Konsumtionsmitteln für Arbeiter erzeugt werden. Ebensowenig wird der Umfang dieser Produktion durch die Höhe der Nachfrage bestimmt, die garnicht berechnet werden kann. Daraus ergibt sich, daß die Disproportionalität zwischen der Produktion und der Konsumtion der Massen nicht von der allgemeinen Disproportionalität des Produktionsprozesses getrennt werden darf.

Hierbei müssen wir bemerken, daß dieser Schluß einen noch weit tieferen Sinn erhält, wenn man sich den ganzen Mechanismus des Reproduktionsprozesses in seiner Gesamtheit vergegenwärtigt.

Die apologetischen Ökonomen haben die Krisen u. a. auch aus Gründen eines „metaphysischen Gleichgewichts zwischen Verkäufern und Käufern", Produzenten und Konsumenten geleugnet. Marx schreibt darüber:

„Also ist nichts abgeschmackter, um die Krisen wegzuleugnen, als die Behauptung, daß Konsumenten (Käufer) und Produzenten (Verkäufer) in der kapitalistischen Produktion identisch sind. Sie fallen ganz auseinander. Soweit der Reproduktionsprozeß vorgeht, kann diese Identität nur für Einen aus 3000 Produzenten, d. h. für den Kapitalisten behauptet werden. Es ist ebenso umgekehrt falsch, daß die Konsumenten Produzenten sind. Der Grundbesitzer (die Grundrente) produziert nicht, und doch konsumiert er. Ebenso verhält es sich mit dem ganzen Geldkapital."*

Mit anderen Worten: Marx weist auf die besondere Rolle des Arbeiters im Zirkulationsprozeß hin. Die Arbeiter kaufen keine Produktionsmittel, obgleich sie sie produktiv konsumieren, denn sie konsumieren sie nicht für sich selbst. Die Arbeiter verkaufen eine Ware, aber nicht die, die sie in den Fabriken produzieren. Was steckt nun hinter all dem vom Gesichtspunkt der Reproduktion?

Wir müssen zunächst folgendes beachten: Die kapitalistische Zirkulation unterscheidet sich von der einfachen Warenzirkulation u. a. dadurch, daß unter den auf dem Markt zirkulierenden Waren die Arbeitskraft figuriert, die Gebrauchswert und Tauschwert besitzt. Das aber bedeutet, daß vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt, ergo vom Gesichtspunkt der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion die Arbeitskraft in der kapitalistischen Gesellschaft eben als Ware produziert wird.

Andererseits wissen wir, daß die „reale" Form des Kapitals, seine produktive Form, nicht vom Gesichtspunkt des Wertes, sondern vom materiell-stofflichen Gesichtspunkt betrachtet, eine Verbindung der Produktionsmittel mit der lebendigen Arbeitskraft, nicht aber mit den Konsumtionsmitteln darstellt. Die Konsumtionsmittel erscheinen hier gewissermaßen als vermittelndes Glied. Sie können in ihrer Naturalform kein Bestandteil des funktionierenden produktiven Kapitals sein, und ihr Wert muß sich unvermeidlich in den Wert der Arbeitskraft verwandeln, deren Naturalform der Naturalform der Produktionsmittel entspricht. Die Formen des produktiven Kapitals sind somit die Produktionsmittel und die Arbeitskraft. Gleichzeitig entspricht dem im Zirkulationsprozeß die Bewegung der Arbeitskraft auf dem Warenmarkt. Was entspricht aber dem in der Produktionssphäre der gegebenen Ware? Wir sahen, daß die Produktion von Konsumtionsmitteln der Arbeiter die indirekte Produktion von Arbeitskraft, richtiger, die Vorbedingung dieser Produktion ist. Die Grundlage des unmittelbaren Prozesses der Produktion von Arbeitskraft bildet jedoch der Prozeß der persönlichen Konsumtion. Der vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtete Prozeß der Konsumtion der Arbeiterklasse ist der Prozeß der Produktion von Arbeitskraft. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion eine Disproportionalität der

* K. Marx, op. cit. Bd. II, 2 pag. 297.

Produktion auch in einem direkteren, engeren Sinne darstellt, in dem Sinne nämlich einer Disproportionalität zwischen der Produktion von Konsumtionsmitteln und der Produktion der Lohnarbeitskraft.

Gewöhnlich hält man sich bei der Analyse der Krisen sehr wenig oder beinahe gar nicht bei der Prüfung der Tatsache auf, daß unter den Waren auch die Arbeitskraft figuriert. Und das, obwohl wir es hierbei, wie bereits auseinandergesetzt, mit einem spezifischen Merkmal des kapitalistischen Austausches und der kapitalistischen Produktionsweise zu tun haben. Ist einmal die Arbeitskraft in die Warenzirkulation eingegangen, so müssen die Widersprüche, die der Warenproduktion eigentümlich sind, in komplizierter Form auch hier auftreten. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert der Ware und ihrem Tauschwert erscheint hier in Form des Widerspruches zwischen der Produktion von Mehrwert, die eine schrankenlose Erweiterung anstrebt, und der beschränkten Kaufkraft der Massen, die den Wert ihrer Arbeitskraft realisieren. Dieser Widerspruch findet eben durch die Krisen seine Lösung.

Wir kehren nunmehr zur Hauptlinie unserer Erörterungen zurück. Am Schluß des theoretischen Teiles seiner Abhandlung über die Krisen schreibt Herr Tugan-Baranowsky:

> „Wäre die Produktion planmäßig organisiert, besäße der Markt eine vollkommene Kenntnis der Nachfrage und die Macht, die Produktion proportioniert zu verteilen, Arbeit und Kapital frei aus einem Industriezweig in einen anderen zu übertragen, so könnte, so tief die Konsumtion auch sinken möchte, das Angebot von Waren die Nachfrage nicht übersteigen.“*

Dieser Satz ist vollkommen richtig, es sei denn, man kritisiere die Terminologie („Markt“, „Ware“ usw. bei organisierter Produktion). Das Pech Tugan-Baranowskys aber ist, daß dieser richtige Satz seiner gesamten Theorie diametral widerspricht. Es scheint uns nützlich, ihn kritisch zu analysieren, da eine solche Analyse eine noch bestimmtere Fassung der Lösung des Problems gestatten wird.

Nach Tugan-Baranowsky gehört zum Begriff der planmäßigen Produktion die Kenntnis der Nachfrage. Was heißt das?

Nachfrage ist ein keineswegs einfacher Begriff. Er umfaßt Nachfrage nach Kohle, Nachfrage nach Maschinen, Nachfrage nach Eisen usw., mit einem Worte Nachfrage nach Produktionsmitteln. Dazu gehört ferner auch Nachfrage nach Brot, Nachfrage nach Geweben, Nachfrage nach Konsumtionsmitteln. Sofern wir es mit einer (klassenmäßig) antagonistischen Gesellschaftsordnung zu tun haben, setzt „Kenntnis der Nachfrage“ nicht nur Kenntnis der Nachfrage nach Produktionsmitteln, sondern auch Kenntnis der Konsumentennachfrage seitens der Arbeiter und Kapitalisten voraus. Eine Krise wird es nicht geben. Es wird dieselbe jedoch unter anderem auch darum ausbleiben, weil die gegenseitige Abhängigkeit von Produktion und Konsumtion bekannt und

* M. J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, pag. 281 bis 282.

gegeben ist, also just das statt hat, was Herr Tugan-Baranowsky theoretisch negiert, sobald dieser gelehrte Mann mit Hilfe schlecht verdauter Fragmente der Marxschen Analyse sich eine Theorie des Marktes zusammenkonstruiert. Andererseits läßt dieser Irrtum Tugans den Satz, daß der „Stand der Konsumtion" eines der Elemente der Proportionalität der Produkte ist, in noch hellerem Lichte erscheinen. In der Tat: Sehen wir uns einmal die Struktur des Zusammenhanges der verschiedenen Produktionszweige untereinander etwas näher an.

Der Konsumtion am nächsten steht unter einer Reihe von Produktionszweigen die Produktion von „Lebensmitteln, Kleidung und Wohnung". Jede dieser Unterabteilungen zerfällt in eine ungeheure Zahl weiterer selbständiger Produktionszweige. In Verbindung mit dieser Reihe von Produktionszweigen steht eine Reihe von Produktionsmittelindustrien, die ihrerseits horizontal wie vertikal, sowohl nach Verwandtschaft in der Herstellung ihrer Produkte mit verschiedenartigen Konsumtionsmitteln als auch nach dem Zusammenhange der Produktionsmittel untereinander in eine unzählige Menge von Produktionszweigen zerfallen. Tugan-Baranowsky gelangt zu dem paradoxen Schluß, daß „die Produktion von der Konsumtion" unabhängig sei, nur darum, weil er den Zusammenhang ausschließlich in einer Sphäre analysiert: in der Sphäre nämlich des Zusammenhanges der verschiedenen Industrien untereinander auf dem Gebiete der Produktion von Produktionsmitteln. Erstens übersieht er die Proportionen zwischen der Produktion von Produktionsmitteln und der Produktion von Konsumtionsmitteln (wir haben das bereits behandelt), zweitens umgeht er vollkommen die Frage der Proportionen zwischen den verschiedenen Produktionszweigen in der Produktion von Konsumtionsmitteln, was bei einem Anhänger der Grenznutzentheorie besonders seltsam anmutet. Zieht man nun alle diese Zusammenhänge in Betracht, so wird folgendes Ergebnis durchaus plausibel erscheinen:

Eine Veränderung in der Konsumentenfrage muß unvermeidlich auch 1. die Proportionen zwischen den einzelnen Produktionszweigen in der Produktion von Konsumtionsmitteln und 2. infolge des Zusammenhanges zwischen den beiden grundlegenden Zweigen der gesellschaftlichen Produktion die Proportionen zwischen den verschiedenen Produktionszweigen in der Produktion von Produktionsmitteln verändern. Mit anderen Worten: Die Veränderung des Konsumtionsbudgets der Gesellschaft zieht unabwendbar auch eine Umgruppierung unter den verschiedenen Sphären der gesellschaftlichen Arbeit nach sich. Der Umstand, daß diese Veränderung ihrerseits durch eine Veränderung in der Produktion bedingt wird, vermag an der Tatsache selbst nichts zu ändern.

Damit erweist sich das „Element der Konsumtion" nicht als eine selbständige Wesenheit (ein Irrtum, der gleichermaßen Tugan wie Rosa Luxemburg eigen ist, mögen beide auch zu diametral entgegengesetzten Schlüssen gelangen), sondern als eines der Elemente der gesamten Proportionalität oder Disproportionalität der gesellschaftlichen Produktion.

Nach unseren bisherigen Ausführungen kann es nun keine Schwierigkeiten bieten, die methodologische Wurzel des Irrtums von Rosa Luxemburg bloßzulegen. Der Organismus der kapitalistischen gesellschaftlichen Produktion ist eine „Einheit von Gegensätzen". Die Apologeten sehen in ihm nur das Moment der Einheit. „Die Apologetik", schrieb Marx, „besteht in der Fälschung der einfachsten ökonomischen Verhältnisse und speziell darin, dem Gegensatz gegenüber die Einheit festzuhalten."*

An einer anderen Stelle gibt Marx, wiederum in Verbindung mit der Krisentheorie, eine ausgezeichnete Zusammenfassung dieser apologetischen Übungen. Er schreibt:

> „Kauf und Verkauf sind (in Wirklichkeit. N. B.) getrennt, Ware von Geld, Gebrauchswert von Tauschwert. Es wird (von den bürgerlichen Gelehrten. N. B.) vorausgesetzt dagegen, daß die Trennung nicht stattfindet, sondern Tauschhandel. Konsumtion und Produktion sind getrennt; es gibt Produzenten, die nicht so viel konsumieren, wie sie produzieren, und Konsumenten, die nicht produzieren. Vorausgesetzt wird aber, daß Konsumtion und Produktion identisch sind. Der Kapitalist produziert direkt, um seinen Profit zu vermehren, des Tauschwerts, nicht des Genusses wegen. Vorausgesetzt wird, daß er unmittelbar und nur des Genusses wegen produziert. Vorausgesetzt, daß die in der bürgerlichen Produktion existierenden Widersprüche — die sich allerdings ausgleichen, ein Prozeß der Ausgleichung, der aber zugleich als Krise erscheint, gewaltsame Zusammenfügung der zerrissenen, gleichgültig gegeneinander existierenden und doch zusammengehörigen Momente — nicht existieren, so können diese Widersprüche natürlich auch nicht sich geltend machen. In jedem Industriezweig produziert jeder einzelne Kapitalist im Verhältnis zu seinem Kapital, gleichgültig gegen die Bedürfnisse der Gesellschaft . . . Vorausgesetzt wird, er produziert so, als ob er im Auftrage der Gesellschaft produziere."**

Gen. Rosa Luxemburg sieht diesen Fehler der Apologeten sehr klar. Aber es gibt noch einen anderen Fehler. Es gilt, nicht nur die Gegensätze, sondern auch die Einheit zu sehen. In den Krisen setzt sich diese Einheit mit elementarer Kraft durch, während nach Rosa Luxemburg diese Einheit überhaupt unmöglich ist. Mit anderen Worten: Rosa Luxemburg sucht im Kapitalismus seichte, formal-logische Widersprüche, die nicht dynamisch sind, sich nicht aufheben, nicht Elemente einer widerspruchsvollen Einheit sind, sondern diese Einheit rundweg negieren. In Wirklichkeit haben wir es dagegen mit dialektischen Widersprüchen zu tun, die Widersprüche eines Ganzen sind, sich periodisch aufheben und beständig reproduzieren, um erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe das ganze kapitalistische System als solches zu sprengen, d. h. mit sich selbst auch die frühere Art der Einheit zu vernichten.

---

* K. Marx, op. cit. pag. 274.

** K. Marx, op. cit. Bd. III, pag. 140, Fußnote.

Viertes Kapitel

Die ökonomischen Wurzeln des Imperialismus

Unsere bisherige Kritik hat gezeigt, daß Gen. Rosa Luxemburg in allen Stadien der Analyse des Reproduktionsprozesses unrecht hat, sowohl im Stadium der Behandlung der abstraktesten Voraussetzungen (betr. den Prozeß der erweiterten Reproduktion unter Abstraktion vom Geldmoment) als auch in jenem der sukzessiven Konkretisierung des Problems (wenn auch unter den Bedingungen einer abstrakten kapitalistischen Gesellschaft im allgemeinen), also der Berücksichtigung des Geldmoments und der Analyse der Krisen. Wir müssen uns nun noch konkreteren Fragestellungen zuwenden, d. h. bereits über den Rahmen eines abstrakten Kapitalismus hinausgehen und das Problem des Verhältnisses des kapitalistischen Wirtschaftskreises zu seiner nichtkapitalistischen Peripherie beleuchten.

Zuvor müssen wir jedoch unsere Aufmerksamkeit der methodologischen Schlußfolgerung Rosa Luxemburgs widmen, zu der sie auf Grund ihrer Behauptungen gelangt. Die Analyse dieser „Schlußfolgerung" wird uns den Übergang just zu der Frage, deren Umrisse wir soeben angedeutet, erleichtern.

Wir erteilen Rosa Luxemburg das Wort:

> „Daß die Erklärung der ökonomischen Wurzel des Imperialismus speziell aus den Gesetzen der Kapitalakkumulation abgeleitet und mit ihnen in Einklang gebracht werden muß, unterliegt keinem Zweifel, da der Imperialismus im ganzen schon nach allgemeiner empirischer Wahrnehmung nichts anderes als eine spezifische Methode der Akkumulation ist. Wie ist dies aber möglich, solange man kritiklos (!) an der Marxschen Voraussetzung im zweiten Bande des „Kapital" festhält, die auf eine Gesellschaft zugeschnitten ist, in der die kapitalistische Produktion die einzige ist, in der die ganze Bevölkerung lediglich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht? Wie man auch die inneren ökonomischen Triebfedern des Imperialismus näher bestimmen mag, soviel ist jedenfalls klar und allgemein bekannt: sein Wesen besteht in der Ausbreitung der Kapitalsherrschaft aus alten kapitalistischen Ländern auf neue Gebiete und im wirtschaftlichen und politischen Konkurrenzkampf jener Länder um solche Gebiete. Marx nimmt aber, wie wir gesehen, im zweiten Bande seines „Kapital" an, die ganze Welt sei bereits „eine kapitalistische Nation", alle anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen seien bereits verschwunden. Wie kann man nun den Imperialismus in einer solchen Gesellschaft erklären, wo doch für ihn gar kein Raum mehr vorhanden ist?
>
> Hier glaubte ich die Kritik (d. h. nicht an der „Frage", sondern an Marx. N. B.) einsetzen zu müssen. Die theoretische Annahme einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, die an sich für bestimmte Zwecke der Untersuchung — so im ersten Bande des „Kapital", bei

der Analyse des Einzelkapitals und seiner Ausbeutungspraktiken in der Fabrik — vollkommen berechtigt und am Platze ist, schien mir unangebracht und störend, wo es sich um die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals handelt (von uns gesperrt. N. B.). Da diese den wirklichen historischen Prozeß der kapitalistischen Entwicklung darstellt, kann man sie meines Erachtens unmöglich erfassen, wenn man von allen (?! N. B.) Bedingungen dieser geschichtlichen Wirklichkeit absieht. Die Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozeß arbeitet sich vom ersten bis zum letzten Tage mitten in einem Milieu verschiedener vorkapitalistischer Formationen vorwärts, im stetigen politischen Kampfe und in unaufhörlichen ökonomischen Wechselwirkungen mit ihnen. Wie kann man also diesen Prozeß und seine inneren Bewegungsgesetze in einer blutleeren theoretischen Fiktion richtig erfassen, die dieses ganze Milieu, diesen Kampf und diese Wechselwirkungen für nicht existierend erklärt?"*

Dieses Zitat, das, wie man sieht, einerseits ein gewisses theoretisches Resumé darstellt, andererseits den methodologischen Schlüssel zur Behandlung der weiteren Probleme liefert, enthält weit mehr moralische Entrüstung denn logische Überzeugungskraft. Ja, man kann wohl sagen, daß wir es hier mit einem Exempel einer in gewisser Hinsicht grundsätzlichen Verständnislosigkeit für die abstrakt-theoretische Methode von Marx, ihre Geltung, ihre Bedingtheit und gleichzeitig ihre Richtigkeit zu tun haben. Wir müssen bei diesem Punkt verweilen, weil das für unsere weiteren Ausführungen Zeitgewinn bedeuten wird. Die zitierten Sätze Rosa Luxemburgs wollen wir nun möglichst eingehend prüfen.

Erstens. Zunächst ist die Behauptung Rosa Luxemburgs, wonach im ersten Bande des „Kapital" das „Einzelkapital" (!), d. h. das individuelle Kapital, die individuelle Fabrik und der individuelle Kapitalist analysiert würden, falsch. Bei Marx findet sich nichts dergleichen. Sofern er diesbezügliche Beispiele verwendet, erscheint bei ihm der Kapitalist als Verkörperung des Kapitals. Dem Wesen der Sache nach ist die objektive „gesellschaftliche" Methode der Betrachtung ökonomischer Erscheinungen für den ersten Band nicht minder charakteristisch als für alle anderen Bände des „Kapital". Im ersten Bande ist von der Produktion des gesellschaftlichen Kapitals, im zweiten von der Zirkulation des gesellschaftlichen Kapitals, im dritten vom „Gesamtprozeß", d. h. von der Gesamtbewegung des gesellschaftlichen Kapitals die Rede.

Zweitens. Aus Gesagtem folgt, daß die Unterscheidung der Untersuchungsmethoden, die Rosa Luxemburg empfiehlt, gänzlich unannehmbar ist. In der Tat: Rosa Luxemburg stellt doch selbst die Frage der Reproduktion in den Mittelpunkt. Wird diese Frage aber einmal aufgeworfen, so wird damit natürlich auch die Frage der Produktion aufgerollt, denn eine Reproduktion außerhalb der Produktion, ohne Produktion, ist eine Absurdität.

* R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Antikritik. Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 398. Viva-Verlag, Berlin.

Kann der Akkumulationsprozeß, somit auch der Prozeß der erweiterten Reproduktion, nicht außerhalb des Zusammenhanges mit dem nichtkapitalistischen Milieu analysiert werden, so ist es ein Nonsens, zu glauben, man könne von diesem Zusammenhang bei der Analyse des Produktionsprozesses des Kapitals absehen. Der „Gesamtprozeß" würde schön aussehen, wenn aus dem Produktionsprozeß der gesamte nichtkapitalistische Wirtschaftskreis eliminiert würde, während im Zirkulationsprozeß Werte, die just diesem Kreis entspringen, figurieren würden! Eine solche Lostrennung der Produktion von der Zirkulation widerspricht radikal der Auffassung der Reproduktion.

Drittens. Obiges wird durch die weiteren Schlußfolgerungen der Verfasserin der „Akkumulation" bestätigt. Die Akkumulation, meint sie, sei doch ein wirklicher historischer Prozeß, und man dürfe nicht von allen historischen Bedingungen dieses Prozesses abstrahieren. Nun schlägt aber doch kein Mensch vor, von allen historischen Bedingungen abzusehen. Von allen historischen Bedingungen abzusehen, bedeutet auch von der kapitalistischen Form der Produktionsverhältnisse zu abstrahieren, wie es tatsächlich die bürgerliche Nationalökonomie tut. Eine andere Sache aber ist es, von den nichtkapitalistischen „dritten Personen" zu abstrahieren. Illustrieren wir das durch ein konkretes Beispiel. Nehmen wir einmal an, die kapitalistische Textilindustrie setze ihre Waren an Kleinproduzenten ab. Diese Kleinproduzenten müssen nun, sofern sie kaufen, auch etwas verkaufen. Nehmen wir weiter an, sie würden Baumwolle verkaufen, d. h. Rohstoff für die Textilindustrie. Ist es dann nicht klar, daß wir, sofern wir nach dem Vorgang Rosa Luxemburgs bei der Analyse der Akkumulation von den Kleinproduzenten abzusehen verbieten, diese Abstraktion damit auch bei der Untersuchung der Produktion verbieten müssen? Denn, muß man im „wirklichen Prozeß" an die Kleinproduzenten Webstoffe absetzen, so muß man bei ihnen auch Baumwolle kaufen, und zwar zu dem Zwecke, aus dieser Baumwolle Webstoffe zu produzieren.

Also: Entweder darf man von den „dritten Personen" nicht absehen, dann darf man es auch bei der Analyse der Produktion des Kapitals nicht tun, oder aber man darf es, dann darf man es auch bei der Analyse des Akkumulationsprozesses. Der Dualismus in der Methode führt, wie gezeigt, zu einer Absurdität.

Viertens. Eine solche Abstraktion ist vollkommen berechtigt. Selbstverständlich vollzieht sich nicht nur die von der Produktion losgelöste „kapitalistische Akkumulation" historisch inmitten eines nichtkapitalistischen Milieus, sondern auch der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktion ist stets konkret auf mannigfachste Weise mit dem nichtkapitalistischen Milieu verbunden. Doch ist das mitnichten ein Argument gegen eine solche Abstraktion.* Man muß sich nur klar sein, daß die abstrakte Theorie ein

* Nebenbei bemerkt, behauptet Rosa Luxemburg in ihrer „Antikritik" (vgl. Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 470, 1923), es handele sich bei Marx nirgends um eine „isolierte" kapitalistische Gesellschaft", sondern um die ge-

„Schlüssel" zur Erkenntnis der Wirklichkeit ist, dessen Handhabung verstanden sein will. „In der Wirklichkeit" sehen wir, daß Wert und Preis einander niemals gleich sind, Angebot und Nachfrage sich nicht decken, die Arbeiterklasse nicht den vollen Wert ihrer Arbeitskraft erhält usw. usf. Dennoch gestatten es die Abstraktionen der Theorie, an die Lösung konkretester Probleme heranzutreten, sofern sich nur die diese Abstraktionen anwendenden Menschen bewußt bleiben, daß zwischen den Abstraktionen und ihrer Anwendung auf die unmittelbare empirische Wirklichkeit eine ganze Reihe logischer Stufen liegt, die unter keinen Umständen übersprungen werden dürfen.

Fünftens: Das soeben Ausgeführte enthält bereits die Antwort auch auf die „tückische", von Rosa Luxemburg unter mehrfacher Variation aufgeworfene Frage, wie man denn den kolonialen Raub in einer Gesellschaft erklären wolle, in der für Kolonien kein Platz sei, m. a. W. wie man denn Dinge erklären könne, die von vornherein von einer Analyse ausgeschlossen worden seien. Ein solches Unterfangen gleiche doch dem Versuch der Beantwortung der bekannten „philosophischen" Frage nach dem Geruch einer unberochenen Rose.

Ist nun vielleicht die Argumentation unserer Kritikerin wenigstens in diesem Punkte überzeugend? Nicht im geringsten.

In der Tat: Um die gegenseitigen Beziehungen zwischen kapitalistischem und nichtkapitalistischem Milieu zu erklären, muß man natürlich dieses nichtkapitalistische Milieu in die Untersuchung mit einbeziehen. Marx hat im „Kapital" dieses Problem nicht aufgeworfen. Wir müssen uns daher zu dessen Lösung vom Abstrakten noch mehr dem Konkreten nähern. Jede Analyse der Beziehungen zwischen der kapitalistischen Welt und den „dritten" Personen wird daher einen konkreteren Charakter tragen müssen als die theoretischen Konstruktionen des „Kapital".

Das widerspricht indessen keineswegs der Behauptung, daß die abstrakte Theorie von Marx den Weg zur Lösung auch dieses Problems zeige. (Wir werden weiter unten sehen, welches dieser Weg ist.) Überdies ist das auch kein Argument zugunsten der Zulässigkeit einer Erklärung der konkreten Wirklichkeit und der ständigen empirischen Koexistenz von Kapitalisten und „dritten Personen" oder auch der kapitalistischen Expansion mit Hilfe falscher theoretischer Argumente, wie der Behauptung der Unmöglichkeit einer Akkumulation ohne ein Vorhandensein nichtkapitalistischen Milieus.

Hier gelangen wir nun schon in medias res. Doch bereitet uns Gen. Rosa Luxemburg zunächst eine unerwartete Überraschung. Sie behauptet nämlich, daß, wenn man ihre Theorie der Unmöglichkeit einer Akkumulation in einer rein kapitalistischen Sphäre ablehne,

---

dankliche Vorwegnahme der wirklichen Tendenz des Kapitalismus zur Universalherrschaft. Diese Gegenüberstellung ist logisch unstatthaft. Überdies ist die Behauptung, Marx spreche nirgends von einer „isolierten Gesellschaft", faktisch falsch. Wir erinnern beispielsweise an folgende Stelle: „Um die Frage zu vereinfachen, abstrahieren wir vom auswärtigen Handel und betrachten eine abgeschlossene Nation." (K. Marx, Theorien usw., Bd. II, 2, pag. 244.)

man von irgendwelchen Beziehungen zwischen dem Kapitalismus und dritten Personen überhaupt nicht reden dürfe. Das wird von ihr in der nicht gerade geschickten Form von Betrachtungen über den Außenhandel vorgebracht. (Wir sagen: nicht geschickten, weil der Außenhandel keineswegs unbedingt einen Unterschied in der Produktionsweise voraussetzt.)

Gen. Rosa Luxemburg schreibt dazu:

„Vom Standpunkt der obigen Auffassung der Reproduktion (es ist von Bulgakow die Rede. N. B.) gibt es in der Tat für den auswärtigen Handel keinen Raum. Wenn der Kapitalismus in jedem Lande gleich zu Beginn (?!) seiner Entwicklung jenen bewußten „geschlossenen Zirkel" herausbildet, in dem er sich wie eine Katze um den eigenen Schwanz dreht und „sich selbst genügt", für sich selbst schrankenlos einen Absatz schafft und sich selbst Stachel zur Erweiterung ist, dann ist jedes kapitalistische Land ökonomisch auch ein abgeschlossenes „sich selbst genügendes" Ganzes. Nur in einem Falle wäre dann auswärtiger Handel begreiflich: als Mittel, das natürliche Manko eines Landes an gewissen Produkten des Bodens und des Klimas durch Einfuhr von auswärts zu decken, nur als notgedrungene Einfuhr von Rohstoffen oder Nahrungsmitteln ... Der internationale Warenverkehr erscheint hier nicht im Wesen der Produktionsweise begründet, sondern in den Naturbedingungen der Länder — jedenfalls eine Theorie, die nicht von Marx, sondern von deutschen Gelehrten der bürgerlichen Nationalökonomie geliehen ist."*

Sieht man demnach von den natürlichen Bedingungen der internationalen Arbeitsteilung ab (wie kann so etwas geschehen, ohne daß man sich gegen den Heiligen Geist des „konkreten historischen Prozesses" versündigt?), so bleibt der „auswärtige Handel" (richtiger gesagt der Austausch mit dem nichtkapitalistischen Milieu) unerklärlich. Dies eine These Rosa Luxemburgs. Diese These soll über eine „zerschmetternde" Kraft verfügen.

Doch wird bekanntlich nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Prüfen wir die „wuchtige" Beweisführung Rosa Luxemburgs. Zuvor müssen wir jedoch auch hier wiederum jene Konfusion beseitigen, die die Verfasserin der Akkumulation infolge ihrer Unfähigkeit, zur methodologischen Frage des Verhältnisses von Abstrakt-Theoretischem zu Konkret-Historischem die richtige Einstellung zu gewinnen, in ihre Darstellung hineinträgt. Eine „isolierte", „abstrakte", „rein kapitalistische" Gesellschaft hat niemals und nirgends bestanden und konnte nirgends bestehen — das weiß ein jeder. Wenn daher Gen. Rosa Luxemburg schreibt: „Wenn der

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 234/235. Was den letzten Satz betrifft, der eine falsche Gegenüberstellung enthält, muß immerhin folgender Satz von Marx ins Auge gefaßt werden: „Verschiedene Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Ihre Produktionsweise, Lebensweise und Produkte sind daher verschieden. Es ist diese naturwüchsige Verschiedenheit, die bei dem Kontakt der Gemeinwesen den Austausch der wechselseitigen Produkte ... hervorruft." (K. Marx, Kapital, Hamburg 1919, Bd. I, pag. 316.)

Kapitalismus in jedem Lande gleich zu Beginn seiner Entwicklung jenen bewußten „geschlossenen Zirkel' herausbildet" usw. — so gehört das schlechterdings nicht zur Sache, denn niemand hat behauptet, der Kapitalismus habe irgendwo oder gar „in jedem Lande", noch dazu „zu Beginn seiner Entwicklung", sich im eigenen Fette gebraten, dem Zölibat gehuldigt und keinerlei sündhafte Beziehungen zu nichtkapitalistischen Produzenten unterhalten. Er hat, im Gegenteil, überall und stets seinen Einfluß auf die nichtkapitalistische Peripherie ausgedehnt, sie stets ad majorem gloriam seiner selbst vergewaltigt.

Was also soll das Schrecken? Wozu die Einführung aller dieser ‚Wenns", deren Wert, wie jeder sieht, gleich null ist. Was aber ist nun die wirkliche Ursache kapitalistischer Expansion?

Erstens liegt sie in den Schwierigkeiten, die sich, wenn auch nicht aus einer absoluten und dauernden Überproduktion, so doch aus den Krisen samt allen ihren Folgen ergeben.

Zweitens (was unvergleichlich wichtiger, weil es sich um einen ständig wirkenden Faktor handelt) beruht sie in der Möglichkeit, von außen her einen größeren Profit zu erhalten.

Was die erste Ursache betrifft, so bedarf sie wohl kaum weitläufiger Auseinandersetzung. Haben wir z. B. eine temporäre Überproduktion (Krise) bei gleichzeitiger Existenz eines „zusätzlichen" Absatzmarktes vor uns, so wird sich der Strom der Waren natürlich in letzteren ergießen, wird auf der Grundlage neuer wirtschaftlicher Zusammenhänge eine zusätzliche Erweiterung der Produktion erfolgen usw. Offensichtlich wird das jedoch die These von der Möglichkeit einer Akkumulation in einer rein kapitalistischen Gesellschaft nicht im geringsten erschüttern. Gäbe es keinen zusätzlichen Markt, so wäre dieser Umstand allein noch nicht imstande, die Existenz des Kapitalismus ihrer Grundlage zu berauben. Derselbe wäre auch dann noch vollkommen „denkbar". Ist hingegen ein solcher Markt vorhanden, so vollzieht sich die konkrete Entwicklung notwendigerweise in der Richtung des geringsten Widerstandes; ohne das ist sie undenkbar.

Was die zweite Ursache anbelangt, so liegen die Dinge hier schon komplizierter, so daß wir uns genötigt sehen, dieser Frage größere Aufmerksamkeit zu widmen, obwohl sie bereits von Marx eingehend behandelt worden ist. Man muß sich nur wundern, daß Rosa Luxemburg das übersehen hat.

Wir haben bereits in anderem Zusammenhange folgende Worte Marx' angeführt:

> „Say in seinen Anmerkungen zu Ricardos Übersetzung durch Constancio hat nur eine richtige Bemerkung über den auswärtigen Handel. Profit kann auch durch Prellerei gemacht werden, dadurch, daß der eine gewinnt, wenn der andere verliert. Verlust und Gewinn innerhalb eines Landes gleichen sich aus. Nicht so zwischen verschiedenen Ländern. Und selbst die Theorie Ricardos betrachtet — was Say nicht bemerkt — können sich (vom Standpunkt dieser Theorie aus. N.B.) drei Arbeitstage eines Landes gegen einen eines anderen austauschen.

Das Gesetz des Wertes erhält hier wesentliche Modifikationen. Oder wie sich innerhalb eines Landes qualifizierte Arbeit, komplizierte Arbeit zur unqualifizierten, einfachen verhält, so können sich die Arbeitstage verschiedener Länder verhalten. In diesem Falle beutet das reichere Land das ärmere aus, selbst wenn letzteres durch den Austausch gewinnt, wie auch J. St. Mill in seinen „Some unsettled questions etc." entwickelt hat."*

Also: selbst im Falle, daß das „ärmere Land" beim Austausch gewinnt, erhält das „reichere" Land einen Surplusprofit.

Noch schärfer formuliert Marx denselben Gedanken im „Kapital":

„Kapitale im auswärtigen Handel angelegt, können eine höhere Profitrate abwerfen, weil hier erstens mit Waren konkurriert wird, die von anderen Ländern mit minderen Produktionsleichtigkeiten produziert werden, so daß das fortgeschrittenere Land seine Waren über ihren Wert verkauft, obgleich wohlfeiler als die Konkurrenzländer. Sofern die Arbeit des fortgeschritteneren Landes hier als Arbeit von höherem spezifischem Gewicht verwertet wird, steigt die Profitrate, indem die Arbeit, die nicht als qualitativ höhere bezahlt, als solche verkauft wird. Dasselbe Verhältnis kann stattfinden gegen das Land, wohin Waren gesandt und woraus Waren bezogen werden; daß dies nämlich mehr vergegenständlichte Arbeit in natura gibt, als es erhält, und daß es doch hierbei die Ware wohlfeiler erhält, als es sie selbst produzieren könnte. Ganz wie der Fabrikant, der eine neue Erfindung vor ihrer Verallgemeinerung benutzt, wohlfeiler verkauft als seine Konkurrenten und dennoch über dem individuellen Wert seiner Ware verkauft, d. h. die spezifisch höhere Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeit als Mehrarbeit verwertet. Er realisiert so einen Surplusprofit. Was andererseits die in Kolonien usw. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis usw., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höheren Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimat abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehen, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehen und daher diese pro tanto erhöhen sollen, ist nicht abzusehen."**

Endlich sei noch eine Stelle zitiert, die auch von Rosa Luxemburg erwähnt wird, wobei sie seltsamerweise nicht bemerkt, daß dieses Zitat ihrer Theorie radikal widerspricht. Allerdings handelt es sich in diesem Falle nicht um Waren, sondern Kapital, nicht um Waren-

* K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III, pag. 279—280. (Letzte Sperrung von uns. N. B.)

** K. Marx, Kapital, Hamburg 1919, Bd. III, 1, pag. 218/219. (Alle Sperrungen von uns.) Auch in unserer Arbeit „Weltwirtschaft und Imperialismus", Petersburg 1918 (russisch) zitiert, in der diese Frage eingehend behandelt wird.

export, sondern Kapitalexport. Wie wir jedoch bereits gelegentlich der Analyse der Reproduktion gezeigt haben, ist dieser Unterschied vom Standpunkt gerade der vorliegenden Frage unwesentlich (wesentlich ist er von anderen Standpunkten, doch gehört das augenblicklich nicht zur Sache). Was sagte nun Marx über den Kapitalexport?

„Wird Kapital ins Ausland geschickt“, lesen wir bei ihm, „so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden kann.“*

Folglich:

1. Handelt es sich um einen gelegentlichen Austausch, so erhält das Handelskapital auf allen Wegen, einschließlich Betrug, Gewalt und Raub, einen Surplusprofit.

2. Wird der auswärtige Austausch zu einer regelmäßigen Erscheinung, so erhält das Land mit der höheren Struktur unvermeidlich einen Surplusprofit.

3. Wird Kapital exportiert, so geschieht auch das zur Erlangung eines Extraprofits.

Man muß nur staunen, daß Gen. Rosa Luxemburg, die das Problem des Profits als einer spezifischen Kategorie der kapitalistischen Gesellschaft mit solcher Schärfe gestellt, an anderen Stellen ihrer Arbeit diesem Problem gegenüber taub und blind geblieben ist, überdies just da, wo dieses Problem hätte besonders betont werden müssen. Ist doch die Behauptung, Profit, Profit und nochmals Profit bilde „Ziel“ und „treibende Kraft“, nachgerade zu einem Gemeinplatz geworden. Wie konnte man dann bei einer Analyse der Bewegung der Waren und Kapitale von einem Lande zum anderen die Frage der Höhe des Profits vernachlässigen?

Wir sehen also, daß die strenge Marx-Kritikerin in dieser Frage einen der wesentlichsten Marxschen Sätze übersehen hat. Zu Unrecht behauptet daher Rosa Luxemburg, sie löse das Problem „im Geiste“ des Marxschen Systems. Es stimmt einfach nicht. Ihre Lösung widerspricht sowohl dem Buchstaben als auch dem „Geiste“ der Marxschen Lehre. In diesem Punkte ist sie selbst ganz unbemerkt zur kleinbürgerlichen Auffassung der Volkstümler hinabgeglitten.

Hier stoßen wir nun auf eine der wichtigsten und interessantesten allgemeinen Fragen, die vom Standpunkte der Bewertung der Theorie Rosa Luxemburgs sehr wesentlich sind.

Dem Leser wird wohl schon aufgefallen sein, wie sonderbar sich bei Rosa Luxemburg die Frage der ökonomischen Wurzeln der Kapitalexpansion gestaltet. Da sie das Moment der Jagd nach größerem Profit übersieht, reduziert sich bei ihr alles auf die nackte Formel der Möglichkeit einer Realisierung. Wozu „braucht“ das Kapital ein „nichtkapitalistisches Milieu“? Zur Realisierung des Mehrwertes, der innerhalb der kapitalistischen

* K. Marx, Kapital, Bd. III, 1, pag. 238. Vgl. auch R. Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 459.

Wirtschaftssphäre nicht realisiert werden kann. Auf diese Art wird das Problem der Realisierung vom Problem des höheren Profits getrennt, somit von der Frage der Ausbeutung nichtkapitalistischer Wirtschaftsformen. Ein merkwürdiger theoretischer Widerspruch: Rosa Luxemburg, die ultrarevolutionär sein will und in der Tat eine großartige, mit genialer Meisterschaft entworfene Beschreibung der kolonialen Ausbeutung gibt, bietet uns eine Theorie, durch die, soweit es den theoretischen Kern der Sache betrifft, gerade die kapitalistische Wirklichkeit verwischt und abgeschwächt wird.

Gen. Rosa Luxemburg beschreibt diese Wirklichkeit ausgezeichnet. Sie entwirft ein außerordentlich anschauliches Bild der schonungslosen Vernichtung der dritten Personen zum Ruhme der kapitalistischen Zivilisation. Diese Seite der Akkumulation faßt sie in folgende Worte zusammen:

> „Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrükkung, Plünderung zutage, und es kostet Mühe, unter diesem Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses aufzufinden."*

Glänzend! Nur schade, daß Gen. Rosa Luxemburg die „strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses" nicht da sucht, wo sie gesucht werden müssen.

In der Tat: Welche grundlegende Tendenz konstatieren wir im Wechselverhältnis zwischen kapitalistischer und nichtkapitalistischer Sphäre, wenn wir von der Höhe der Abstraktion des „Kapital" herabsteigen und unserer Analyse auch die „dritten Personen" einverleiben? Darauf kann es nur eine Antwort geben, die Tendenz, nichtkapitalistische Gebilde zu verschlingen, sie zum Verschwinden zu bringen.

Womit ist dieser Prozeß verbunden? Natürlich mit der Ausbeutung dieser Formen durch das Kapital. Diese Ausbeutung hängt ihrerseits mit der Erzielung eines höheren Profites zusammen, der die „Seele" und die „treibende Kraft" der kapitalistischen Wirtschaft darstellt. Gesteigerter Profit, Ausbeutung, Vernichtung und Untergang bilden die Glieder der realen Beziehung der kapitalistischen Sphäre zum nichtkapitalistischen Milieu, sofern wir das Grundlegende, Essentielle, Allgemeine des Mechanismus dieser Beziehung hervorheben wollen. Darin beruhen die „strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses".

Und bei Rosa Luxemburg?

Nun, da passen die „strengen Gesetze" — leider! — nur allzuwenig zur stürmischen und gewaltstrotzenden Wirklichkeit. Sie sind letzterer nichts weniger als „adäquat". Denn, statt die Ausbeutung, den Extraprofit u. dgl. zu betonen, betont Rosa die nackte Formel der Realisierung. Selbstverständlich ist die Erzielung von Extraprofit ohne eine Realisierung unmöglich. Die Erzielung von Extraprofit bedeutet ja schon Realisierung. Das öko-

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 367.

nomisch Wesentliche jedoch besteht nicht darin, daß hier eine Realisierung schlechthin, sondern eine Realisierung von Extraprofit vorliegt. Darin gerade besteht das Spezifische des mit der Expansion des Kapitals verbundenen Phänomens. Wer das nicht begreift, der wird nolens volens die Wirklichkeit beschönigen. Er wird daher auch außerstande sein, die realen Tatsachen zu erklären, mag er beim Beschreiben der Dinge auch noch so sehr mit ihnen rechnen. Ein solches Paradoxon beobachten wir eben bei Rosa Luxemburg.

Prüfen wir die Sache noch eingehender.

Wie schildert uns die Verfasserin der „Akkumulation" den Mechanismus der Wechselwirkung zwischen kapitalistischem und nichtkapitalistischem Milieu? Wie folgt: Die Kapitalisten vermögen den zu akkumulierenden Mehrwert innerhalb der kapitalistischen Sphäre nicht zu realisieren, da er weder von den Arbeitern noch von den Kapitalisten gekauft werden kann. Dieser Teil des Wertes wird an die „dritten Personen" verkauft. Die Kapitalisten liefern ihnen Produktions- und Konsumtionsmittel, empfangen Geld und kaufen dafür ihrerseits bei den „dritten Personen" die notwendigen Rohstoffe usw. ein. Somit können die Kapitalisten akkumulieren und produzieren, die „dritten Personen" produzieren. Sie haben Äquivalente ausgetauscht. Die Realisierung, d. h. die Veränderung der natürlich-stofflichen Form einer bestimmten Wertgröße hat stattgefunden. Was geschieht nun weiter? Zu unserer Überraschung — dasselbe. Die Kapitalisten haben nach Erweiterung ihrer Produktion mit Hilfe ihrer Arbeiter einen noch größeren Mehrwert produziert. Doch auch die „dritten Personen", die ja ein Äquivalent erhalten, konnten ihre Produktion erweitern, folglich ihre Nachfrage steigern. Und so erfüllen sie denn bereitwilligst den dem Kapital bei der Realisierung geleisteten Dienst aufs neue. Beide Seiten sind äußerst zufrieden. „Satte Wölfe, unversehrte Schafe." Realisierung und „dritte Personen" fühlen sich beide hinieden recht wohl. So wiederholt sich immer wieder eine Reproduktion desselben äußerst friedlichen Zusammenspiels, nämlich eines äußerst eigenartigen Austausches gegenseitiger „Dienstleistungen" vollkommen im Sinne der Harmonieapostel Bastiat und Co.: der Kapitalist erweist der anderen Seite einen „Dienst", indem er Produktions- und Konsumtionsmittel liefert, während sich die „dritte Person" in äquivalenter Form dadurch revanchiert, daß sie das etwas heikle Geschäft der Realisierung mit allen Kräften unterstützt. Dieses idyllische „Karussel" — um einen Lieblingsausdruck Rosa Luxemburgs zu gebrauchen — dreht sich solcherart immerzu fort. Das liebliche Bild vermag indessen bei der geistreichen Kritikerin der Marxschen Schemata weder Zorn noch Zweifel auszulösen.* In was für ein Netz von Widersprüchen sich Rosa Luxemburg sowohl in bezug auf die Marxsche Theorie als auch auf „jenen wirk-

* Diese Frage ist in dem überaus interessanten, ungewöhnlich anziehenden und logisch gediegenen Artikel des Gen. Kritzmann, „Über die Akkumulation des Kapitals und die dritten Personen". (Wjestnik Sozialistitscheskoij Akademii, Heft 5, Moskau 1923, russisch) ausführlich behandelt worden.

lichen historischen Prozeß", mit dem sie so gern auftrumpft, verstrickt, mag folgendes Beispiel lehren:

Bekanntlich hat das Kapital schon auf einer sehr frühen Stufe seiner Entwicklung eine ungestüme Kolonialpolitik getrieben. Dabei standen ihm gleichzeitig „dritte" Personen in Hülle und Fülle zur Verfügung: Bauern, Kleinhandwerker usw. Was brauchte es also „in die Ferne zu schweifen"? Den natürlichen „Grund" (überseeische Produkte anderer Natur usw.) lehnt Rosa Luxemburg selbst ab. Oder vielleicht wegen der Realisierung? Ihnen stand aber doch ein ganzer Ozean von dritten Personen „daheim" zur Verfügung. Noch einmal: Was also treibt die sonderbaren kapitalistischen Käuze in die fernen Länder hinaus? Diese Frage kann Rosa Luxemburg solange unmöglich beantworten, als sie auf dem Boden ihrer Theorie verharrt.

So erscheint der Außenhandel zwar nicht vom Standpunkte Marx' und seiner orthodoxen Schüler, wohl aber und gerade vom Standpunkt Rosa Luxemburgs unerklärlich.

Einen analogen Fehler begeht die Verfasserin der „Akkumulation" noch in einer anderen Richtung. Wir haben bereits gesehen, welche verkehrte Form bei ihr die Frage der Warenabsatzmärkte und der Triebkräfte des Dranges nach diesen Absatzmärkten angenommen hat. Ebenso verkehrt stellt nun Rosa Luxemburg die Frage der Arbeitskraftmärkte.

Jedermann ist die Tatsache, die „grobe", empirische Tatsache der Jagd nach kolonialer Arbeitskraft bekannt. Worauf gründet sich diese Jagd? Weshalb sucht das Kapital „gelbe Arbeit"? Etwa, weil es anderer Arbeitskräfte ermangele oder ohne zuschüssige koloniale Arbeiter nicht existieren könne, da die „eigenen" nicht ausreichten?

Keine Spur! Der Grund ist einfach der, daß es in der Jagd nach maximalem Profit billigere Arbeitskräfte bei gleichzeitiger höchster Ausbeutungsrate u. ähnl. sucht. Dieser Unterschied in der Entlohnung der Arbeit, von dem die Höhe des Profits funktionell abhängt, ist der wahre Grund dieser Jagd.

Ganz anders betrachtet die Sache Rosa Luxemburg. Erteilen wir ihr noch einmal das Wort, um später den Nachweis führen zu können, wie gefährlich es für denjenigen ist, der auf dem Gebiete der Theorie ein Revolutionär bleiben will, Marx zu „kritisieren".

> „Bis jetzt haben wir die Akkumulation", schreibt Rosa Luxemburg, „nur vom Standpunkt des Mehrwertes und des konstanten Kapitals betrachtet. Das dritte grundlegende Moment der Akkumulation ist das variable Kapital. Die fortschreitende Akkumulation ist begleitet von zunehmendem variablen Kapital... Zu den Grundbedingungen der Akkumulation gehört also eine ihren Bedürfnissen angepaßte Zufuhr lebendiger Arbeit.... Zum Teil wird die Vergrößerung dieser Menge — soweit die Verhältnisse erlauben — durch Verlängerung des Arbeitstages und Intensifizierung der Arbeit erreicht. Allein in beiden Fällen äußert sich diese Vermehrung der lebendigen Arbeit nicht oder nur in geringem Maße, (als Überstundenlohn)

im Wachstum des variablen Kapitals. Beide Methoden finden außerdem teils in natürlichen, teils in sozialen Widerständen ihre bestimmten ziemlich engen Schranken, über die sie nicht hinausgehen können. Das fortschreitende Wachstum des variablen Kapitals, das die Akkumulation begleitet, muß also in einer zunehmenden Zahl beschäftigter Arbeitskräfte Ausdruck finden. Wo kommen diese zuschüssigen Arbeitskräfte her?"*

Nachdem sie diese Frage aufgeworfen und Marx' Lösung geprüft (Marx hatte auch hier eine abstrakte Analyse im Auge), gelangt Rosa Luxemburg zu dem Ergebnis, diese Lösung sei offenkundig unbefriedigend ...

„Die natürliche Fortpflanzung der Arbeiterklasse als einzige (!) Basis der Bewegungen des Kapitals würde den Fortgang der Akkumulation in periodischem Wechsel der Überspannung und der Ermattung, sowie in sprungweiser Ausdehnung des Produktionsfeldes ausschließen, und damit die Akkumulation selbst unmöglich machen."**

„Marx ... berücksichtigt nicht ... gerade den ständigen Übergang der Arbeitskräfte aus nichtkapitalistischen Verhältnissen in kapitalistische, als Ausscheidungsprodukt nicht der kapitalistischen, sondern vorkapitalistischer Produktionsweisen in dem fortschreitenden Prozeß ihres Zusammenbruches und ihrer Auflösung. Hierher gehört aber nicht bloß die Zersetzung der europäischen Bauernwirtschaft und des Handwerks, sondern auch die Zersetzung der verschiedensten primitiven Produktions- und Gesellschaftsformen in außereuropäischen Ländern.

So wenig die kapitalistische Produktion sich auf die Naturschätze und Produktivkräfte der gemäßigten Zone beschränken kann ... (So so! Stammt das nicht von deutschen Gelehrten? N. B.), so wenig kann sie mit der Arbeitskraft der weißen Rasse allein auskommen."***

„Die kapitalistische Produktion vermag ohne Arbeitskräfte aus anderen sozialen Formationen nicht auszukommen."†

Diese auf den ersten Blick so keuschen Betrachtungen laufen jedoch in Wirklichkeit auf eine Ablehnung der wesentlichsten Elemente der ökonomischen Theorie des Marxismus hinaus und führen unweigerlich zu opportunistischen Schlußfolgerungen.

Versuchen wir auch hier wieder, jenen Knäuel von Widersprüchen zu entwirren, der in den angeführten Zitaten enthalten ist.

Zunächst muß auf eine Konfusion hingewiesen werden, die übrigens für das ganze Buch der Gen. Rosa Luxemburg charakteristisch ist. Auch hier verwechselt sie Abstraktes mit Konkretem. Konkret genommen, kommt die Hauptmasse der zuschüssigen Arbeitskräfte vom Lande aus der nichtkapitalistischen Wirtschaftssphäre. Nur sollte das doch wahrlich kein Grund sein für Rosa Luxemburg, sich

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 281.
** Ibidem pag. 283.
*** Ibidem pag. 283/284.
† Ibidem pag. 285.

just bei dem Bourgeois Franz Oppenheimer, der dem Drachen Marx durch den Hinweis auf diese Tatsache den „vernichtenden" Schlag zu versetzen vermeint, die Argumente zu holen. Denn das Problem besteht doch in folgendem: Welche Beziehung herrscht zwischen Akkumulation und Arbeitskraft in einer abstrakten kapitalistischen Gesellschaft? Marx antwortet: Zufolge des relativ schnelleren Wachstums des konstanten Kapitals verglichen mit dem des variablen entsteht notwendigerweise eine Reservearmee, die sich entsprechend den Schwankungen in der industriellen Konjunktur bald verkleinert, bald vergrößert. Wie sich der Mechanismus des Kapitalismus einen Markt zu sichern vermag (wenn auch ohne jede süßliche „Harmonie"), so vermag er sich einerseits durch Sicherung der Vermehrung, andererseits durch Bildung einer Reservearmee auch die Masse der Arbeitskräfte zu schaffen.

So liegen die Verhältnisse in einer „reinen" kapitalistischen Gesellschaft. In der konkreten Gesellschaft dagegen liegen die Dinge selbstverständlich keineswegs so einfach. Je erheblicher das spezifische Gewicht der „nichtkapitalistischen" Wirtschaftsformen ist, desto erheblicher muß auch die auf Grund der wirklichen Verhältnisse an den Ergebnissen dieser abstrakten Analyse vorzunehmende „Korrektur" ausfallen. Es ist demnach sinnlos, die Marxsche Theorie durch die Berufung auf die Tatsache der Zuführung zuschüssiger Arbeitskräfte aus nichtkapitalistischem Milieu widerlegen zu wollen.

Betrachten wir nun etwas näher eine andere Behauptung, das Hauptpostulat Rosas. Es läuft im wesentlichen auf die Feststellung hinaus, daß der Kapitalismus ohne die ihm aus der nichtkapitalistischen Sphäre zugeführten Arbeitskräfte unmöglich sei, da ohne diese Arbeitskräfte eine Akkumulation ebenso unmöglich sei, wie ohne „dritte Personen" eine Realisierung. Die „realisierenden" „dritten Personen" erhalten damit eine theoretische Verstärkung durch die ausgebeuteten einstigen „dritten Personen", die, nachdem sie ihre Eigenschaft als solche eingebüßt haben, nunmehr zu Agenten der kapitalistischen Produktion geworden sind.

Also: Laut Marx ist in der rein kapitalistischen Gesellschaft ein Überschuß an Arbeitskräften (eine Reservearmee), ein damit verbundenes Elend der Arbeiterklasse, desgleichen ein Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion der Massen usw. unvermeidlich.

Laut Rosa ist dagegen nicht ein Überschuß, sondern ein Mangel an Arbeitskräften unvermeidlich. Dieser Mangel macht sich so stark geltend, daß sogar eine Akkumulation schlechthin unmöglich wird.

Wir übergehen die Frage, inwiefern eine Akkumulation unter solchen Bedingungen unmöglich sei, obwohl sie von größtem Interesse ist.

Es ist folgendes zu beachten: Entstände ein Mangel an Arbeitskräften, so würde offensichtlich der Arbeitslohn steigen. Je größer der „Mangel", desto höher der Arbeitslohn. Das wäre ja sehr schön für die Arbeiterklasse. In solchem Falle aber gestatte

man uns die „heimtückische" Frage: Was geschieht dann mit der Verelendungstheorie? Oder sollte etwa Bernstein mit der Behauptung, daß sie längst veraltet sei, recht behalten? Und wie steht es dann um den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion? Darf er nun nach Absolvierung (übrigens nicht allzu gründlicher) seiner Aufgabe, der Realisierungstheorie als Stütze zu dienen, annulliert werden oder, da „nicht mehr aktuell", „absterben"?

Gen. Rosa Luxemburg ist so naiv, nicht einmal zu merken, daß ihre These von der „Unmöglichkeit" des Kapitalismus ohne nichtkapitalistische Arbeitskräfte die Grundlagen ihrer eigenen Theorie vernichtet, denn diese These negiert das „Elend der Massen", ohne welches man auch nicht einen Schritt tun kann. Mehr noch. Die These vernichtet nicht nur die Theorie Rosas, sondern steht auch in krassestem Widerspruch zu den Grundlagen der richtigen revolutionären Theorie Marx'. Diese These beschönigt den Kapitalismus. Sie negiert die in der Verelendung der Massen, im Wachstum der Klassengegensätze, in der Disproportionalität von Produktion und Konsumtion usw. zum Ausdruck gelangenden immanenten Tendenzen des Kapitalismus.

Rosa Luxemburg wollte in der Theorie revolutionärer sein als Marx. Unsere Ausführungen dagegen haben gezeigt, daß ihre „kritische" Einstellung Marx gegenüber sie dazu geführt hat, die kapitalistischen Beziehungen gemildert darzustellen. Die Ausbeutung wird ersetzt durch eine zahme Realisierung. Dasselbe wiederholt sich auch hier. Der Wunsch, die „schrecklich revolutionäre" Schlußfolgerung, daß der Kapitalismus ohne koloniale Arbeitskräfte zugrunde gehen müsse, auch zu begründen, versetzte sie ungewollt in eine Opposition zur revolutionären Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

So rächt sich die Marxsche Lehre, die kritische Attentate auf ihre einheitliche Geschlossenheit nicht vergibt.

Wir haben bisher im wesentlichen nur die Frage der kapitalistischen Expansion im allgemeinen samt deren ökonomischen Wurzeln betrachtet. Es ist nun an der Zeit, auch die Frage der ökonomischen Wurzeln des Imperialismus zu prüfen.

Gen. Rosa Luxemburg spricht im Vorwort zu ihrer Arbeit die Erwartung aus, die „Akkumulation des Kapitals" dürfte „außer einem rein theoretischen Interesse ... auch einige Bedeutung für unseren praktischen Kampf mit dem Imperialismus haben."

Gen. Luxemburg ist also der Ansicht, ihre Untersuchung stünde in enger Beziehung zur Frage des Imperialismus. Das stimmt natürlich. Sowohl die Absichten der Verfasserin als auch die spätere Rolle der Tätigkeit der Gen. Luxemburg sind ein unzweideutiges Zeugnis hierfür.

Nichtsdestoweniger enthält die Arbeit Rosa Luxemburgs keinerlei Lösung dieser Frage. Die spezifischen Züge einer spezifischen, historisch sich abgrenzenden Epoche verschwinden bei ihr unter allgemeinen Betrachtungen über die Expansion des Kapitals schlechthin (die überdies, wie wir gezeigt haben, theoretisch auch noch falsch sind).

Es ist charakteristisch, daß sich Rosa Luxemburg in ihrer Arbeit in bezug auf „Behandlung der Kartelle und Trusts" mit einer einzigen, winzigen Anmerkung (Seite 370) begnügt.

Aber Rosa Luxemburg gibt nicht nur keine Lösung der Frage, sondern stellt sie nicht einmal richtig und gelangt daher zu einer Reihe falscher theoretischer Schlüsse.

Den Imperialismus definiert sie beispielsweise folgendermaßen:

> „Der Imperialismus ist der politische Ausdruck des Prozesses der Kapitalakkumulation in ihrem Konkurrenzkampf um die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nichtkapitalistischen Weltmilieus."*

Hier haben wir einen ganzen Berg verschiedenster, jedoch keineswegs zufälliger, sondern im Gegenteil dem gleichen Faden folgender Fehler vor uns. Erstens hat es einen Kampf des Kapitals um „Reste" (ein mehr als ungenauer Begriff) stets gegeben; zweitens, folgt aus dieser Definition, daß ein Kampf um bereits kapitalistisch gewordene Gebiete kein Imperialismus sei, was zum Himmel schreit; drittens, folgt aus derselben Definition, daß ein Kampf um Gebiete, die bereits „mit Beschlag belegt" sind, ebenfalls kein Imperialismus sei. Die Falschheit auch dieses Moments der „Definition" schreit zum Himmel. Die gesamte Definition leidet zudem an dem Grundmangel, daß sie das Problem ohne jede Rücksicht auf die Notwendigkeit der spezifischen Charakterisierung des Kapitals als eines Finanzkapitals behandelt. Handelskapitalismus und Merkantilismus, industrieller Kapitalismus und Liberalismus, Finanzkapital und Imperialismus — alle diese Phasen der Entwicklung des Kapitalismus verschwinden hier oder lösen sich in einen „Kapitalismus als solchen" auf. Das Spezifische der finanzkapitalistischen Produktionsverhältnisse, der Produktionsverhältnisse der monopolistischen, durch die Banken zusammengefaßten und umgürteten kapitalistischen Produktion verschwindet. Wie aber soll erst der spezifische „politische Ausdruck" des Kapitalismus ohne ein Verständnis der spezifischen Form dieses Kapitalismus begriffen werden können? Ist doch Politik letzten Endes nichts anderes als ein Mittel zur Ausdehnung einer gegebenen Art von Produktionsverhältnissen. Gerade diese aber versteht Rosa Luxemburg nicht auszusondern, ja, sie sieht sie überhaupt nicht. Sie zieht es vor, über die Dinge „im allgemeinen" zu sprechen, ohne Rücksicht auf die wirklichen konkret-historischen Eigentümlichkeiten unserer Epoche, die doch als solche einer besonderen Analyse bedürfen.

Es sei hier ein prägnantes Beispiel angeführt, an Hand dessen die ganze Unhaltbarkeit der Luxemburgschen Auffassung des Imperialismus illustriert werden kann.

Wir meinen die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen.

Vom Standpunkt der Definition Rosa Luxemburgs liegt hier gar kein Imperialismus vor, denn

1. fehlen hier die „Reste",
2. gibt es hier kein „nichtkapitalistisches Milieu" und

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 361.

3. hat das Ruhrgebiet bereits vor der Besetzung einen imperialistischen Besitzer gehabt. Kurz: sämtliche von Rosa Luxemburg zur Charakterisierung der imperialistischen Politik angeführten Merkmale versagen im gegebenen Fall.

Andererseits aber fallen unter die Rubrik des Imperialismus z. B. die Handelskriege Portugals oder die Politik der Spanier in Amerika unmittelbar nach dessen Entdeckung. Das Kriterium bestimmter Produktionsverhältnisse, das einzige Kriterium, das uns gestattet, die Besonderheiten einer umfassenden historischen Epoche zu begreifen, verschwindet. Nun fragen wir: Besteht zwischen den allgemeinen Postulaten der Theorie Rosa Luxemburgs und ihrer falschen Definition des Imperialismus irgendein Zusammenhang? Unseres Erachtens — unbedingt.

In der Tat: Wozu soll man kapitalistische Gebiete annektieren? Der Realisierung ist damit doch nicht zu helfen. Der Realisierung vermögen nur „dritte Personen", nur nichtkapitalistische „Produzenten", die dem Kapitalismus bei der verwickelten Aufgabe der Realisierung Beistand leisten, zu helfen. Die Aneignung von Gebieten, in denen fremdes Kapital herrscht, erscheint von diesem Standpunkte offenkundig widernatürlich.

Rosa Luxemburg betont just den nichtkapitalistischen Charakter der Objekte imperialistischer Operationen. So schreibt sie an anderer Stelle über den Militarismus:

> Der Militarismus „spielt ... die entscheidende Rolle ... als Mittel des Konkurrenzkampfes der kapitalistischen Länder untereinander um Gebiete nichtkapitalistischer Kultur".*

Also: „nichtkapitalistischer Kultur"! Die kapitalistischen Gebiete dagegen werden, aller Vernunft zum Trotz, einfach eliminiert. Ihre Eliminierung aber ist die Folge des Umstandes, daß sich Rosa Luxemburg, statt sich mit der Frage der Höhe und der Masse des Profits zu beschäftigen, mit einem falsch verstandenen Realisierungsproblem abquält. Merkwürdigerweise ist der Imperialismus auf dieselbe Weise seinerzeit von keinem geringeren als Karl Kautsky definiert worden. Nach der Auffassung Kautskys stellt der Imperialismus einen Gewaltkampf um agrarische Zusatzgebiete dar (obwohl sich Kautsky die Agrarländer hauptsächlich als Rohstofflieferanten denkt). Sowohl Kautsky als Rosa sind unfähig, zu begreifen, daß sich der Kampf der großen monopolistischen Kapitalorganisationen mit diesem Ziele nicht begnügen kann. Die zermalmende Wirkung imperialistischer Operationen erstreckt sich nicht nur auf die diensteifrigen „dritten Personen", sondern auch auf die kapitalistischen Gebiete, ja, selbst auf die „fremden" Gebiete des Finanzkapitals. Der Kampf hat sich nunmehr aus einem bloßen Kampf um die Verteilung von Agrargebieten in einen Kampf auch um die Umteilung der Welt verwandelt.

Wir gelangen demnach zu dem Ergebnis:

Rosa Luxemburg vermag den Akkumulationsprozeß als solchen nicht zu erklären. Die dem Verhältnis von kapitalistischer zu

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 367/368.

nichtkapitalistischer Sphäre entspringenden Prozesse bleiben unaufgeklärt, das bedeutet aber, daß Rosa Luxemburg auch außerstande ist, die Expansion des Kapitals richtig zu erklären.

Noch weniger, endlich, vermag sie die spezifischen Merkmale des Imperialismus zu erklären.

Abschließend sei noch in Kürze die Skizze einer positiven Lösung des zuletzt erwähnten Problems gegeben. Es handelt sich hierbei um die Beantwortung folgender Reihe von Fragen:

1. Was bedingt die Expansion des Kapitals als solche, und worin bestehen deren ökonomische Wurzeln?

2. Wie erklärt sich die äußerste Verschärfung des Konkurrenzkampfes unter den kapitalistischen Staaten?

3. Wie sind die spezifischen Formen dieses Kampfes (Anwendung von Gewalt, Krieg) zu erklären?

4. Worin besteht der objektive Inhalt dieser Kapitalsexpansion verglichen mit dem einer Kapitalsexpansion überhaupt?

Versuchen wir, diese Fragen kurz zu beantworten.

1. Die Expansion des Kapitals wird bedingt durch die Bewegung des Profits, dessen Masse und jene Höhe, von welcher diese Masse abhängt. Das Wandern von Waren und Kapitalen folgt dem Gesetz der Ausgleichung der Profitrate. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Prozeß vom Gesichtspunkt der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet werden muß. Die Formel der Reproduktion lautet:

$$G - W < {}^{A}_{Pm} \ldots\ldots P \ldots\ldots W' - G'.$$

Wir haben hier drei Teile dieses Prozesses vor uns: die Verwandlung der Geldform des Kapitals in die Form des produktiven Kapitals (das Geld verwandelt sich in Produktionsmittel und Arbeitskraft); das produktive Kapital funktioniert als solches (der eigentliche Prozeß der Produktion — durch den Buchstaben P gekennzeichnet — der gleichzeitig der Prozeß der Produktion von Mehrwert ist), mit dem Ergebnis der Verwandlung der Form des produktiven Kapitals in die Warenform; endlich, die Verwandlung der ihrem Werte nach gestiegenen Warenmasse in Geld, d. h. die Verwandlung der Warenform des Kapitals in dessen Geldform. Es ist klar, daß die Größe des Profits entsprechend den verschiedenen Bedingungen des ersten, des zweiten und des dritten Prozesses, die vereint den gesamten Kreislauf des Kapitals bilden, schwanken kann.

Sind billigere Produktionsmittel oder billigere Arbeitskräfte vorhanden, so steigt entsprechend die Profitrate, was das Kapital auszunutzen sucht. Liegen andere, mit dem Standort der Industrie, also mit dem geographisch genommenen Ansatzpunkt der Kapitalanlage zusammenhängende Bedingungen — Bedingungen, die die Profitrate entsprechend erhöhen — vor, so strömt das Kapital dorthin. Haben wir endlich vorteilhaftere Bedingungen für die Realisierung der Warenmasse vor uns, so steigt auch hier wieder die Profitrate, während das Kapital sich in erhöhtem Maße nach dieser Richtung hin orientiert. Folglich liegen die Wurzeln der kapita-

listischen Expansion sowohl in den Bedingungen des Kaufes, als des Produktionsprozesses selbst, als auch des Verkaufes. Dem entsprechen generell drei Probleme: das Problem der Rohstoffmärkte und der Arbeitskraft, das Problem der neuen Anlagesphären des Kapitals, endlich das Problem der Absatzmärkte. Das Reservoir nichtkapitalistischer, insbesondere von den Zentren des entwickelten Kapitalismus entfernter Wirtschaftsformen übt deshalb eine Hauptanziehungskraft aus, weil es gerade (sogar bei hohen Transportspesen) einen maximalen Profit gewährleistet. Die Erzielung eines kolonialen „Extraprofits" erklärt uns die Richtung der kapitalistischen Expansion. Das bedeutet aber keineswegs, daß der Kampf sich nur in dieser Richtung vollzieht und vollziehen kann. Im Gegenteil: je weiter er sich entwickeln wird, desto mehr wird er (unter der Bedingung des Fortbestandes des Kapitalismus natürlich) zu einem Kampf auch um die kapitalistischen Zentren werden.

Auch in diesem Falle ist die Bewegung des Profits die Hauptsache (so z. B. garantiert die Verbindung des französischen Eisens mit der Ruhrkohle eine immense Steigerung des Profits).

2. Die ungeheure Verschärfung des Konkurrenzkampfes unter den kapitalistischen Ländern erklärt sich gerade aus der Annexion freier Objekte kapitalistischer Ausbeutung in den den drei Teilen der allgemeinen Reproduktionsformel entsprechenden drei Richtungen. Hier schlägt die Quantität in die Qualität um. Dieses Problem ist in der Literatur zur Genüge beleuchtet worden.

3. Die spezifischen Formen des Konkurrenzkampfes (die Verlegung des Schwergewichts vom Gebiet des Kampfes mittels niedriger Preise auf das Gebiet des verstärkten Druckes, letzten Endes des Krieges) entspringen erstens der monopolistischen Struktur des modernen Kapitalismus, zweitens der Tatsache, daß die Bedeutung des Kampfes um Rohstoffe und um Gebiete für den Kapitalexport (in denen ein Kampf mittels niedriger Preise nicht in Frage kommt), überdies unter der Bedingung des Monopolbesitzes dieser Sphären, zugenommen hat; drittens dem Umstand, daß auch das Absatzproblem heute ein anderes geworden, denn es handelt sich nicht mehr um einen Kampf gleichartiger Unternehmer in der spezifischen Form der Konkurrenz, sondern um ein Ringen gigantischer, durch die Staatsmacht gestützter „staatskapitalistischer Trusts".

Kämpfen verschiedenartige Unternehmen, z. B. ein Kohlentrust und ein Eisentrust miteinander, so ist die Taktik niedriger Preise sinnlos. Erfaßt der Kampf kombinierte Unternehmen, wird auch die Kampfmethode unabwendbar zu einer kombinierten. Nun sind aber die modernen kapitalistischen Staaten in ökonomischer Hinsicht nichts anderes als kombinierte wirtschaftliche Riesentrusts. Andererseits liegt auch das Problem des Kampfes um den Absatz für eine gleichartige Produktion unter der Herrschaft der monopolistischen Form des Kapitals, das gezwungen ist, ausschließlichen Besitz eines gegebenen Marktes, seine Absperrung durch eine Zollmauer und Unterwerfung seiner staatlichen Organisation anzustreben, wesentlich anders.

4. Demzufolge ändert sich — in gewissen Grenzen — auch der objektive Inhalt der Expansion des Kapitals. Wir sahen, daß die Formen der Expansion sich im Sinne einer Verschärfung der Kampfmethoden verändert haben. Wir haben weiter erkannt, daß dies seinerseits die Folge einer Wandlung der Formen des Kapitals selbst ist. Doch wie der Krieg nichts anderes ist als die „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln", so ist ihrerseits die Politik nicht anderes als die Methode der Reproduktion bestimmter Produktionsverhältnisse. Somit unterscheidet sich die moderne Expansion des Kapitals von der früheren dadurch, daß sie den neuen geschichtlichen Typus der Produktionsverhältnisse, nämlich den Typus der Verhältnisse des Finanzkapitalismus, erweitert reproduziert. Darin gerade besteht das grundlegende, konstitutive Merkmal des Imperialismus, das Rosa Luxemburg vollständig übersieht. Was soll alles Reden über Imperialismus, wenn man dessen spezifische, historische Merkmale nicht versteht? Bedeutet es doch ein Verkennen sowohl der Erfordernisse marxistischer Methodologie als auch des „konkreten historischen Prozesses", der bei der Bekämpfung der „seelenlosen Schemata" des Marxschen „Kapital" so oft als Zeuge angerufen wird.

Fünftes Kapitel

Die Theorie des Zusammenbruchs des Kapitalismus

Aus der falschen Akkumulationstheorie ergibt sich bei Rosa Luxemburg — wie oben ausgeführt — auch eine falsche Theorie des Imperialismus. Letztere führt ihrerseits zu einer falschen Theorie des kapitalistischen Zusammenbruches. Folgendermaßen versucht Rosa Luxemburg, e contrario argumentierend, zu beweisen, daß sie recht habe:

> „Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozeß. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproletariern bestehen wird, ungestört weiterwachsen, d. h. die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der ökonomischen (von R. L. gesperrt. N. B.) Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken gesetzt sind, so bricht damit der eine spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nach Marx ist die Rebellion der Arbeiter, ihr Klassenkampf — und darin liegt gerade die Bürgschaft seiner siegreichen Kraft — bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt . . ., daß der historische Prozeß bis zum letzten Rande dieser ökonomischen Unmöglichkeit ausgeschöpft werden müsse oder auch nur könne.

Die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf jenes Ziel hin genügt, um schon viel eher eine derartige soziale und politische Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und Unhaltbarkeit der Zustände hervorzubringen, daß sie dem herrschenden System ein Ende bereiten müssen. Aber diese sozialen und politischen Gegensätze sind selbst in letzter Linie nur Produkt der *ökonomischen* (von R. L. gesperrt. N. B.) Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems, und sie schöpfen gerade aus dieser Quelle ihre zunehmende Verschärfung just in dem Maße, wie jene Unhaltbarkeit greifbar wird.

Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen" die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchtigen uns alsdann in die Nebel der vormarxschen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollten."*

Das Schema Rosa Luxemburgs ist äußerst simpel und gewissermaßen auch einleuchtend. Ein Kapitalismus ist gerade insoweit möglich, als er „unrein" ist, d. h. insoweit neben dem „kapitalistischen produktiven" Kern eine Peripherie von „dritten Personen" vorhanden ist. Die „dritten Personen" bilden eine Voraussetzung des Prozesses der Realisierung des Mehrwertes, somit auch eine notwendige Bedingung des Prozesses der erweiterten Reproduktion. Die Bewegung des Kapitals ist jedoch, ihrer Tendenz nach, eine Bewegung zum „reinen" Kapitalismus, als zu einer gewissen mathematischen Grenze der Entwicklung. Vollzieht sich demnach die Lösung des Widerspruches zwischen dem Prozeß der Produktion des Mehrwertes und dem Prozeß der Realisierung desselben auf Kosten der „dritten Personen", so wird eine wiederholte Lösung dieses Widerspruches unmöglich, da die Zahl der dritten Personen relativ immer geringer wird. Hier stoßen wir auf die *objektiv-ökonomische Schranke* des Kapitalismus als einer bestimmten, historisch beschränkten Produktionsweise. Der Kapitalismus wird zur *ökonomischen* Unmöglichkeit. Diese historisch-ökonomische Notwendigkeit bricht sich in der Revolution der Arbeiter Bahn. Hier also hätten wir die „strengen Umrisse der wirtschaftlichen Gesetze" vor uns, die dem bunten Gemisch sozialpolitischer gesellschaftlicher Zusammenhänge zugrunde liegen, deren Oberfläche die tiefer liegenden Triebfedern des geschichtlichen Prozesses verbirgt.

„*Der Imperialismus* ist ebensosehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals, wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen. Damit ist nicht gesagt, daß dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muß. Schon die Tendenz zu diesem

* R. Luxemburg, op. cit. „Antikritik", pag. 410/411.

Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlußphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten."*

Soweit die von Rosa Luxemburg entwickelte „Theorie des Zusammenbruches des Kapitalismus".

Was vor allem wirkt an dieser Theorie so anziehend?

Ihr „ökonomischer Determinismus" („objektive Schranken des Kapitalismus", „strenge Umrisse des ökonomischen Prozesses" usw.).

Ferner: Ihre (angebliche) Bestätigung durch die empirischen Tatsachen (Verschärfung der Lage infolge der Jagd nach Märkten, Perioden von Katastrophen, „Katastrophencharakter" der ganzen imperialistischen Epoche usw.).

Last but not least — ihr „revolutionärer" Charakter.

Nichtsdestoweniger ist die von Rosa Luxemburg vertretene Theorie des Zusammenbruchs des Kapitalismus schlechthin falsch. Falsch ist sie vor allem als Theorie, d. h. als ein System von Postulaten, das sich nicht damit begnügt, eine Reihe gesellschaftlicher, außerordentlich wichtiger Erscheinungen bloß zu konstatieren, sondern sie auch erklären will.

Im wesentlichen haben wir die theoretische Schwäche dieser Luxemburgschen Gedankengänge bereits aufgeklärt. Beruht doch der ganze „Zusammenbruch" offensichtlich auf der Unmöglichkeit der Realisierung im Rahmen eines „reinen Kapitalismus", d. h. auf einer nachgewiesenermaßen falschen Theorie. Außerdem haben wir gezeigt, daß aus der Theorie Rosa Luxemburgs eine ständige, friedliche Reproduktion der Beziehungen zwischen der kapitalistischen Wirtschaftssphäre und den „dritten Personen" folgt. Kurz, wir lieferten den Beweis, daß Rosas Ersatz der Ausbeutung durch die Realisierung just einen friedlichen Charakter des Prozesses zur Folge haben muß, mögen ihre „Schlüsse" auch noch so revolutionär ausfallen.

Somit ist Rosas ganze theoretische Konstruktion innerlich widerspruchsvoll. Indessen wollen wir die oben wiedergegebenen Argumente Rosa Luxemburgs einer ergänzenden Analyse unterwerfen, um ihre bereits aufgedeckten Fehler durch eine Reihe neuer, für die Formulierung der Zusammenbruchstheorie und der damit verknüpften „Antikritik" charakteristischer Fehler Rosas zu bereichern.

Wir wollen von Tatsachen ausgehen. Daß Imperialismus Katastrophen bedeutet, ist eine Tatsache. Daß wir in die Periode des Zusammenbruches des Kapitalismus eingetreten sind, nicht minder. Tatsache ist aber auch, daß die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Erde zu „dritten Personen" gehört. Es gilt, zwei Begriffe streng zu unterscheiden: die Herrschaft des Kapitals schlechthin und die Herrschaft des Kapitals im engeren Sinne, d. h. das Bestehen eines „reinen" oder „fast reinen" Kapitalismus. Daß das Kapital überall zur herrschenden Form der Wirtschaft geworden ist, daß es im Konzert der Wirtschaftsformen den

* R. Luxemburg, op. cit. pag. 361.

Dirigenten spielt, unterliegt keinem Zweifel. Ebensowenig aber unterliegt es einem Zweifel, daß nicht die industriellen und landwirtschaftlichen Lohnarbeiter, sondern die Bauern die Hauptmasse der heute lebenden Bevölkerung der Erde darstellen. Von 1700 Millionen unseren Planeten bewohnenden Menschen entfallen 900 Millionen, also mehr als die Hälfte, auf Asien. Unter 430 Millionen Chinesen sind bestimmt ungefähr 400 Millionen, unter 320 Millionen Indern etwa 170 Millionen Bauern. Rechnen wir dazu auch die Kleinhandwerker und ähnliche „dritte Personen", so erhalten wir eine ungeheure Masse. Asien, Afrika und Amerika umfassen eine Riesenmasse „dritter Personen". Überdies zählt auch Europa gegen 50 Prozent ländlicher Bevölkerung — ein indirektes Zeugnis dafür, wie riesengroß die Reserven an „dritten Personen" noch sind.

Würde die Theorie Rosa Luxemburgs auch nur annähernd stimmen, wäre es um die Sache der Revolution wahrlich schlecht bestellt. Denn beim Bestehen eines so ungeheuren Reservoirs an „dritten Personen", wie es de facto vorhanden, könnte von einem Zusammenbruch praktisch keine Rede sein. Es hieße dann in der Tat à la Cunow: Der kapitalistischen Expansion steht noch ein so kolossales Betätigungsfeld im Sinne eines Vorhandenseins „dritter Personen" zur Verfügung, daß nur noch Utopisten von irgendwelchen proletarischen Revolutionen im Ernste sprechen können. In Wirklichkeit ist nicht der Sozialismus der Epoche der II. Internationale, sondern die Illusion eines nahen Sieges des Sozialismus zusammengebrochen. In Wirklichkeit hat das Kapital seine historische Mission noch keineswegs erfüllt, und das Ende der kapitalistischen Entwicklung ist noch nicht abzusehen.

Solcher Art „Cunowsche" Gedankengänge *folgen* leider unvermeidlich aus der Theorie Rosa Luxemburgs. Die Tatsache dagegen, daß sie aus alledem just die entgegengesetzten Schlüsse zieht, beweist lediglich ihre logische Inkonsequenz.

In der Tat: Rosa scheint das Peinliche ihrer ganzen Beweisführung zu fühlen. Sie gibt zu, daß es unsinnig wäre, zu behaupten, der Kapitalismus müsse erst alle „dritten Personen" erwürgen. Sie betont ausdrücklich, daß der Kapitalismus „schon viel eher" in die Luft gesprengt werden würde. Ihrer Ansicht nach genüge „die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf jenes Ziel" usw.

Doch die „objektive Tendenz" auf dieses „Ziel" (!) usw. bestand doch seit *jeher*. Offenbar muß der Prozeß doch reichlich weit fortgeschritten sein, muß die „Unmöglichkeit der Realisierung" zum mindesten als ein „ökonomisches Vorgefühl", um uns bildlich auszudrücken, zur Geltung gelangen, muß das Verhältnis zwischen kapitalistischer und nichtkapitalistischer Wirtschaftssphäre *objektiv* ein solches sein, daß die „dritten Personen" auf jeden Fall keine *Mehrheit* darstellen.

De facto ist von alledem *nichts* zu merken. Und doch zeigt die gesamte Epoche bereits die *äußerste* Verschärfung der Widersprüche, die *äußerste* allgemeine Spannung, den *äußersten* Katastrophencharakter. Und doch beginnt der Kapitalismus *bereits* zu „platzen". Und doch ist die Diktatur des Proletariats

in Gestalt der Sowjet-Union bereits Wirklichkeit geworden. Wie sollen alle diese Widersprüche erklärt werden?

Sehr einfach. Nicht dadurch allerdings, daß die „dritten Personen“ nicht mehr ausreichen, sondern dadurch, daß diese „dritten Personen“, die dem Kapital einen Surplusprofit zuführen (das Kapital aber „braucht“ „unbedingt“ einen Surplusprofit), von den Großmächten des Finanzkapitals von Monopolrechts wegen bereits untereinander aufgeteilt worden sind.

Genossin Rosa Luxemburg hat die Frage der Bewegung des Profits, des spezifischen Charakters des Extraprofits, der spezifischen Formen des monopolistischen Kapitalismus in ihrer Analyse gänzlich ignoriert. Gerade diese Unterlassungssünde hatte zur Folge, daß ihr die wahre Natur des Imperialismus verschlossen blieb. Daher die Widersprüche bei ihr.

Das Kapital könnte ohne „dritte Personen“ sehr wohl existieren. Sind „dritte Personen“ aber einmal da, so strebt das Kapital mit Notwendigkeit dahin, sie aufzufressen, da ihm solche Mahlzeit einen Surplusprofit einbringt. „Dritter Personen“ gibt es noch eine Unmenge. Der um sie geführte Kampf jedoch (d. h. der Kampf um den Surplusprofit) hat bereits ein Stadium äußerster Zuspitzung erreicht, da sie monopolistisch bereits in Kolonien, Einflußsphären usw. aufgeteilt sind.

So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Rosa Luxemburg parierte den Einwand eines ihrer Kritiker, der Kapitalismus werde schließlich „an dem Fall der Profitrate“ zugrunde gehen, in gewisser Hinsicht richtig, wenn sie ihm erwiderte:

> „Wie sich der gute Mann eigentlich das Ding vorstellt, ob so, daß an einem gewissen Punkte die Kapitalistenklasse, vor Verzweiflung ob der Niedrigkeit der Profitrate, sich insgesamt aufhängt, oder ob sie etwa erklärt, bei solchen lumpigen Geschäften verlohne sich die Plackerei nicht mehr, worauf sie die Schlüssel selbst dem Proletariat abliefert? Wie dem sei, der Trost wird leider durch einen einzigen Satz von Marx in Dunst aufgelöst, nämlich durch den Hinweis, daß „für große Kapitale der Fall der Profitrate durch Masse aufgewogen“ werde. Es hat also mit dem Untergang des Kapitalismus am Fall der Profitrate noch gute Wege, so etwa bis zum Erlöschen der Sonne.“*

Im wesentlichen ist alles das ohne Zweifel richtig. Nur bemerkt zu unserem Befremden Gen. Rosa Luxemburg nicht, daß ihre Antwort nicht nur den guten „Mann“, sondern auch ... die Verfasserin der „Akkumulation“ selbst schlägt.

Wir verspüren zur Rolle eines advocatus diaboli nicht die geringste Lust, dennoch müssen wir gestehen, daß besagter „guter Mann“ etwa mit folgender Duplik kommen könnte:

— Es wäre lächerlich, zu fordern, der Prozeß solle sein logisches Ende erreichen. Die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf dieses Ziel genügt vollauf. Lange Zeit vor dem „Ende“

* R. Luxemburg, op. cit. „Antikritik, pag. 411, Fußnote.

wird sie den Kampf um jede beliebige Möglichkeit der Erzielung eines überschüssigen Profits derart verschärfen und von einer derartigen Zentralisation des Kapitals und Zuspitzung der sozialen Beziehungen begleitet sein, daß die Epoche niedriger Profitrate zur Epoche der Katastrophen wird. —

Eine solche Antwort würde sich von der Antwort Rosa Luxemburgs nur wenig unterscheiden. Denn die Profitrate wäre annähernd zur selben Zeit gleich Null, da jene letzte „dritte Person" zu verschwinden begänne, die der kapitalistischen Welt die Hinausschiebung der schrecklichen apokalyptischen Stunde, die der Realisierung des Mehrwertes ein Ende bereitet hätte, gewährleistet haben würde.

Wir erwähnten bereits jene drei Momente, die die Theorie Rosa Luxemburgs anziehend machen. Es waren dies: ihr ökonomischer Determinismus, ihre „objektiven Schranken" des Kapitalismus, ihre (angebliche) Bestätigung durch die Tatsachen (Katastrophenperiode usw.) und der „revolutionäre" Charakter ihres ganzen Aufbaues. Nun müssen wir, als berufsmäßige „Destruktionisten", bekennen, daß unsere Kritik von den drei Momenten nichts übrig gelassen hat.

Prüfen wir der Reihe nach noch einmal, was denn von all diesen Momenten übrig bleibt.

Erstens erkannten wir, daß Rosa Luxemburg in der Hauptsache keinerlei Schranken aufzeigt, die den Zusammenbruch erklären würden. Praktisch kommt der Schranke, auf die Rosa hinweist, nicht die geringste Bedeutung zu. Der Kapitalismus beginnt bereits zu krachen, dieweil $^3/_4$ der Bevölkerung der Erde noch in der Eigenschaft „dritter Personen" verharrt. Daß diese Erklärung an den Haaren herbeigezogen ist, liegt auf der Hand.

Zweitens entspricht die Theorie auch mit nichten den Tatsachen. Treten Katastrophen ein, so finden sie in der Theorie Rosa Luxemburgs keine Erklärung, wie aus obigem ersichtlich. Die Tatsache der Existenz einer ungeheuren Masse „dritter Personen" widerlegt Rosas Zusammenbruchstheorie.

Drittens ergeben sich aus der Theorie Rosa Luxemburgs nicht nur keine revolutionären Folgerungen, sondern im Gegenteil, Schlüsse, die die Revolution auf lange Zeit hinaus als eine Unmöglichkeit erscheinen lassen.

Alle diese Argumente gegen die Theorie der Verfasserin der „Akkumulation" bilden lediglich eine Ergänzung unserer in den voraufgegangenen Kapiteln entwickelten Hauptkritik. Es erwies sich, daß, wie die Hauptlinie, so auch die Seitenlinien der Beweisführung Rosas theoretisch gleichermaßen unhaltbar sind. Das passierte Rosa Luxemburg deshalb, weil sie den Standpunkt der marxistischen Orthodoxie gerade in jenem Teil der Marxschen Analyse aufgegeben hatte, in dem uns der Genius des unvergleichlichen Meisters gerade die vollendetsten Erzeugnisse seiner Geisteskraft hinterlassen hat.

Hier müssen wir jedoch noch einem Einwand Rosa Luxemburgs begegnen. Wir sahen schon zu Beginn dieses Kapitels, daß Rosa Luxemburg folgenden Gedankengang entwickelt:

„Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozeß.“ Daraus folgert nun Rosa Luxemburg: folglich kann die Produktion „ungestört weiterwachsen“, folglich sind der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus keine Schranken gesetzt, folglich „bricht damit der eine, spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen“.

Diese Folge von Schlüssen ist logisch ebenfalls unhaltbar. Sie ist es deshalb, weil Rosa Luxemburg den dialektischen Charakter der gesellschaftlichen Widersprüche, den dialektischen Charakter des gesellschaftlichen Ganzen und seiner Bewegungsgesetze nicht versteht. Die kapitalistische Gesellschaft ist eine „Einheit von Gegensätzen“. Der Bewegungsprozeß der kapitalistischen Gesellschaft ist ein Prozeß ständiger Reproduktion kapitalistischer Widersprüche. Der Prozeß der erweiterten Reproduktion ist ein Prozeß der erweiterten Reproduktion dieser Widersprüche. Ist dem aber so, so ist es klar, daß diese Widersprüche schließlich das ganze kapitalistische System als Ganzes in die Luft sprengen müssen. Wir sind an der Schranke des Kapitalismus angelangt. Welcher Verschärfung der Widersprüche es bedarf, damit dieses System gesprengt werde, ist eine Frage für sich. Wir haben die Analyse dieses Problems in einer anderen Arbeit zu geben versucht.* Die Antwort muß in den Bedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft gesucht werden. Hat die Explosion der kapitalistischen Widersprüche eine Zerstörung der Wirtschaft und eine Verminderung der Produktivkräfte herbeigeführt, ist infolgedessen von einem bestimmten Moment an die Reproduktion der Arbeitskraft und damit ein Funktionieren der Arbeitskraft unmöglich geworden, so geht der gesellschaftliche Produktionsapparat aus den Fugen, zwischen die Klassen aber schieben sich die Barrikaden.

Auch diese generelle, notgedrungen schematische, „rein theoretische“ und daher bedingte Erklärung des Zusammenbruchs des Kapitalismus setzt eine im gewissen Sinne objektive Schranke voraus. Die Schranke ist gegeben in einem bestimmten Grad der Spannung kapitalistischer Widersprüche.

Bei Rosa Luxemburg gestalten sich die Dinge allzu einfach: Wenn die Realisierung in einer rein kapitalistischen Gesellschaft unmöglich sei, müßten die Produktivkräfte ausgerechnet „ungestört“ weiterwachsen; wenn der Kapitalismus theoretisch ohne „dritte Personen“ auskommen könne, so bedeute das, daß der „ökonomischen Entwicklung“ „keine Schranken gesetzt“ scien.

Wir wiederholen: diese Gegenüberstellungen, die für Rosa Luxemburg und ihre Denkmethode äußerst charakteristisch sind, zeigen gerade die schwachen Stellen, die wunden Punkte ihrer Beweisfüh-

* N. Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode. Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1922. Die Auffassung der kapitalistischen Produktion als einer Produktion kapitalistischer Widersprüche wurde von uns eingehend in dem Buch „Weltwirtschaft und Imperialismus“, Petersburg 1918 (russisch), entwickelt.

rung. Man braucht die Gegenüberstellungen nur näher zu betrachten, um zu erkennen, wie weit die Verfasserin der „Akkumulation“ von der wirklichen Lösung des Problems, ja auch nur einer richtigen, methodologisch konsequenten Fragestellung entfernt ist.

In der Tat: Bedeutet denn die Möglichkeit einer Realisierung ein „ungestörtes“ Weiterwachsen der Produktivkräfte? Durchaus nicht. Wir haben im vierten Kapitel gesehen, welche Konfusion hier Rosa Luxemburg angerichtet hat. „Ungestörtes“ Wachstum bedeutet für sie Wachstum ohne Widersprüche. Aber auch im „reinen Kapitalismus“ vollzieht sich doch die ganze Entwicklung in Widersprüchen. Gibt es keine ständige Überproduktion, so gibt es dafür eine periodische. Gibt es keine dauernde Unmöglichkeit der Realisierung, so dafür periodische Krisen. Gibt es keine endgültige Lösung der Widersprüche, so dafür deren temporären Aufschub und damit bedingte „Lösung“. Gibt es keine dauernde Unmöglichkeit der Existenz des Kapitalismus, so dafür eine erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Widersprüche. Und so weiter und so fort.

Mit anderen Worten: „Störungen“ sind keineswegs ausgeschlossen, sondern, im Gegenteil dem Kapitalismus „immanent“. Sie werden zwar periodisch „beseitigt“, aber nur, um periodisch mit gesteigerter Heftigkeit sich erneut geltend zu machen. Ihr zunehmender Umfang und ihre sich steigernde Intensität führen unvermeidlich den Zusammenbruch der kapitalistischen Herrschaft herbei.

Die kapitalistische Entwicklung ist ein Prozeß der erweiterten Reproduktion aller grundlegenden Widersprüche des Kapitalismus. Auch hier macht sich Rosa Luxemburg die Analyse zu leicht. Sie nimmt sich einen Widerspruch vor, und zwar den zwischen den Bedingungen der Produktion des Mehrwerts und den Bedingungen seiner Realisierung, den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion unter den Bedingungen des Kapitalismus.*

---

* Nebenbei bemerkt, ist seinerzeit, allerdings von „anderer Seite“ her, kein geringerer als — der Vater des Revisionismus, Herr Eduard Bernstein, zu den Luxemburgschen analogen Schlußfolgerungen gelangt. „Was die moderne Produktionsweise vor allem auszeichnet,“ schrieb er, „ist die große Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Die Wirkung ist eine nicht minder große Steigerung der Produktion — Massenproduktion von Gebrauchsgütern. Wo bleibt dieser Reichtum? Oder, um gleich die Frage auf den Kern der Sache zuzuspitzen: Wo bleibt das Mehrprodukt? Die „Kapitalmagnaten“ möchten zehnmal so große Bäuche haben, als der Volkswitz ihnen nachsagt ... Gegenüber der Masse des jährlichen Nationalproduktes ... wäre ihr Konsum noch wie eine Feder in der Wage ... Wo bleibt also die Warenmenge, die die Magnaten und ihre Dienerschaft nicht verzehren? Wenn sie nicht doch in der einen oder anderen Weise den Proletariern zufließt, so muß sie eben von anderen Klassen aufgefangen werden. Entweder steigende relative Abnahme der Zahl der Kapitalisten und steigende Wohlhabenheit des Proletariats oder eine zahlreiche Mittelklasse, das ist die einzige Alternative, die uns die fortgesetzte Steigerung der Produktion läßt.“ (Bernstein, „Voraussetzungen des Sozialismus“, S. 51/52.) Laut Bernstein ist die Rettung also bei der „Mittelklasse“ zu suchen. Vergegenwärtigt man sich, daß die Revisionisten außerdem gerade die Lebensfähigkeit des Kleinbetriebes in der Landwirtschaft besonders herausgestrichen haben, so ist die Ähnlichkeit besonders auffallend. Gewiß sind sowohl die „Ziele“ als auch die Schlußfol-

Dieser Widerspruch wird nicht als ein dialektischer, sondern oberflächlicher Widerspruch genommen, woraus dann eine Unvermeidlichkeit des Zusammenbruches deduziert wird. Nun gilt es aber nicht von einem Widerspruch auszugehen, sondern von einer Reihe solcher Widerspruche, die zudem in ihrer dialektischen Bewegung betrachtet sein wollen. Wir erhalten dann ein ganz anderes Bild der Erscheinungen als das, das uns Rosa Luxemburg, wenn auch mit Meisterschaft, entworfen. Der Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion, der Widerspruch zwischen den verschiedenen Produktionszweigen, der Widerspruch zwischen der Industrie und der durch die Grundrente beengten Landwirtschaft, die Anarchie des Marktes und die Konkurrenz, der Krieg als ein Mittel dieser Konkurrenz usw. — all das wird im Laufe der kapitalistischen Entwicklung auf erweiterter Stufenleiter reproduziert.

Diese Bewegung hängt aufs engste zusammen mit der Bewegung des Profits, dem Hauptmotor kapitalistischer Wirtschaft.

Heute sind wir bereits in der Lage, uns über den Prozeß des kapitalistischen Zusammenbruchs nicht mehr bloß auf Grund abstrakter Konstruktionen und theoretischer Perspektiven ein Urteil zu erlauben. Der Zusammenbruch des Kapitalismus hat begonnen. Die Oktoberrevolution ist der lebendige und überzeugendste Ausdruck dafür. Die Revolutionierung des Proletariats hing unzweifelhaft mit dem wirtschaftlichen Ruin, dieser mit dem Krieg, der Krieg mit dem Kampf um Absatzmärkte, Rohstoffmärkte, Kapitalanlagesphären, kurz mit der imperialistischen Politik überhaupt zusammen. Letztere war ihrerseits nichts anderes als eine Reproduktion des Konkurrenzkampfes im Weltmaßstabe, bei dem als Subjekte der Konkurrenz nicht mehr einzelne Unternehmer oder einzelne Trusts figurieren, sondern bereits konsolidierte „staatskapitalistische Trusts", d. h. durch die Bourgeoisie organisierte „Volkswirtschaftskörper". Diese Kriegsexplosion selbst schließt aber in der Hauptsache alle jene Widersprüche des kapitalistischen Systems in sich, von denen bereits die Rede war. Man kann sie auch einem anderen Gesichtspunkt unterordnen, indem man sie auffaßt als Widerspruch zwischen den Produktivkräften der Weltwirtschaft und den „national" beschränkten Aneignungsmethoden der staatlich geschiedenen Bourgeoisie, oder aber als Widerspruch zwischen der im weitesten Umfange vergesellschafteten Produktion und den privatwirtschaftlichen oder „national-bürgerlich-wirtschaftlichen" Eigentumsverhältnissen. So böte es keine Schwierigkeit, in eingehender Analyse zu zeigen, daß die Sprengung des Kapitalismus alle Widersprüche des Kapitalismus freisetzt. Sie ist deren entfaltete Form in actu.

Theoretisch ist die Möglichkeit einer „zweiten Tour" imperialistischer Kriege nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr offensichtlich, wie das schon Gen. Lenin betont hat.

gerungen bei Bernstein und R. Luxemburg diametral entgegengesetzte, charakteristisch aber bleibt, daß der Ausgangspunkt der Analyse, die Fragestellung, die Beurteilung der Bedingungen der kapitalistischen Entwicklung dieselben sind: die „dritten Personen" sind eine conditio sine qua non des Kapitalismus.

All diesen Widersprüchen des Weltwirtschaftssystems gesellt sich überdies ein kardinaler weiterer Widerspruch zu: der Widerspruch zwischen der kapitalistischen Welt und dem neuen Wirtschaftssystem der Sowjetunion. Dadurch wird der neue Konflikt zu einem noch tieferen, schärferen, für den Kapitalismus vernichtenderen.

Das größte theoretische Verdienst Rosa Luxemburgs besteht darin, daß sie die Frage nach dem Verhältnis zwischen kapitalistischem und nichtkapitalistischem Milieu *aufgeworfen* hat. Doch blieb es beim bloßen Aufwerfen. Über die dieses umfassende Problem betreffenden spezifischen Fragen (die Fragen des Charakters des Austausches, der Verschiedenheit der Strukturen, der Modifikation des Wertgesetzes, des Extraprofits, der beschleunigten Akkumulation auf Kosten „dritter Personen" usw. usw.) ging Rosa Luxemburg schweigend oder so gut wie schweigend hinweg. Doch verdient allein schon die allgemeine Fragestellung zweifellos die höchste Beachtung. Ein nicht minder großes Verdienst erwarb sich Gen. Rosa Luxemburg durch die Betonung der *Reproduktionsfrage*. Die Beachtung der Reproduktion ist heute — wie wir eingehend bei anderer* Gelegenheit nachgewiesen — mehr denn je erforderlich. Doch hat Rosa Luxemburg übersehen, daß die *erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Verhältnisse gleichzeitig auch eine erweiterte Reproduktion aller kapitalistischen Widersprüche ist*. Hätte sie das klar gesehen, so hätte sie auch die Frage nach der „objektiven Schranke" des Kapitalismus nicht gequält, jener Schranke, die sie in dem Verschwinden der „dritten Personen" entdeckt zu haben glaubte, nachdem sie den „dritten Personen" die Rolle der einzig möglichen „Realisatoren" des durch die Lohnsklaven des Kapitalismus produzierten Mehrwertes zugeschrieben hatte.

Ein weiteres außerordentliches theoretisches Verdienst erwarb sich Rosa Luxemburg dadurch, daß sie die Frage der historischen *Notwendigkeit* des Imperialismus aufwarf. Im Gegensatz zu den Reformisten, die den Marxismus mit offenem Zynismus verraten hatten, und den Quasiorthodoxen à la Kautsky, der schon damals begann, über die Möglichkeit eines auf englische Art reformierten, „pazifistischen" Musterkapitalismus zu stottern, warf Gen. Rosa Luxemburg die Frage des Imperialismus, als einer unvermeidlichen, unabwendbaren, „immanenten" Erscheinung des Kapitalismus einer bestimmten Entwicklungshöhe in aller Schärfe auf. Allerdings vermochte sie, wie wir gesehen, das Problem als das spezifische Problem der *neuesten* Zeit theoretisch nicht zu erfassen. Sie suchte die Grundlage des Imperialismus nicht in der Jagd nach größerem Monopolprofit und in der notwendigen Bewegung des Finanzkapitals in dieser Richtung, sondern in einer absoluten Unmöglichkeit der Existenz des Kapitalismus „ohne dritte Personen". Nichtsdestoweniger hat sie die Frage der Notwendigkeit des Imperialismus *gestellt* und im allgemeinen auch richtig beantwortet, obwohl ihrer Antwort falsche theoretische Argumente zugrunde lagen. Verglichen mit dem elenden

* N. Bucharin, Weltwirtschaft und Imperialismus, Petersburg 1918. Desgl.: Ökonomik der Transformationsperiode, Hamburg. 1922.

Geschwätz der Reformisten beider Richtungen, der offenen Revisionisten wie der Kautskyaner, erhob sich die Arbeit Rosa Luxemburgs turmhoch über deren Elaborate. Sie stellte einen kühnen theoretischen Versuch dar, war die Tat eines glänzenden theoretischen Kopfes. Wir brauchen wohl nicht erst zu betonen, daß der historische Teil der Arbeit eine bis auf den heutigen Tag unübertroffen gebliebene Schilderung der Geschichte der kolonialen Eroberungszüge des Kapitals darstellt.

Schluß

Wir sind am Ende unserer Betrachtungen angelangt und wollen zum Schluß mit wenigen Worten noch des Zusammenhanges der theoretischen Fehler Rosa Luxemburgs mit einer Reihe ihrer praktisch-politischen Fehler Erwähnung tun. Das Verhältnis von Richtigem zu Falschem auf letzterem Gebiet entspricht dem auf theoretischem Gebiet. In der Theorie erwies sich die Grundthese der „Notwendigkeit" des Imperialismus und des Zusammenbruches des Kapitalismus als richtig. Auf dem Gebiete der Praxis, dem Gebiet der Grundsätze trifft dasselbe auf die Grundthese zu: Um den Imperialismus zu stürzen, muß man die kapitalistische Gesellschaftsordnung als solche stürzen. Doch, wie der Gedankengang der theoretischen Begründung, die Kette der Argumente, die die These von der Notwendigkeit des Imperialismus und seines Zusammenbruches rechtfertigen sollen, zahlreiche falsche Glieder aufweist, so erwiesen sich auch eine Reihe taktischer Auffassungen, die den praktischen „Beweis" der Richtigkeit der Theorie zu liefern, die Waffe der Kritik in die Kritik der Waffen zu verwandeln hatten, als falsch.

Der Kapitalismus wird in Ermangelung „dritter Personen" zugrunde gehen müssen. Hierin liege seine objektive Schranke, die nicht überschritten werden könne. Möge er auch, „lange ehe" die „dritten Personen" verschwunden seien, zugrunde gehen, so liege dennoch gerade hierin die letzte Ursache des Unterganges des Kapitals und seines Zusammenbruches. So lautet eines der grundlegenden logischen Postulate Rosa Luxemburgs.

Ist dem so, so ist es selbstverständlich, daß das Bild des kapitalistischen Zusammenbruches einen viel eintönigeren, farblosen, hypertrophisch übertriebenen „industriellen" Charakter erhält.

Ist dem so, so ist ferner verständlich, daß das Problem der „dritten Personen" als möglicher Verbündeter des Proletariats im Klassenkrieg gegen die Bourgoisie nicht gerade überragende Bedeutung gewinnt. Der Eintönigkeit des Bildes des Zusammenbruchs entspricht die Abgeschlossenheit der Kräfte, die den Imperialismus bekämpfen und ihn stürzen.

Hieraus ergibt sich nun konsequenterweise eine weitere Entzifferung dieser Postulate in folgender Hinsicht:

1. falsche Einstellung zur nationalen Frage,
2. Unterschätzung und falsche Einstellung zur Kolonialfrage,
3. Unterschätzung und falsche Einstellung zur Bauernfrage.

Zu ganz anderen Ergebnissen gelangen wir auf Grund der von uns entwickelten theoretischen Konzeption. Der Kapitalismus ent-

wickelt seine inneren Widersprüche. An ihnen, nicht aber an Ermangelung „dritter Personen“, geht er schließlich zugrunde. „Dritter Personen“ mag es dabei noch soviel, selbst dreiviertel der Bevölkerung der Erde geben. Reproduziert dabei der Kapitalismus alle seine inneren Widersprüche zu einer solchen Höhe, daß ein Niedergang der Produktivkräfte einsetzt, der die Existenz der Arbeitskraft unmöglich macht und die Arbeiterklasse zum Aufstand treibt, der die Macht der Mutterländer untergräbt, daher die Kräfte der Kolonialsklaven entfesselt, und der die nationalen Gegensätze verschärft, sprengen die Widersprüche des Kapitalismus den Block der herrschenden Klassen mit der Bauernschaft und veranlaßt das bedeutende Schichten der Bauernschaft, sich gegen die kapitalistische Herrschaft zu kehren — so wird selbstverständlich auch die Taktik, werden auch die Kampfeslosungen, wird auch die Einstellung zum Problem der „Bundesgenossen“ anders ausfallen. In den Vordergrund rückt dann die Notwendigkeit der „Verbindung der proletarischen Revolutionen mit Bauernkriegen“, Kolonialaufständen und nationalen Befreiungsbewegungen.

Gerade diese Seite der Frage hat der Leninismus mit ungewöhnlicher Konsequenz und theoretischer Strenge behandelt. So führt uns die Überwindung der Fehler Rosa Luxemburgs unabwendbar immer wieder zu den theoretischen Postulaten und praktischen Schlüssen unseres verstorbenen Lehrers.